

Josef Schleifstein

Karl R. Poppers Gesellschaftsauffassung und Politik

1.1 Vorbemerkung

Die Gesellschaftsauffassung, die politischen Ansichten und die Theorie der Sozial- und Stückwerktechnik (social engineering and piecemeal technology) als Weg zu reformerischen Veränderungen im sozialen und politischen Leben entwickelte Popper vor allem in seinem zweibändigen Werk „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ (Band I: Der Zauber Platons; Band II: Falsche Propheten – Hegel, Marx und die Folgen), das 1944 zuerst in englischer Sprache erschien, sowie in der Schrift „Das Elend des Historizismus“, die 1957 veröffentlicht wurde und im wesentlichen einer Abrechnung mit der materialistischen Geschichtsauffassung gewidmet ist (daher auch der auf Marx’ „Elend der Philosophie“ anspielende Titel).¹ Es ist höchst charakteristisch für die Methode des „kritischen Rationalismus“ von Popper und für die tiefere Absicht, die er mit diesen Arbeiten verband, daß er die Darlegung seiner eigenen gesellschaftlichen und politischen Ansichten in die Form einer philosophiehistorischen Kritik an dem kleidete, was er mit ebenso ausladender wie willkürlicher Geste „Historizismus“ genannt hat.

In diesem Eintopf verrührt Popper die unterschiedlichsten, ja gegensätzlichsten philosophischen Strömungen – Idealismus und Materialismus, Rationalismus und Irrationalismus, Reaktionäres und Progressives, philosophische Richtungen der verschiedenen Geschichtsepochen und gesellschaftlichen Inhalte – nur, um im Ergebnis mühseliger Anstrengung jenes Gericht fertigzustellen, das in seinem Kopf als der eigentliche Feind allen „rationalen“ Gesellschaftsdenkens längst feststand: den „Historizismus“. Für Poppers „kritischen Rationalismus“ ist alles historizistisch, was in irgendeiner Form, ungeachtet der erkenntnistheoretischen und sozio-ökonomischen Ausgangspositionen und Resultate, historische Gesetze, Entwicklungstendenzen und die Möglichkeit geschichtlicher Prognosen anerkennt.

[188] Aber die Reduktion des Angriffs, den Popper führt, auf den für Platon, Hegel, Marx, die Wissenssoziologie, Toynbee, naturalistische und antinaturalistische Auffassungen usw. angeblich gemeinsamen Nenner des „Historizismus“ kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß der ganze philosophiehistorische Aufwand in Wahrheit einem aktuellen Zweck dient: den Marxismus zu treffen, dessen Geschichtsauffassung und die auf ihr begründete Theorie des Klassenkampfes, des wissenschaftlichen Sozialismus und Kommunismus. Das ist der eigentliche Gegner, ihm gilt – wie in der Erkenntnistheorie – der Hauptangriff des „kritischen Rationalismus“ von Popper. Damit ist auch der Kern dessen bezeichnet, was die soziale Funktion dieser Variante der heutigen bürgerlichen Philosophie und Soziologie im Ideenkampf unserer Epoche ausmacht.

Ohne hier bereits näher auf die gesellschaftlichen Inhalte des „kritischen Rationalismus“ einzugehen, sei dies über seine soziale Funktion vorausgeschickt: Popper gibt als Entstehungszeit für die zwei Bände seiner „Offenen Gesellschaft“ die Kriegsjahre bis 1943 an und sagt im Vorwort zur amerikanischen Ausgabe dieser Schrift, er habe den Entschluß zur Niederschrift im März 1938 gefaßt, als ihn die Nachricht von der Hitlerschen Invasion seines Geburtslandes Österreich erreichte.² Popper berichtet über diese Ursprünge: „Weder der Krieg noch irgendein anderes Ereignis dieser Zeit wurde in dem Buch ausdrücklich erwähnt; dennoch war es ein Versuch, diese Ereignisse und ihre Gründe zu verstehen, und einige der Fragen anzuschneiden, die, wie ich voraussah, nach dem Kriege erst zu wirklich brennenden Problemen werden würden. Die Erwartung, daß sich der Marxismus zu einem zentralen Problem entwickeln würde, war der Grund dafür, daß ich ihn so ausführlich behandelt habe. Im Dunkel der gegenwärtigen Weltlage betrachtet,³ dürfte die Kritik des Marxismus, die ich im zweiten Band meines Werkes vorlege, als dessen wichtigster Punkt erscheinen. Eine solche Beurteilung

¹ „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ von K. R. Popper wird im folgenden nach der deutschen Ausgabe, 3. Auflage, Bern und München 1973 zitiert; „Das Elend des Historizismus“ nach der deutschen Übersetzung, 3. verb. Auflage, Tübingen 1971; die Aufsatzsammlung „Conjectures and Refutations“ wird nach der 5. Auflage, London 1974 zitiert. Die Bezugnahme auf diese Schriften erfolgt durch die Abkürzungen OG1 und OG2, EH und CR.

² OG1, S. 6.

³ Popper schrieb dieses Vorwort im Juli 1950.

des Werkes wäre wohl nicht ganz verfehlt und ist vielleicht unvermeidbar; dennoch sind meine Ziele viel weiter gesteckt.“⁴

Was kann einen bis dahin hauptsächlich mit wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Untersuchungen hervorgetretenen Philosophen, einen Emigranten aus dem von den Nazis annektierten Österreich mit liberal-sozialreformerischen politischen Anschauungen, in [189] den entscheidenden Kriegsjahren, als die Völker der Anti-Hitlerkoalition und die Widerstandskämpfer in den vom Faschismus okkupierten Ländern einen Kampf auf Leben und Tod gegen den faschistischen deutschen Imperialismus führten, in dem die sozialistische Sowjetunion die bei weitem größten Opfer brachte, bewogen haben, den Marxismus zum Hauptgegner zu deklarieren und seine Warnung vor dem „falschen Propheten“ Marx in das Zentrum seines Angriffs zu rücken? Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß Karl R. Popper sich selbst damals auf der Ebene der philosophischen und soziologischen Theorie als einen frühen Warner sah, der aus Furcht vor einem massiven Einbruch marxistischen Denkens in die Reihen der Intelligenz, aus Furcht also vor den geistigen Wirkungen des politischen Antifaschismus (des Anti-Hitlerbündnisses der Sowjetunion mit den Westmächten ebenso wie der antifaschistischen Zusammenschlüsse in den vom deutschen Faschismus besetzten Ländern) rechtzeitig einen Wall gegen den „Gegner von morgen“ errichten wollte.

Popper steht damit keineswegs allein, er reflektiert vielmehr und nimmt teilweise seismographisch jene relativ breite Strömung in der Bourgeoisie und der bürgerlichen Intelligenz vorweg, der das antifaschistische Bündnis infolge des großen Gewichts der Sowjetunion und der Arbeiterbewegung in den okkupierten Ländern wegen der möglichen *antikapitalistischen* und *sozialistischen* Folgen nach dem Kriege schon damals nicht ganz geheuer war. Popper steht hier neben den theoretischen Vertretern der Totalitarismuskritik (Hannah Arendt u. a.), und er drückt wie diese auf theoretischem Gebiet aus, was etwa die auf dem äußersten rechten Flügel der deutschen Emigrationssozialdemokratie angesiedelte Gruppe um Friedrich Stampfer und Max Brauer damals in den USA im Extrem in der New Yorker „Neuen Volkszeitung“ verfocht: den Vorrang des Antikommunismus und Antisowjetismus vor allen anderen politischen Zielen.^{4a}

Fragt man, woraus sich die verhältnismäßig große Wirkung der Popperschen Philosophie insbesondere auf Kreise der wissenschaftlichen und technischen Intelligenz erklärt, so wäre zunächst wohl auf dies hinzuweisen: Hier tritt eine Philosophie mit dem Anspruch auf, eine wissenschaftlich begründete, ausschließlich rational argumentierende, die Relativität unseres Wissens betonende und sich nicht – wie der größte Teil der dem „kritischen Rationalismus“ vorausgegangenen positivistischen und neopositivistischen Philosophen – auf logisch-mathematische und semantische Problemstellungen beschränkende, sondern soziologische und politische Fragen einschließende Philosophie zu sein. Ferner tritt diese Philosophie mit dem Anspruch auf, den Marxismus mit den Mitteln der Wissenschaft zu widerlegen, die materialistisch-dialektische Theorie und Methode als „Metaphysik“ zu enthüllen und die materialistische Geschichtsauffassung als „historizistisch“, als unbeweisbare geschichtliche „Prophezeiung“ und „Utopie“ nachzuweisen.

Damit erfüllte der „kritische Rationalismus“ Poppers ein erstrangiges ideologisches Bedürfnis der kapitalistischen Gesellschaft und der bürgerlichen Ideologie, dem andere Strömungen in der Auseinandersetzung mit dem Marxismus nicht in gleicher Weise gerecht werden konnten: Hier war eine nicht religiös (wie der Neothomismus) und – scheinbar – nicht idealistisch-anthropologisch (wie der Existentialismus), sondern in logisch-wissenschaftlichem Gewande gegen den Marxismus polemisierende Richtung, eine, die ihm gewissermaßen mit seinen eigenen Waffen gegenübertrat. Es kam aber noch ein unmittelbarer politisches Bedürfnis hinzu. In den vierziger Jahren, als Popper seine „Offene Gesellschaft“ schrieb, war das Interesse für die Ideen von Marx, Engels und Lenin unter den Intellektuellen, die Sympathie für den Sozialismus – nicht zuletzt bedingt durch die Rolle der Sowjetunion im Kampfe gegen den deutschen

⁴ OG1, S. 6/7.

^{4a} Freie Tribüne, London – German Antifascist Monthly, zitierte in der Ausgabe vom Oktober 1944 den liberalen amerikanischen Publizisten und Historiker William L. Shirer, der Anfang August 1944 in der „New York Herald Tribune“ und in der „Washington Post“ über die Newyorker Volkszeitung u. a. geschrieben hatte, sie sei „besorgter über Siege der Russen als Nazizeitungen in Deutschland“ und ihr „Haß gegen die Kommunisten“ sei „von der Nazi-Mentalität kaum zu unterscheiden“.

Faschismus –, für die Idee einer planvollen, den Bedürfnissen der arbeitenden Mehrheit entsprechenden Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft außerordentlich gewachsen. Viele der bedeutendsten Naturwissenschaftler der westeuropäischen Länder – Paul Langevin, Frédéric Joliot-Curie, John D. Bernal, J. B. S. Haldane und andere – hatten sich dem Marxismus angeschlossen. Andererseits hatte die große Weltwirtschaftskrise, der deutsche Faschismus und sein barbarischer Krieg den Glauben an die Reformierbarkeit der kapitalistischen Gesellschaft schwer erschüttert. Eine Philosophie, die in „rationaler“, dem Anschein nach wissenschaftlicher Form und Sprache bemüht war, zu beweisen, daß Sozialismus und revolutionäre gesellschaftliche Umgestaltungen in eine Sackgasse führen und die Menschheit nur auf dem Wege kleiner Schritte, durch Stückwerkreformen vorankommen könne, kam für die Bedürfnisse der Bourgeoisie folglich gerade zur rechten Zeit. Es ist daher auch [191] kein Wunder, daß der „kritische Rationalismus“ Poppers für alle Spielarten der bürgerlichen Philosophie und Soziologie besonders wegen seines Anti-Marxismus Bedeutung erlangte.

Eine Kritik der Gesellschaftsauffassung und Sozialtechnik Poppers wird sich der konkreten geschichtlichen Ausgangsbasis und der sozialen Funktion seiner Philosophie bewußt bleiben müssen. Sie wird zugleich stets vor Augen haben müssen, daß – bei allem Raum, den Popper der Auseinandersetzung mit Platon, Hegel und anderen „Historizisten“ gewidmet hat –, Marx und die Marxisten stets im Zentrum seiner Kritik stehen. Somit ist es nur folgerichtig, daß in der Auseinandersetzung mit Popper dessen Versuch der „Widerlegung“ der Theorie und Methode des Marxismus im Mittelpunkt zu stehen hat.

Im Rahmen dieser Skizze erübrigt es sich daher auch, ausführlicher auf die philosophiegeschichtliche Polemik Poppers gegen Platon und Hegel einzugehen. Der schon erwähnten künstlichen Konstruktion des „Historizismus“ zuliebe, die angeblich Platon, Hegel und Marx in einer gemeinsamen Richtung verbindet, ist Popper im ersten Band seiner „Offenen Gesellschaft“ bemüht, den reaktionären, antidemokratischen und antihumanistischen Charakter der gesellschaftlichen und politischen Auffassungen Platons zu demonstrieren und dessen Philosophie der geistigen Urheberschaft des „Totalitarismus“ zu überführen. Das geschieht mit großem Aufwand, einigem Scharfsinn und sichtlich Entdeckerfreude an einem Tatbestand, der zwar für die traditionelle bürgerliche Philosophiegeschichtsschreibung, keineswegs aber für Marxisten neu war.

Popper sagt denn auch, er gebe bereitwillig zu, „daß z. B. meine Behandlung Platons und Hegels unter dem Einfluß von Marx steht“.⁵ In der Tat hatten Kautsky, als er noch Marxist war, in der Schrift „Vorläufer des neueren Sozialismus“, und Mehring in seinen philosophischen Aufsätzen längst auf den erzreaktionären Klasseninhalt der gesellschaftlich-politischen Anschauungen Platons als des Philosophen der Sklavenhalteraristokratie hingewiesen. In den Jahren unmittelbar vor dem Erscheinen der „Offenen Gesellschaft“ Poppers war dies in ihm zugänglichen Arbeiten britischer Marxisten und Altertumswissenschaftler, vor allem Benjamin Farringtons und George Thomsons, bereits ausführlicher geschehen, allerdings ohne die vielen willkürlichen Modernisierungen, die Popper seiner Konstruktion des „Historizis-[192]mus“ zuliebe ständig vornimmt, d. h. in streng historisch-kritischer Analyse.^{5a} Popper idealisiert nicht nur die auf der Sklaverei der großen Bevölkerungsmehrheit gegründete athenische Demokratie (der Sklavenhalter) zur Zeit des Perikles und glorifiziert die Eroberungsfeldzüge des athenischen Stadtstaates, sondern er sucht auch die reaktionären, aristokratischen Gesellschafts- und Moralauffassungen des Sokrates, allen geschichtlichen Tatsachen zum Trotz, zu verhüllen, nur um ihn als einen der Ahnen für seine „kritisch-rationalistische“ und „ethisch-individualistische“ Philosophie reklamieren zu können.

Während Popper im Falle Platons immerhin noch viele Verbeugungen vor dessen Größe macht, überbieten die Abschnitte zu Hegel sogar noch den wüsten Schimpfkrieg des Irrationalisten Schopenhauer, den schon Franz Mehring als Philosophen der durch die Revolution von 1848 verschreckten und ganz

⁵ OG2, S. 103.

^{5a} Vgl. Benjamin Farrington, *Science and Politics in the Ancient World*, London 1939; George Thomson, *Aeschylus and Athens*, London 1941; später „*Studies in Ancient Greek Society*“, London 1949, und „*The First Philosophers*“, London 1952 (in deutscher Sprache im Akademie-Verlag, Berlin/DDR erschienen).

ihren Geschäften lebenden Bourgeoisie der Reaktionsperiode charakterisiert hatte.^{5b} Popper verkündet, es gäbe nichts in Hegels Schriften, was nicht vor ihm besser gesagt worden wäre, wofür er allerdings nicht einmal den Schimmer eines Beweises antritt; Hegel sei nicht einmal talentiert gewesen, er habe die „erborgten Gedanken und Methoden“, wenn auch „ohne eine Spur von Talent“ nur einseitig dem Ziel gewidmet, „die offene Gesellschaft zu bekämpfen“; die „Affäre Hegel“ wäre kaum der Rede wert, wenn sie nicht zu jenen unheilvollen Konsequenzen geführt hätte, die zeigen, „wie leicht ein Clown zu einem ‚Geschichtsbildner‘ werden kann“.⁶

Bezeichnend ist nicht nur, daß Popper an Hegel kein gutes Haar läßt, sondern daß er zu diesem Zwecke auch alles verschweigt, was – soweit die geschichtlichen und politischen Anschauungen in Betracht kommen – für Hegel sprechen könnte: so die republikanische Periode des jungen Hegel und seine Stellung zur französischen Revolution.^{6a} Um die von ihm konstruierte „kritisch-rationalistische“ Richtung in der Geschichte des philosophischen Denkens zu verankern, verschweigt Popper auf der anderen Seite wiederum alles, was zeigen könnte, daß auch Kant den engen Klassenschranken des Bürgertums und des bürgerlichen Denkens seiner Zeit starken Tribut gezollt hat, beispielsweise indem er im Vorwort zur zweiten Ausgabe der „Kritik der reinen Vernunft“ entschuldigend vermerkt, er habe „das Wissen aufheben“ müssen, um „zum Glauben Platz zu bekommen“; oder wenn er die von Popper gerühmte „kopernikanische Wende“ seines [193] ethischen kategorischen Imperativs am Ende in die praktischpolitische Maxime einmünden läßt, Freiheit und Selbständigkeit nur den *Staatsbürgern*, also den Besitzenden, nicht aber den *Staatsgenossen*, also den arbeitenden Klassen (Gesellen, Dienstboten, Zinsbauern), zu geben. Diese verzerrte Verteilung von Licht und Schatten, die Idealisierung – bei gleichzeitiger inhaltlicher Verstümmelung – des für sich selbst reklamierten Ahnen, die Verdammung derer, die ihm wesentlich als Dialektiker ein Greuel sind, kennzeichnet die gesamte Poppersche Darstellung.

Wie aus seinen Ausführungen zur Dialektik hervorgeht,⁷ glaubt Popper offenbar, mit den Schimpftiraden gegen Hegel eine Kritik der Hegelschen Philosophie überhaupt und nicht nur von Hegels konservativer Staats- und Rechtsauffassung, seiner reaktionären Apologie des preußischen Absolutismus und seines künstlichen idealistischen Systems gegeben zu haben. Aus jeder Zeile zur Hegelschen Philosophie ist ersichtlich, wie Popper seinen „liberalen“ Sieg über den „Reaktionär“ Hegel in Entdeckerpose auskostet. Nur: als Entdeckung kam das alles 100 Jahre zu spät. Es war weit schärfer und tiefer von denen gesagt worden, die selbst aus der Schule der Hegelschen Philosophie hervorgegangen waren: von Karl Marx und Friedrich Engels.

Im Gegensatz zu Popper hatten Marx und Engels allerdings über der Kritik der reaktionären politischen Auffassungen und des idealistischen Systems Hegels nicht die gewaltige historische Leistung der Hegelschen Philosophie auf dem Felde des dialektischen Denkens und deren großartige historische Auffassung des Entwicklungsprozesses der Menschheit übersehen. Es könnte auf Popper gemünzt sein, wenn Engels in seiner Schrift über Ludwig Feuerbach, wo er die epochemachende Leistung Hegels hervorhebt, hinzufügt, es verstehe sich von selbst, daß Hegel „kraft der Notwendigkeiten des Systems“ oft genug zu jenen gewaltsamen Konstruktionen seine Zuflucht nehmen muß, von denen seine zwerghaften Anfeinder bis heute ein so entsetzliches Geschrei machen. Aber die Konstruktionen sind nur der Rahmen und das Baugerüst seines Werkes; hält man sich hier nicht unnötig auf, dringt man tiefer ein in den gewaltigen Bau, so findet man ungezählte Schätze, die auch heute noch ihren vollen Wert behaupten“.⁸ Engels hatte betont, daß die wahre Bedeutung der Hegelschen Philosophie darin liege, „daß sie der Endgültigkeit aller Ergebnisse des menschl[194]chen Denkens und Handelns ein für allemal den Garaus machte“.⁹ Doch das will Popper nicht sehen, weil sich sein eigentlicher Angriff gerade gegen den dialektischen Entwicklungsgedanken richtet.

^{5b} Franz Mehring, Philosophische Aufsätze, Gesammelte Schriften Bd. 13, S. 151 ff.

⁶ OG2, S. 42, S. 70.

^{6a} Vgl. insbesondere die Arbeiten der Hegel-Forscher W. R. Beyer und Jaques d’Hondt.

⁷ Vgl. den erkenntnistheoretischen Teil dieser Schrift.

⁸ F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: Marx-Engels-Werke (MEW), Bd. 21, S. 269/270.

⁹ Ebenda, S. 267.

1.2 „Historizismus“ – historische Gesetze und Voraussagen

Poppers Konstruktion vom „Historizismus“ ist in ihrer Hauptabsicht und Stoßrichtung der Versuch, eine systematische Kritik des historischen Materialismus zu liefern, ein Versuch, der allerdings von vornherein unter der merkwürdigen Selbstbescheidung leidet, daß Popper sich mit den Grundthesen der materialistischen Geschichtsauffassung gar nicht erst auseinandersetzt, wie zu zeigen sein wird. Die Kritik der materialistischen Geschichtsauffassung ist eingebettet in das, was Popper mit dem Etikett des „Historizismus“ belegt hat, wozu er alle Auffassungen von der Gesellschaft und der Geschichte zählt, die in irgendeiner Weise historische Gesetze und Entwicklungstendenzen oder die Möglichkeit von historischen Prognosen anerkennen. Das ist denn auch einer der Hauptvorwürfe, die er gegen den Marxismus richtet. Er nennt Marx einen „berühmten historizistischen Denker“.¹⁰

Unter „Historizismus“, erläutert Popper, verstehe er jene Einstellung zu den Sozialwissenschaften, die annimmt, daß „*historische Voraussage* deren Hauptziel bildet und daß sich dieses Ziel dadurch erreichen lasse, daß man die ‚Rhythmen‘ oder ‚Patterns‘, die ‚Gesetze‘ oder ‚Trends‘ entdecke, die geschichtlichen Entwicklungen zugrunde liegen“.¹¹ Der „Historizismus“ erkläre, daß die soziologischen Gesetze sich von den Naturgesetzen dadurch unterschieden, daß sie zu verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten verschieden seien, daß sie sich von Epoche zu Epoche veränderten und die *menschliche* Tätigkeit die Kraft sei, die sie verändert.¹² Der „Historizismus“ leugne, daß man Sozialexperimente unter vollkommen ähnlichen Bedingungen in großem Maßstab wiederholen könne; ebenso bestreite er die Anwendung quantitativ mathematischer Methoden in den Sozialwissenschaften und betone den *qualitativen* Charakter des Sozialgeschehens.¹³ Der „Historizismus“ sei ein „methodologischer *Essentialismus*“, der lehre, daß die soziologische Forschung „zum Wesen der Dinge vordringen müsse, um sie zu erklären“; der die fundamental neuen gesell-[195]schaftlichen Erscheinungen als „wesenhafte innerliche Neuheit“ auffasse und hervorhebe, daß in der Geschichte immer wieder wirklich Neues auftrete“.¹⁴

Weiter behaupte der „Historizismus“, daß wir die Geschichte der sozialen Gruppen, ihre Traditionen und Institutionen studieren müßten, wenn wir ihren gegenwärtigen Zustand verstehen und erklären, oder wenn wir ihre zukünftige Entwicklung verstehen wollen, und daß wir zu diesem Zweck die fundamentalen objektiven geschichtlichen Tendenzen zu analysieren hätten. In der Analyse des Dickichts einander widerstrebender Tendenzen und Kräfte, im Vorstoß zu seinen Wurzeln, zu den universalen Triebkräften und Gesetzen der gesellschaftlichen Veränderung sehe der „Historizismus“ die Aufgabe der Sozialwissenschaften.¹⁵ Schließlich strebe der „Historizismus“ Großprognosen an, die Vorhersage der Zukunft, Voraussagen, die den Charakter geschichtlicher Prophezeiungen hätten und die dadurch zum „wichtigsten Instrument einer weitblickenden praktischen Politik“ werden könnten.¹⁶ Popper verknüpft mit dem, was er „Historizismus“ nennt, vor allem mit der materialistischen Geschichtstheorie, nicht nur einen „methodologischen Essentialismus“, sondern auch einen „*Holismus*“, den Versuch, die Gesellschaft als Totalität zu erfassen, was er für unmöglich erklärt, und zugleich wirft Popper den „historizistischen“ Auffassungen einen *utopistischen* Charakterzug vor; so habe Marx eine Entwicklung prophezeit und aktiv gefördert, „die in einer utopischen Idealgesellschaft“ gipfelt.¹⁷ Wegen all dieser Sünden wider das rationale und kritische Denken sieht Popper im Marxismus seinen zentralen Gegner, „die bis jetzt reinste, am weitesten entwickelte und gefährlichste Form des Historizismus“.¹⁸

Diese Summe angeblich der materialistischen Geschichtstheorie zugrunde liegender „historizistischer“ Auffassungen veranlaßte Popper zu der Schlußfolgerung, Marx sei „ein falscher Prophet“

¹⁰ EH, S. 7.

¹¹ EH, S. 2.

¹² EH, S. 5-7.

¹³ EH, S. 8, S. 21.

¹⁴ EH, S. 23, S. 9.

¹⁵ EH, S. 14/15; S. 18/19; S. 33.

¹⁶ EH, S. 34/35.

¹⁷ EH, S. 61 ff., S. 59.

¹⁸ OG2, S. 102.

gewesen, ein Prophet „des Ablaufs der Geschichte“, aber seine Prophezeiungen hätten sich nicht bewahrheitet. Dies sei aber nicht sein Hauptvorwurf gegen Marx, viel wichtiger sei, „daß er zahllose intelligente Menschen dazu verführte, zu glauben, daß die wissenschaftliche Behandlung sozialer Probleme in der Aufstellung historischer Prophezeiungen besteht“.¹⁹ Da Popper zu den klügeren Gegnern des Marxismus gehört, verbindet er seine „Widerlegung“ der materialistischen Geschichts-[196]theorie mit zahlreichen Verbeugungen vor Marx. Über den humanitären Impuls des Marxismus könne kein Zweifel bestehen; Marx habe versucht, „rationale Methoden auf die dringlichsten Probleme des sozialen Lebens anzuwenden“; er habe unsere Augen für viele neuen Fragen geöffnet; eine Rückkehr zur vormarxistischen Sozialwissenschaft sei undenkbar; alle modernen Schriftsteller seien Marx verpflichtet, auch dann, wenn sie es nicht wissen; Marx sei einer der größten und einflußreichsten Kämpfer gegen Heuchelei und Pharisäertum, ein echter Wahrheitssucher gewesen und habe ein brennendes Verlangen gehabt, den Unterdrückten zu helfen.²⁰ Freilich hindern diese tiefen Verbeugungen vor dem Marxschen Genie und der Marxschen Aufrichtigkeit den sich gern in seiner Objektivität sonnenden Popper nicht, schließlich mit unnachahmlicher Bescheidenheit zu verkünden: „Mit Recht oder mit Unrecht hielt ich selbst meine Kritik des Marxismus für vernichtend.“²¹

Sehen wir uns diese „Vernichtung“ etwas näher an. Die Argumentation Poppers gegen den von ihm selbst zusammengestellten Popanz des „Historizismus“ verfehlt völlig die marxistische Geschichtstheorie und deren Auffassung von historischen Gesetzen und historischer Voraussage. Für Marx und Engels war bei der Begründung der materialistischen Geschichtsauffassung niemals die Voraussage geschichtlicher Tendenzen oder Ereignisse „das Hauptziel“. Ebensowenig wie sie je davon ausgingen oder jemals den Gedanken erwogen, in der historischen Entwicklung den vorherbestimmten „Ablauf“ eines Schicksals oder das gemäß einer festgelegten „Fabel“ sich abwickelnde Drama zu finden. Im Hinblick auf Marx, Engels und Lenin sind das reine Phantasieprodukte, entsprungen dem Historizismus-Konzept Poppers.

Es ist daher auch überaus bezeichnend, daß Popper, obwohl er sich des langen und breiten mit dem Marxismus auseinandersetzt, nicht auf die *Grundgedanken* des historischen Materialismus eingeht, die dessen tatsächlichen *Ausgangspunkt* bilden. Denn Marx und Engels sind nicht, wie Popper es dem gesamten „Historizismus“ unterstellt, „auf der Suche nach dem Weg, den die Menschheit zu wandeln bestimmt ist“,²² zu ihrer materialistischen Geschichtsauffassung gelangt. Sie analysierten vielmehr die *notwendigen Bedingungen*, die *Voraussetzungen* für das gesellschaftliche Leben der Menschen. Nicht für [197] schicksalhafte Abläufe interessierten sie sich, sondern für die *gesellschaftliche Realität*. Und auf diesem Wege fanden sie zunächst, daß erste Voraussetzung aller Menschengeschichte natürlich die Existenz lebendiger menschlicher Individuen ist, die körperliche Organisation dieser Individuen und ihr dadurch gegebenes Verhältnis zur übrigen Natur.²³ Dann: Um leben und sich fortpflanzen zu können, müssen diese menschlichen Individuen die zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse notwendigen Mittel *selbst produzieren*, „eine Grundbedingung aller Geschichte, die noch heute wie vor Jahrtausenden täglich und stündlich erfüllt werden muß“. Das erste also, wenn man eine realistische, mit dem gesellschaftlichen Leben der Menschen tatsächlich übereinstimmende Geschichtstheorie entwickeln will, ist – das fügten Marx und Engels hinzu –, „daß man diese Grundtatsache in ihrer ganzen Bedeutung und in ihrer ganzen Ausdehnung beobachtet und zu ihrem Recht kommen läßt“.²⁴ Es dürfte Popper ebensowenig wie den ihm voraufgegangenen „Vernichtern“ des Marxismus gelingen, hier die Suche nach einer vorher konstruierten „Fabel“ des Geschichtsablaufs zu entdecken. Vielleicht schweigt er sich deshalb auch so vielsagend über diese *Grundvoraussetzung* der materialistischen Geschichtsauffassung aus.

Ferner: Marx und Engels untersuchten, nachdem sie „die Produktion des materiellen Lebens selbst“ als Grundbedingung aller menschlichen Geschichte erkannt hatten, *wie, auf welche Weise, mit*

¹⁹ OG2, S. 104.

²⁰ OG2, S. 102/103.

²¹ OG1, S. 7.

²² OG2, S. 333.

²³ Marx-Engels, Die deutsche Ideologie, MEW Bd. 3, S. 20/21.

²⁴ Ebenda, S. 28.

welchen Mitteln die Menschen diese ständige Grundbedingung ihres Lebens erfüllen. Und da kamen sie zu einem doppelten Ergebnis: einmal müssen die Menschen in ihrem aktiven Stoffwechsel mit der Natur, der die unabdingbare Voraussetzung ihres Lebens ist, mit Hilfe der von ihnen erworbenen Arbeitserfahrung und Arbeitskenntnisse und den von ihnen erzeugten Arbeitsmitteln auf die in der Natur vorgefundenen oder bereits bearbeiteten Arbeitsgegenstände einwirken. Nur mittels dieser *Produktivkräfte* können die zum Leben der menschlichen Gesellschaft notwendigen Güter erzeugt werden. Zweitens: ihr Produktionsprozeß ist von vornherein *gesellschaftlicher* Natur, er ist nur in Gruppen und Verbänden möglich. Die Menschen müssen also im Prozeß der Erzeugung ihrer lebensnotwendigen Güter bestimmte Beziehungen untereinander herstellen, bestimmte *Produktionsverhältnisse* eingehen. Marx und Engels zeigten dann, und das, zieht man ihr Ge-[198]samtwerk in Betracht, auf der Grundlage eines riesigen historischen Materials, daß die Produktionsverhältnisse, die gesellschaftliche Form, in der die Menschen den Produktionsprozeß vollziehen, jeweils vom Charakter und Entwicklungsniveau der Produktivkräfte abhängig sind.

Es handelt sich für Marx und Engels also stets um die streng wissenschaftliche Untersuchung des *wirklichen gesellschaftlichen Lebensprozesses*, und abermals bleibt es das Geheimnis Poppers, wo hier die „historizistische“ Suche nach einer „Fabel“ des Geschichtsprozesses oder nach den schicksalhaften „Abläufen“ ist. Nur nebenbei sei bemerkt, daß es Marx und Engels bei der *materialistischen* Grundlegung der Geschichtstheorie ja gerade um die Ausschaltung aller schicksalhaften, außerweltlichen, außermenschlichen Gesichtspunkte ging, um die Überwindung jener Auffassungen, die „die Geschichte immer nach einem außer ihr liegenden Maßstab“ geschrieben hatten. Sie wandten sich scharf gegen den Idealismus, bei dem die wirkliche Lebensproduktion als urgeschichtlich erschienen sei, das Geschichtliche aber als das vom gemeinen Leben Getrennte, Extra-Überweltliche, wodurch das Verhältnis der Menschen zur Natur aus der Geschichte ausgeschlossen und der Gegensatz von Natur und Geschichte erzeugt worden sei.²⁵

Bei der Ausarbeitung der Grundgedanken des historischen Materialismus sind Marx und Engels von Anfang an der *idealistischen* Vorstellung entgegengetreten, als ob es ein unabhängig vom menschlichen Handeln sich vollziehendes Geschichtsgesetz geben, als ob „die Geschichte“ irgendwelche Zwecke und Ziele setzen könne. Die Geschichte, sagten sie, „ist *nichts* als die Tätigkeit des seine Zwecke verfolgenden Menschen“.²⁶ Die Menschen machen ihre Geschichte selbst, aber sie machen sie nicht voraussetzungslos, „nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen“.²⁷ Diesem historischen Zusammenhang kann keine Menschengeneration entrinnen. Keine kann beginnen, *wo* und *wie* sie will, keine kann einen absolut neuen Anfang setzen, alle Menschengenerationen sind Glieder einer Entwicklungskette.

Nicht weil sie als „Historizisten“ der Geschichte einen Sinn unterlegten oder weil sie sich eine „Geschichte der Menschheit“ ausdachten, [199] die uns ihre Zwecke und Gesetze auferlege, wie Popper sich das zurechtlegt,²⁸ sondern weil sie im *realen Geschichtsprozeß* selbst diese Entwicklungskette fanden, aus der keine Menschengeneration herauspringen kann, schlußfolgerten Marx und Engels, daß aus diesen von den jeweiligen Menschengenerationen vorgefundenen Bedingungen ein *notwendiger Zusammenhang* entstehe. Und als das in diesem Zusammenhang ausschlaggebende Moment hoben sie die *Produktivkräfte* hervor. „Man braucht nicht hinzuzufügen“, schrieb Marx, „daß die Menschen ihre *Produktivkräfte* – die Basis ihrer ganzen Geschichte – nicht frei wählen; denn jede Produktivkraft ist eine erworbene Kraft, das Produkt früherer Tätigkeit. Die Produktivkräfte sind also das Resultat der angewandten Energie der Menschen, doch diese Energie selbst ist begrenzt durch die Umstände, in welche die Menschen sich versetzt finden, durch die bereits erworbenen Produktivkräfte, durch die Gesellschaftsform, die vor ihnen da ist, die sie nicht schaffen, die das Produkt der vorhergehenden Generation ist. Dank der einfachen Tatsache, daß jede Generation die von der alten

²⁵ Ebenda, S. 39.

²⁶ Marx-Engels, Die heilige Familie, MEW Bd. 2, S. 98.

²⁷ K. Marx, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, MEW Bd. 8, S. 115.

²⁸ OG2, S. 333.

Generation erworbenen Produktivkräfte vorfindet, die ihr als Rohmaterial für neue Produktion dienen, entsteht ein Zusammenhang in der Geschichte der Menschen, entsteht die Geschichte der Menschheit, die um so mehr und infolgedessen ihre gesellschaftlichen Beziehungen wachsen.“²⁹

Wiederum: Es ging Marx und Engels nicht darum, die „Fabel“ irgendeines vorherbestimmten Handlungsablaufs der menschlichen Geschichte zu postulieren, wie Popper es ihnen als „Historizisten“ unterstellt, sondern sie untersuchten den *realen Zusammenhang*, der *eine* Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung mit der *nächsten*, eine Gesellschaftsformation mit der ihr folgenden verbindet. Popper mokiert sich über die „Historizisten“, die versuchten, eine „Geschichte der Menschheit“ zu schreiben, es gäbe nur eine „unbegrenzte Anzahl von Geschichten“, die alle möglichen Aspekte des menschlichen Lebens betreffen.³⁰ Aber es dürfte ihm und seinen Schülern sehr schwer fallen – und sie haben den Versuch auch gar nicht erst unternommen –, zu widerlegen, daß die Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse es uns erlaubt, den durchgängigen roten Faden in der Geschichte der Menschheit zu erfassen, so wie die geologischen [200] Ablagerungen es uns ermöglichen, die Erdgeschichte zu rekonstruieren. Das gilt insbesondere für die Entwicklungsgeschichte der Arbeitsmittel, von denen Marx sagte, ihre Reliquien besäßen dieselbe Wichtigkeit für die Beurteilung untergegangener Gesellschaftsformationen wie der Bau von Knochenreliquien für die Erkenntnis der Organisation untergegangener Tiergeschlechter.³¹

Was nun die marxistische Auffassung vom *Gesetz* in der Gesellschaft und in der historischen Entwicklung betrifft, so beruht auch hier die Polemik Poppers auf einer Kette von Mißdeutungen und Mißverständnissen, wobei offen bleiben soll, inwieweit diese absichtlicher oder unabsichtlicher Natur sind. Zunächst behauptet er, daß die „Historizisten“ (als deren gefährlichsten er ja, wie wir sahen, Marx ansieht), universelle historische oder soziologische Gesetze ablehnen. Angeblich werde von ihnen die Gültigkeit aller Verallgemeinerungen oder doch zumindest der wichtigsten „auf die konkrete historische Epoche“ beschränkt.³² Popper ist sogar bereit, den „Historizisten“ zuzugestehen, „daß es in unserem Leben viele Regelmäßigkeiten gibt, die nur für unsere besondere Epoche charakteristisch sind, und daß wir geneigt sind, diese Beschränkung zu übersehen“.³³ Er meint aber, es sei nicht einzusehen, warum es nicht wie in den Naturwissenschaften möglich sein sollte, auch soziologische Theorien aufzustellen, die für alle Epochen der gesellschaftlichen Entwicklung ihre Bedeutung haben.³⁴

Offenbar hat Popper, gefangen in den Netzen seiner willkürlichen Konstruktion vom „Historizismus“, gar nicht bemerkt, daß er hier gegenüber der materialistischen Geschichtsauffassung offene Türen einrennt. Er scheint anzunehmen, weil Marx im „Kapital“ wiederholt gegen die bürgerlichen Ökonomen polemisiert, die die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise als Naturgesetze *jeder* Form der gesellschaftlichen Produktion darzustellen suchten, die „bürgerliche Verhältnisse als unumstößliche Naturgesetze der Gesellschaft in abstracto“ unterstellten,³⁵ der Marxismus lehne *alle* allgemeinen soziologischen Gesetze ab. Popper, der davon überzeugt ist, den Marxismus „vernichtet“ zu haben, hat somit noch nicht einmal die elementaren Grundgedanken der von Marx und Engels erarbeiteten Geschichtsauffassung begriffen. Natürlich haben Marx und Engels niemals *allgemeine* soziologische Gesetze verworfen. Vielmehr handelt es sich bei den [201] Grundthesen des historischen Materialismus gerade um solche *allgemeinen* soziologischen Gesetze. Marx hat darauf hingewiesen, daß alle Epochen der Produktion gewisse Merkmale gemeinsam haben. Die Produktion im allgemeinen sei eine Abstraktion, aber eine verständige Abstraktion, sofern sie wirklich das Gemeinsame hervorhebe und fixiere, sagte er. Diese gemeinsamen Bestimmungen seien schon darin begründet, daß das Subjekt, die Menschheit, und das Objekt, die Natur, dieselben seien.³⁶ Als solche *allgemeinen* soziologischen Gesetze betrachtet der historische Materialismus: die Arbeit als Grundlage

²⁹ K. Marx, Brief an P. W. Annenkov, 28. Dezember 1846, MEW Bd. 27, S. 452/453.

³⁰ OG2, S. 334. 4

³¹ K. Marx, Das Kapital, 1. Band, MEW Bd. 23, S. 194/195.

³² EH, S. 78.

³³ Ebenda.

³⁴ Ebenda, S. 80.

³⁵ K. Marx, Einleitung (Zur Kritik der politischen Ökonomie), MEW Bd. 13, S. 618.

³⁶ Ebenda, S. 617.

allen gesellschaftlichen Lebens, die den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur vermittelt; die kollektive, gesellschaftliche Form des Arbeitsprozesses, d. h. die Notwendigkeit für die Menschen, im Produktionsprozeß bestimmte Beziehungen untereinander herzustellen, die jeweils konkret zu untersuchen sind; das Gesetz von der Übereinstimmung der Produktionsverhältnisse mit dem Charakter und dem Entwicklungsniveau der Produktivkräfte; das Verhältnis der verschiedenen Menschengruppen (Klassen, Schichten) zu den Produktionsbedingungen als das ausschlaggebende Moment der Produktionsverhältnisse, aus dem die gesamte soziale Struktur der Gesellschaft erwächst; die (letztliche) Bedingtheit des gesellschaftlichen Bewußtseins durch das materielle gesellschaftliche Sein, d. h. des politisch-ideologischen Überbaus durch die ökonomische Basis (bei Rückwirkung des Überbaus auf die Basis).³⁷ Allgemeine *ökonomische* Gesetze, die für alle Gesellschaftsformationen gelten^{37a}, wenn sie sich auch in unterschiedlichen Formen durchsetzen, sind z. B. das Gesetz von der gesteigerten Produktivkraft der Arbeit und das Gesetz, daß Arbeit und Produktionsmittel in verschiedenen Proportionen auf die verschiedenen Produktionszweige verteilt werden müssen.³⁸

Nur warnte Marx davor, anzunehmen, man könne durch die Bestimmung der allen ökonomischen Formationen gemeinsamen Merkmale die jeweils konkrete historische Produktionsweise verstehen. „Es gibt allen Produktionsstufen gemeinsame Bestimmungen“, schrieb Marx, „die vom Denken als allgemeine fixiert werden; aber die sogenannten *allgemeinen* Bedingungen aller Produktion sind nichts als diese abstrakten Momente, mit denen keine wirkliche geschichtliche Produktionsstufe wirklich begriffen ist.“³⁹

[202] Popper muß Marx sehr schlecht gelesen oder verstanden haben, um nicht zu bemerken, daß im Marxismus, ähnlich wie in den Naturwissenschaften, unter dem Begriff des soziologischen Gesetzes in ihrem Wirkungsbereich und in ihrer Wirkungsweise sehr verschiedene Vorgänge gefaßt werden: Gesetze strukturellen oder funktionalen Charakters; universelle, für alle Gesellschaftsformationen geltende Gesetze; soziologische Entwicklungsgesetze; Gesetze wie das des Klassenkampfes, die für die antagonistischen Klassengesellschaften gelten; spezifische Gesetze der verschiedenen Gesellschaftsformationen.⁴⁰

Besonders heftig wendet sich Popper gegen den Versuch der „Historizisten“, Entwicklungsgesetze der Gesellschaft, der Geschichte aufzustellen.⁴¹ Während er einerseits den „Historizisten“ vorwirft, nicht nach allgemeingültigen *soziologischen* Gesetzen geforscht zu haben (ein Verschulden, das nicht Marx trifft, sondern auf die Marx-Lektüre Poppers zurückfällt), lehnt Popper andererseits solche generalisierenden Theorien und allgemeinen Gesetze für die *Geschichte* ab. Nach seiner Auffassung „kann es keine historischen Gesetze“ geben; die Generalisation gehöre einfach einem anderen Interessengebiet an und dieses sei „scharf vom Interesse an spezifischen Ereignissen und an ihrer kausalen Erklärung zu unterscheiden, worin die Aufgabe der Geschichte besteht“.⁴² Man sieht, daß Popper – wie der Neukantianismus und Max Weber – die Geschichte ausschließlich als das Feld spezifischer Ereignisse versteht, die Geschichte ganzer Produktionsweisen, die Aufeinanderfolge der verschiedenen Gesellschaftsformationen, den historischen Entwicklungsprozeß der Menschheit also von vornherein aus der Geschichtswissenschaft auszuschließen sucht. Es entsteht so eine in sich völlig widersprüchliche Konzeption: in der Soziologie, der strukturellen Untersuchung der Gesellschaften, sind Gesetze möglich; in der Geschichte (der Entwicklung, der Aufeinanderfolge dieser Gesellschaften) aber nicht. In anderen Worten: bei Popper steht die Gesellschaftsanalyse – als Feld der Soziologie – außerhalb der Geschichte; die Geschichte – als Feld der „spezifischen“ Ereignisse – steht außerhalb der Gesellschaftsanalyse. Es ist, als ob der junge Marx und der junge Engels nicht nur die Idealisten ihrer Zeit verspotteten, sondern als ob sie auch schon Popper ahnten, als sie in der „Deutschen

³⁷ Vorwort, Zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW Bd. 13, S. 8/9.

^{37a} K. Marx, Das Kapital, 1. Band, MEW Bd. 23, S. 57.

³⁸ K. Marx, Das Kapital, 3. Band, MEW Bd. 25, S. 272, S. 267.

³⁹ K. Marx, Einleitung (Zur Kritik der politischen Ökonomie), MEW Bd. 13, S. 620.

⁴⁰ Vgl. Gontscharuk-Winogradow, Gesetze der. Gesellschaft und wissenschaftliche Voraussicht, Fkft./M. 1974, S. 34 ff.

⁴¹ EH, S. 36 ff., S. 83 ff., OG 1, S. 103 ff., OG 2, S. 240 ff.

⁴² OG 2, S. 326 f.

Ideologie“ dagegen polemisierten, die „wirkliche Basis [203] der Geschichte“, die „eigentliche Lebensproduktion“ aus der Geschichtswissenschaft auszuschließen.^{42a}

Allerdings lehnt Popper Entwicklungsgesetze nicht nur für die Gesellschaft, sondern auch für die Natur ab.⁴³ Da er nun die Tatsache der gesellschaftlichen Entwicklung und Veränderung nicht leugnen kann, da er auch eingestehen muß, daß in diesen Veränderungen bestimmte Tendenzen sichtbar werden, zieht Popper sich auf die rein terminologische Ausflucht zurück, dies seien keine Entwicklungsgesetze, sondern „Trends“ oder „Tendenzen“; es gäbe weder Sukzessions- noch Entwicklungsgesetze.⁴⁴ Bei seiner unstillbaren Vorliebe für neue Etikettchen meint Popper wohl, damit auch die Sache selbst widerlegt zu haben. Die Umbenennung geschichtlich gewordener wissenschaftlicher Begriffe ändert aber an den damit bezeichneten Tatsachen und Prozessen absolut nichts. Und vorsichtshalber geht Popper auf die Sache selbst – soweit der Marxismus in Betracht kommt – auch gar nicht ein.

Marx und Engels sahen bekanntlich im Gesetz von der Übereinstimmung der Produktionsverhältnisse mit dem Charakter und Entwicklungsniveau der Produktivkräfte das fundamentale *Entwicklungsgesetz* der Gesellschaft. Dieses Gesetz war die theoretische Verallgemeinerung aus dem Studium eines reichen historisch-ökonomischen Materials. Mit seiner Hilfe konnte die Aufeinanderfolge der verschiedenen Produktionsweisen, die Ablösung einer Gesellschaftsformation durch eine andere wissenschaftlich erklärt werden, konnte der Konflikt zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen als die tiefste Ursache der großen gesellschaftlichen Umwälzungen erkannt werden. So wie wir die Entwicklung der Arten durch die Notwendigkeit erklären können, daß die Organismen sich ihrer Umwelt anpassen, so können wir die Entwicklung der Gesellschaftsformationen durch die Notwendigkeit erklären, daß die Menschen ihre Produktionsverhältnisse den Produktivkräften anpassen müssen. Treffend bemerkt der britische Marxist Maurice Cornforth, daß Poppers Einwand, die Entwicklung des Lebens auf der Erde oder die der menschlichen Gesellschaft sei ein singulärer Prozeß gewesen, folglich könne er nicht als Gesetz beschrieben werden, weder das von Darwin noch das von Marx entdeckte Entwicklungsgesetz berühre. Beide – die Theorie der natürlichen Selektion wie die Theorie der Anpassung der Produktionsverhältniss- [204] nisse an den Charakter und das Entwicklungsniveau der Produktivkräfte – behaupten ja nicht, daß diese Entwicklung in der Vergangenheit mehr als einmal stattgefunden habe oder daß sie sich in derselben Form wiederholen müsse. Aber sie geben eine wissenschaftliche *Erklärung* für diese Entwicklung und sie schlußfolgern aus den Entwicklungsprozessen der Vergangenheit, daß sich auch *künftige* organische bzw. gesellschaftliche Evolutionen nach diesen Gesetzen vollziehen werden.⁴⁵

Popper knüpft an das, was er Trends (und nicht Entwicklungsgesetze) zu nennen beliebt, die Forderung, daß sie von Bedingungen abhängig sind, die zu finden und explizit zu formulieren seien.⁴⁶ Aber genau das haben Marx und Engels bei der Herausarbeitung des fundamentalen Entwicklungsgesetzes der menschlichen Gesellschaft getan, indem sie zeigten, daß die Menschen a) die zum Leben notwendigen Mittel nicht erzeugen können, ohne Produktivkräfte anzuwenden und bestimmte Produktionsverhältnisse einzugehen; daß b) die Geschichte beweist, wie die Produktionsverhältnisse sich dem Charakter und Entwicklungsniveau der Produktivkräfte anpassen müssen, in den antagonistischen Klassengesellschaften auf dem Wege sozialer Revolutionen; daß c) die ökonomische Analyse der kapitalistischen Produktionsweise uns einen tiefen Konflikt zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen offenbart, einen Widerspruch, der in Zukunft unvermeidlich zur Lösung, zur gesellschaftlichen Umwälzung, zu einer neuen, der sozialistischen Produktionsweise drängen werde.

Wenn Popper einräumt, daß es „Trends“ gibt und daß er nicht gegen diejenigen polemisiere, die die Bedingungen zu ergründen suchten, von denen diese Trends abhingen, so ist das ein unfreiwilliges Eingeständnis, daß seine Kritik des historischen Materialismus hinfällig ist.⁴⁷ Das weitere Argument

^{42a} Marx-Engels, Die deutsche Ideologie, MEW Bd. 3, S. 39.

⁴³ EH, S. 84 f.

⁴⁴ EH, S. 90 ff.

⁴⁵ Maurice Cornforth, The Open Philosophy and the Open Society, London 1968, p. 151 f., p. 167; deutsch: Marxistische Wissenschaft und antimarxistisches Dogma, Verlag Marxistische Blätter Fkft/M. 1970, S. 166, S. 184 f.

⁴⁶ EH, S. 101 f.

⁴⁷ Ebenda.

Poppers, daß man „Trends“ nicht auf Gesetze reduzieren könne, weil sie vom „Andauern gewisser spezifischer Rahmenbedingungen abhängig seien“,⁴⁸ kann ganz offensichtlich das von Marx und Engels entdeckte soziologische Entwicklungsgesetz nicht berühren. Denn dieses Gesetz stützt sich auf allgemeingültige, universell-historische Bedingungen der menschlichen Gesellschaft und es ist ein *Entwicklungsgesetz*, weil es die grundlegenden *Veränderungen* des gesellschaftlichen Lebens, das Entstehen und Vergehen der verschiedenen Produktionsweisen zu erklären vermag.

[205] Ein anderer Einwand Poppers, die Vorstellung, daß „irgendeine konkrete Abfolge von Ereignissen durch *ein* Gesetz oder *ein* bestimmtes System von Gesetzen beschrieben oder erklärt werden“ könne, sei einfach falsch, trifft im Hinblick auf die materialistische Geschichtstheorie ebenfalls daneben. Marx, Engels und Lenin haben ja niemals behauptet, irgendeine konkrete Abfolge historischer Ereignisse ließe sich *allein* durch ein Gesetz oder ein System von Gesetzen erklären. Sie haben im Gegenteil stets die Kompliziertheit historischer Ereignisse und die Mannigfaltigkeit der hier wirkenden kausalen Ursachen betont und, da sie im Unterschied zu Popper nicht nur über Geschichtsschreibung philosophiert, sondern Geschichte geschrieben und gemacht haben, sind derartige Ursachen von ihnen in vielen Arbeiten konkret untersucht worden. Aber solche Gesetze und Ursachen wirken ihrerseits stets in Abhängigkeit von und im Zusammenhang mit *fundamentalen*, für den Gesamtbereich des gesellschaftlichen Lebens gültigen Gesetzen. Das grundlegende gesellschaftliche Gesetz vom Verhältnis der Produktivkräfte zu den Produktionsverhältnissen ist für die Geschichtswissenschaft vom Range der Allgemeinheit wie der Energieerhaltungssatz in den Naturwissenschaften; die anderen für die Erklärung historischer Erscheinungen und Prozesse, relevanten Gesetze und Ursachen müssen mit ihm vereinbar sein.

Wir sahen, daß Popper den „Historizisten“ und ganz besonders Marx den Vorwurf macht, die „historische Voraussage“ bilde das Hauptziel ihrer geschichtlichen und soziologischen Theorien; der „Historizismus“ strebe „Großprognosen“ an, er stelle Voraussagen auf, die den Charakter „geschichtlicher Prophezeiungen“ hätten.⁴⁹ Es wurde auch darauf hingewiesen, daß das, was Popper den Begründern des historischen Materialismus als Ausgangsbasis und Ziel ihrer Theorie unterstellt, in Wirklichkeit ein *Resultat* war, nämlich das Resultat der Erforschung der realen gesellschaftlichen Verhältnisse und ihrer geschichtlichen Entwicklung. Da Popper selbst wissenschaftliche Prognosen sowohl in den Natur- wie in den Gesellschaftswissenschaften für möglich hält, wäre zu untersuchen, ob die Voraussagen von Marx, Engels und Lenin wissenschaftlichen Kriterien standhalten oder ob sie dem Zerrbild entsprechen, das Popper von ihnen zeichnet.

Popper unterscheidet seinerseits zwei Arten von Prognosen: a) Prophezeiungen, die ein künftiges Ereignis voraussagen; b) technologische [206] Prognosen, die aussagen, „welche Maßnahmen wir ergreifen können, wenn wir bestimmte Resultate erzielen wollen“. Prognosen des ersteren Typs seien für Wissenschaften charakteristisch, die vorwiegend nichtexperimentelle Beobachtungen verwenden, Prognosen der zweiten Art für die Experimentalwissenschaften.⁵⁰ Er wendet sich dagegen, daß von der Physik her auf die Möglichkeit „historischer Prognosen in nichtstationären sozialen Systemen“ geschlossen werde und wirft den „Historizisten“, Marx inbegriffen, vor, „unbedingte Prophezeiungen“ aufgestellt zu haben, denen er die „bedingten Prognosen“ der Erfahrungswissenschaften entgegenhält.⁵¹

Wie so oft baut Popper auch in dieser Frage einen Popanz auf, der ganz sein eigenes Gedankenprodukt ist und der mit dem historischen Materialismus rein gar nichts zu tun hat. Denn es lassen sich bei den Klassikern des Marxismus keinerlei „langfristige unbedingte Voraussagen“ finden. Die historischen Voraussagen des Marxismus, sowohl die der allgemeinen geschichtlichen Entwicklungsrichtung als auch die einzelnen historischen Voraussagen fußen auf streng wissenschaftlichen Voraussetzungen. Sie sind weder in ihrem Ausgangspunkt, noch was das Ergebnis betrifft, „unbedingt“ und „absolut“, wie Popper behauptet, sondern stets an konkrete *gesellschaftlich-historische Bedingungen* und an die Analyse dieser Bedingungen gebunden. Es sind immer *konditionale* Voraussagen (die Popper auch für zulässig hält). Und dies sind sie nicht nur im Hinblick auf die vergangenen und gegenwärtigen

⁴⁸ EH, S. 100.

⁴⁹ EH, S. 34/35.

⁵⁰ EH, S. 35/36.

⁵¹ EH, S. 89, S. 101.

Voraussetzungen, sondern auch hinsichtlich ihrer zukünftigen Ergebnisse. Denn die sind hier geknüpft an die *Bedingung*, daß die Menschengenerationen in Zukunft mit größter Wahrscheinlichkeit so handeln werden, wie die Menschen in der Vergangenheit in ähnlichen historischen Situationen gehandelt haben. So haben Marx und Engels im „Kommunistischen Manifest“ bekanntlich die Ausnahme von der Regel, einen Untergang der kämpfenden Klassen, nicht ausgeschlossen. Dreißig Jahre später sagt Engels im „Anti-Dühring“, daß „eine Umwälzung der Produktions- und Verteilungsweise stattfinden“ müsse, „falls nicht die ganze moderne Gesellschaft untergehn soll“.^{51a}

Worin besteht der *Inhalt* der marxistischen Voraussage von der historischen Notwendigkeit des Sozialismus, die Popper – wie allen bürgerlichen Ideologen – so sehr mißfällt? Diese Voraussage ist das Ergeb-[207]nis einer Analyse der gesamten bisherigen *historischen Entwicklung*, die uns zeigt, daß die Menschen, insbesondere die Klassen und sozialen Gruppen, die jeweils am unmittelbarsten und härtesten betroffen waren, noch immer versucht haben, die Produktionsverhältnisse dem Charakter und Entwicklungsniveau der Produktivkräfte anzupassen. Marx und Engels betonten, daß die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, was den konkreten geschichtlichen Entwicklungsprozeß betrifft, ihren Ausdruck findet in dem aus den ökonomischen Interessen erwachsenden Kampf der gesellschaftlichen Klassen, die auf einer gegebenen historischen Stufe das konservative oder revolutionäre Element der Produktionsverhältnisse verkörpern. Sonst wäre die – grundsätzlich auch von Popper anerkannte – soziologische Regelmäßigkeit, z. B. die Ablösung der Sklaverei durch den Feudalismus und des Feudalismus durch den Kapitalismus, nicht erklärbar.

Zweitens ist die Marxsche Voraussage das Resultat der Analyse der *kapitalistischen* Produktionsweise, des in ihr von Jahrzehnt zu Jahrzehnt sich verschärfenden Konflikts zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Aneignungsweise, der sich schon zu Lebzeiten von Marx und noch stärker nach seinem Tode in den furchtbarsten Krisen und Kriegen der Menschheitsgeschichte entlud und zu einer zunehmenden Umwandlung der Produktivkräfte in Destruktivkräfte führte. Aus der von Marx im „Kapital“ vorgenommenen wissenschaftlichen Untersuchung der kapitalistischen Produktionsweise ergab sich die *Voraussage*, daß die Arbeiterklasse und die gesamte werktätige Bevölkerung bei Strafe des Untergangs gezwungen sein würden, die kapitalistischen Produktionsverhältnisse zu überwinden und eine Gesellschaft mit Gemeineigentum an den Produktionsmitteln, den Sozialismus, zu errichten. Die sozialistischen Revolutionen in Rußland 1917 und in mehr als einem Dutzend europäischen und asiatischen, sowie einem amerikanischen Land haben diese Voraussage bestätigt.

Historische Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit des Sozialismus waren für Marx, Engels und Lenin niemals die „Prophetie“ eines sich selbst erfüllenden Fatums, etwa eines automatisch und mit blindwirkender spontaner Gewalt zum Ziele führenden Klassenkampfes. Es war vielmehr die aus den konkreten gesellschaftlichen *Bedingungen* [208] des Kapitalismus abgeleitete Voraussage, daß die Arbeiterklasse und die übrigen Werktätigen, infolge der zerstörerischen Widersprüche, Krisen und Katastrophen der kapitalistischen Gesellschaft, infolge der gesteigerten Unsicherheit der Existenz innerhalb dieser Gesellschaft zu dem grundsätzlichen, *sozialistischen* Ausweg getrieben sein werden, den ihnen eine klassenbewußte marxistische Avantgarde gewiesen hat; geschichtlich notwendig also, weil allein imstande, die vom Kapitalismus erzeugte gesellschaftliche „Not zu wenden“.

Popper verbindet die erwähnten Anklagen gegen den „Historizismus“ mit dem Vorwurf des methodologischen „Essentialismus“ und des „Holismus“. Er meint, in den Sozialwissenschaften seien wir uns oft nicht dessen bewußt, daß wir mit Modellen, Hypothesen, Theorien arbeiteten, und hielten unsere theoretischen Modelle deshalb fälschlich für konkrete Dinge. Da die Modelle abstrakten Charakter hätten, entstünde leicht der Eindruck, daß man sie auch hinter den beobachtbaren Ereignissen wahrnehme, als eine Art „ewigen Geist“, als eine „Essenz“. Aber in Wirklichkeit würden unsere Modelle auf Individuen beruhen, auf deren Haltungen, Erwartungen, Beziehungen usw., eine Auffassung, die man als „methodologischen Individualismus“ bezeichnen könne.⁵²

^{51a} F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring), MEW Bd. 20, S. 146/147.

⁵² EH, S. 106/107.

Jeder, der die wissenschaftliche Methode von Marx, Engels und Lenin nur ein wenig kennt, wird sofort erkennen, daß auch bei dem „Essentialismus“-Vorwurf Popper sich einen Gegner konstruiert, der mit dem Marxismus absolut nichts zu tun hat, sondern allenfalls mit dem vom Marxismus am konsequentesten bekämpften philosophischen Idealismus. Erstens hat der Marxismus die Modelle, Hypothesen, Theorien niemals als „konkrete Dinge“, also als die objektive Realität selbst genommen, sondern stets nur als die mehr oder weniger adäquate Widerspiegelung und Aneignung der objektiven Dinge und Prozesse durch das menschliche Denken. Zweitens haben die Klassiker des Marxismus nie die philosophischen Kategorien der Erscheinung und des Wesens, der „Modelle“ und der „beobachtbaren Ereignisse“ voneinander getrennt und somit etwa das Wesen der Dinge und Prozesse „hinter den beobachtbaren Ereignissen“ gesucht. Sie haben vielmehr in Erscheinung und Wesen stets eine dialektisch widerspruchsvolle Einheit gesehen, deren Unterscheidung aber für den wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß unentbehrlich ist. Marx schrieb, „alle [209] Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen“.⁵³ Im Marxismus hat die Kategorie des Wesens, (der seine Objektivität so gern zur Schau stellende Popper hätte dies leicht nachlesen können), absolut nichts vom „ewigen Geist“ an sich, nichts Übernatürliches, nichts, was *außerhalb* der beobachtbaren Tatsachen und Ereignisse stünde. Lenin betont, daß „das Wesen erscheint“ und „die Erscheinung wesentlich ist“.⁵⁴ Die Kategorie des Wesens ist für den Marxismus, wie Lenin bemerkt, ein Begriff von gleicher Ordnung oder gleicher Potenz wie der Begriff des Gesetzes; sie beinhaltet die Zusammenfassung der allgemeinen, relativ invariablen Bestimmungen eines Dinges oder Prozesses.⁵⁵ Der angebliche methodologische „Essentialismus“ bei Marx, Engels und Lenin besteht also ausschließlich darin, daß sie in der Erkenntnis der gesellschaftlichen Tatsachen, Beziehungen, Prozesse nicht bei deren äußeren Erscheinungsformen stehen bleiben, sondern aus der Analyse dieser Erscheinungsformen die ihnen zugrunde liegenden Gesetze, Zusammenhänge, allgemeinen Bestimmungen und Entwicklungstendenzen ableiten. Sie verfahren hier wie in jeder theoretischen wissenschaftlichen Disziplin verfahren wird. Marx hat im Vorwort zum „Kapital“ klar gemacht, daß in der Analyse gesellschaftlicher Tatsachen und Vorgänge weder das Mikroskop noch chemische Reagentien benutzt werden können, daß folglich die Abstraktionskraft beide ersetzen muß.⁵⁶

Allerdings steht das, was Popper den „methodologischen Essentialismus“ zu nennen beliebt, in der Tat in diametralem Gegensatz zu dem „methodologischen Individualismus“, den er selbst für die Sozialwissenschaften verlangt. Die materialistische Geschichtsauffassung und die politische Ökonomie von Marx gehen tatsächlich in ihrer Theoriebildung nicht von den Erwartungen und Haltungen von Individuen oder doch nicht von deren Erwartungen und Haltungen *als* Individuen aus, sondern als Angehörige *großer sozialer Menschengruppen*, gesellschaftlicher Klassen, weil die theoretischen Gesellschaftswissenschaften von ihrem ganzen Gegenstand und der durch ihn bedingten Methode her nicht als Individualpsychologie (auch wenn man sie mit einem soziologischen Etikettchen versieht) zu betreiben sind. Der Marxismus untersucht daher die Zusammenhänge, die Gesetze, die Entwicklungstendenzen, die dem Handeln und den gesellschaftli-[210]chen Beziehungen großer sozialer Gruppen zugrunde liegen, denn anders können soziologische, ökonomische Gesetze gar nicht erkannt werden. (Darüber wird noch in anderem Zusammenhang zu sprechen sein).

Ebenso unhaltbar ist – soweit der Marxismus in Betracht kommt – Poppers global gegen „die Historizisten“ erhobener Vorwurf des „Holismus“ in der Interpretation, die Popper ihm gibt. Die Ablehnung des „Holismus“ ist, wie wir später sehen werden, eng verknüpft mit den praktischen sozialen und politischen Reformideen, die Popper aus seinen methodologischen Untersuchungen destilliert – seiner Sozialtechnologie, der „Stückwerktechnik“. In seiner Polemik gegen den „Holismus“ geht er davon aus, daß „die Gesamtheit aller Eigenschaften und Relationen“ einer Sache nicht zu erkennen, daß es nicht möglich sei, „ein ganzes Stück der Welt oder ein ganzes Stück der Natur“ zu beschreiben.⁵⁷ Es gäbe zwei Arten von Ganzheit, die zu unterscheiden seien: einmal die Gesamtheit aller

⁵³ K. Marx, Das Kapital, 3. Band, MEW Bd. 25, S. 825.

⁵⁴ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie“, Lenin Werke (LW) Bd. 38, S. 239.

⁵⁵ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, LW Bd. 38, S. 142.

⁵⁶ K. Marx, Das Kapital, 1. Band, MEW Bd. 23, S. 12.

⁵⁷ EH, S. 61-63.

Eigenschaften oder Aspekte einer Sache und insbesondere aller Relationen zwischen den sie konstituierenden Teilen; zum anderen jene Eigenschaften und Aspekte einer Sache, „die sie als organisierte Strukturen erscheinen lassen und nicht als bloße Anhäufung“. Ganzheiten im letzteren Sinne könnten durchaus Gegenstand wissenschaftlicher Studien sein.⁵⁸

Nun haben die Klassiker des Marxismus immer wieder betont, daß die menschliche Erkenntnis in der Tat nicht imstande ist, „die Gesamtheit“ aller Eigenschaften und Beziehungen eines Gegenstands (im Sinne der erschöpfenden Erkenntnis aller Einzelaspekte) zu erfassen, sondern daß sie sich einer solchen Erkenntnis nur in einem unendlichen Prozeß annähern kann. Aber zur Erfassung der grundlegenden Gesetze und Beziehungen, die eine „Ganzheit“ als System, als organisierte Gesamtstruktur am Leben erhalten, ist weder in der Biologie, die es mit organischen Ganzheiten, noch in den theoretischen Gesellschaftswissenschaften, die es mit der Gesellschaft oder einem Gesellschaftssystem als Totalität zu tun haben, eine erschöpfende Kenntnis *aller* Einzelheiten notwendig. Die Untersuchung und Erkenntnis der grundlegenden Strukturen und Gesetze einer Gesellschaftsformation ermöglicht zwar nicht die Kenntnis „aller“ Eigenschaften und Beziehungen, die in dieser Gesellschaft und zwischen den sie konstituierenden Teilen vorhanden sind. Aber sie gibt uns Aufschluß darüber, was diese Gesellschaft „zusammenhält“, was sie zu einer Totalität mit historisch-spezifischen Charakteristika macht, welche fundamentalen Beziehungen zwischen den verschiedenen großen sozialen Menschengruppen (Klassen) bestehen, welche Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Lebensbereichen der Gesellschaft (ökonomischen, politischen, kulturell-ideologischen) gegeben sind. Als solche für die gesellschaftliche Totalität und ihre jeweilige historische Spezifik konstitutiven Strukturen und Beziehungen haben Marx und Engels hervorgehoben: das Verhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen; das Verhältnis der verschiedenen Menschengruppen oder Klassen zu den Produktionsbedingungen; die in der Klassengesellschaft daraus erwachsenden Beziehungen zwischen arbeitenden und aneignenden Klassen als Beziehungen des Klassenkampfes; die (letztliche) Determiniertheit der politischen Ideen und Institutionen sowie der philosophischen, religiösen, moralischen, künstlerischen Formen des gesellschaftlichen Bewußtseins durch die ökonomische Basis einer gegebenen Gesellschaftsformation. Diese Entwicklung zu einer bestimmten gesellschaftlichen Totalität – Feudalismus, Kapitalismus, Sozialismus – ist, wie Marx das an der Herausbildung der bürgerlich-kapitalistischen Produktionsweise demonstriert hat, ein historischer Prozeß. „Wenn im vollendeten bürgerlichen System“, schrieb Marx, „jedes ökonomische Verhältnis das andere in der bürgerlich-ökonomischen Form voraussetzt und so jedes Gesetzte zugleich Voraussetzung ist, so ist das mit jedem organischen System der Fall. Dies organische System selbst als Totalität hat seine Voraussetzungen, und seine Entwicklung zur Totalität besteht eben [darin], alle Elemente der Gesellschaft sich unterzuordnen, oder die ihm noch fehlenden Organe aus ihr heraus zu schaffen. Es wird so historisch zur Totalität.“⁵⁹

Es gibt also in der marxistischen Gesellschaftsauffassung keinerlei mystisch oder idealistisch interpretierbare „Ganzheiten“, die etwa von ihren Gliedern und Teilen unabhängig wären. Aber es gibt Strukturen und Gesetze, die für die Gesellschaft als Ganzes, als organisches System, als Totalität grundlegend, bestimmend, konstitutiv sind. Eben sie lassen Gesellschaften zu jenen „organisierten Strukturen“ werden und als solche bestehen, die auch Popper als Ganzheiten anerkennen muß, welche Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung sein können. Charakteristisch für die höchst unkonkrete, willkürliche Art der Polemik Poppers ist auch in diesem Punkt, daß er durch eine globale Anklage gegen den „Holismus“ aller „Historizisten“ sich selbst eine Konzeption zurechtbastelt, die er dann als Meinung des Marxismus ausgibt, obgleich sie mit dem Marxismus nicht das mindeste zu tun hat. (Wir werden in anderem Zusammenhang sehen, wie Popper aus dem angeblichen „Holismus“ in seinen praktisch-politischen Schlußfolgerungen ein auf gesamtgesellschaftlicher Planung beruhendes Wirtschaftssystem zur Utopie erklärt).

Schließlich entdeckt Popper bei dem „Historizisten“ Marx einen besonders gravierenden Widerspruch: es existiere nämlich „eine weite Kluft zwischen Marxens Aktivismus und seinem

⁵⁸ Ebenda.

⁵⁹ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf), S. 189.

Historizismus“.⁶⁰ Der Marxsche Aktivismus enthalte die Forderung, „daß sich die Menschen in Taten erweisen sollten“. Dieser Aktivismus sei „vielleicht die wichtigste Korrektividee unserer Zeit“ gewesen. Den starken aktivistischen Tendenzen bei Marx stünde aber sein „Historizismus“ entgegen, unter dessen Einfluß er „hauptsächlich ein Prophet“ geworden sei.⁶¹ Aktivismus und Historizismus befänden sich in Marx' System in einem „Kampf um die Vorherrschaft“; Marx habe, indem er den Historizismus von Hegel übernahm, seinen eigenen Aktivismus dadurch verdrängen lassen.⁶²

Wie so viele Argumente, die Popper gegen den Marxismus vorbringt, ist auch dieses keineswegs originell. Besonders von der neukantianischen Richtung wurde es schon um die Jahrhundertwende kräftig benutzt. In ihm dokumentiert sich das Unverständnis für die marxistische Auffassung vom Zusammenhang zwischen soziologischen, ökonomischen Gesetzen und menschlichem Handeln, zwischen objektiver Gesetzmäßigkeit und subjektiver Aktion. Offensichtlich versteht Popper nicht, daß für den Marxismus historische und soziologische Gesetze nichts sind, was *außerhalb* des Handelns der Menschen, der Völker, der gesellschaftlichen Klassen und Schichten steht, sondern was sich vielmehr erst *in* diesem Handeln und *durch* dieses Handeln manifestiert und durchsetzt. Der mechanistische Gegensatz, den Popper zwischen „Aktivismus“ und „historischer Voraussage“ konstruiert, ist absolut künstlich und zeugt nur davon, daß er sich die Beziehungen zwischen den Motiven und Erkenntnisgrundlagen menschlichen Handelns und diesem Handeln selbst nie klar gemacht hat. Die Menschen, die auf der Basis ihrer Erfahrungen und in Erkenntnis bestimmter [213] Naturvorgänge Dämme gegen Flutkatastrophen errichten, Vorräte gegen mögliche Folgen der Dürre und schlechter Ernten anlegen, handeln *prinzipiell* in der gleichen Art und Weise, wie diejenigen, die sich infolge ihrer gesamten Lebenslage und ihrer Erfahrungen mit kapitalistischen Krisen und Kriegen organisieren, um die kapitalistische Gesellschaft zu überwinden und den Sozialismus zu erkämpfen.

Beide Formen menschlichen Handelns beruhen sowohl auf der Alltagserfahrung wie auf der Erkenntnis bestimmter Gesetze in der Natur bzw. in der Gesellschaft. Sie beruhen auf der Notwendigkeit, Gefahren abzuwenden, die soziale Existenz zu schützen, die Lebensbedingungen sicherer und besser zu gestalten. Die „Voraussage“, daß die Menschen alles daran setzen und es schließlich auch lernen werden, sich gegen Flut- und Dürrekatastrophen zu schützen, hatte (und hat) ebensowenig mit der von Popper beschworenen „Prophetie“ zu tun wie die Marxsche Voraussage, daß die am härtesten betroffenen sozialen Klassen – die Arbeiterklasse und die anderen Werktätigen – dazu gezwungen sein und es auch lernen werden, sich gegen die Krisen- und Kriegskatastrophen des Kapitalismus zu wehren, indem sie ihre gesellschaftlichen Lebensbedingungen grundlegend verändern, die Macht des Kapitals brechen und zum Sozialismus vorwärtsschreiten. Und wie die erste Voraussage nicht im mindesten dazu angetan ist, den „Aktivismus“ der Menschen zu hindern oder zu hemmen, wie im Gegenteil Erfahrung und Erkenntnis diesen Aktivismus für das Notwendige nur beflügeln können, so kann auch die Kenntnis der Marxschen Voraussage dessen, was gesellschaftlich *notwendig* ist, diesen Aktivismus nur fördern. Eine „weite Kluft“ existiert hier allein in der Vorstellung Poppers und seiner Anhänger.

Im Marxismus findet sich keine Spur einer „Prophetie“, die Passivität und ein Sich-ergeben in irgendein Schicksal implizieren würde. Denn Marx und Engels haben nie einen Zweifel daran gelassen, daß der Sozialismus nicht von selbst kommt, daß er vielmehr in harten und langwierigen Klassenkämpfen von der Arbeiterklasse und ihren Verbündeten erstritten werden muß. So wie die theoretische Kenntnis der Naturgesetze in immer weiteren Bereichen – selbst erst erwachsen aus den praktischen menschlichen Bedürfnissen –, die technische und ökonomische Aktivität der Menschen nicht behindert, sondern gefördert hat, so fördert auch die Erkenntnis und Kenntnis der soziologi-[214]schen und ökonomischen Gesetze die Aktivität der Menschen und befähigt sie schließlich – unter den Bedingungen des Sozialismus und Kommunismus –, die gesellschaftlichen Prozesse mehr und mehr unter ihre bewußte Kontrolle zu bringen.

Es soll in diesem Zusammenhang noch darauf hingewiesen werden, daß Popper einen anderen Aspekt der materialistischen Geschichtsauffassung und ihrer Deutung des Verhältnisses von objektiven

⁶⁰ OG2, S. 246 ff., S. 258/259.

⁶¹ OG2, S. 246.

⁶² OG2, S. 258.

soziologischen Gesetzen und subjektivem Handeln der Menschen gründlich mißverstanden hat. Er greift einen zentralen Gedanken von Marx und Engels auf, nämlich den, daß die Resultate menschlichen Handelns in jenen Gesellschaftsformationen, in denen keine gesellschaftliche Kontrolle über das ökonomische Leben besteht, meist ganz andere sind als die von den Handelnden beabsichtigten, daß sich hier also die ökonomischen Gesetze spontan, gleich einer blindwirkenden Naturgewalt durchsetzen. Der Gedanke, daß die sozialen Rückwirkungen absichtlicher menschlicher Handlungen meist unbeabsichtigt sind, scheint Poppers Auffassungen vom gesellschaftlichen Leben nachdrücklich beeinflußt zu haben.⁶³ Er führt ihn nicht nur mehrfach an und bezeichnet die Untersuchung derartiger Rückwirkungen als die „Hauptaufgabe der Sozialwissenschaften“, sondern verweist in einer Fußnote auch ausdrücklich darauf, daß diese Auffassung „einen wichtigen Berührungspunkt“ zwischen den methodischen Ansichten von Marx und seinen eigenen bilde. „Die Bemerkung“, schreibt er, „daß es Marx war, der als erster die Sozialtheorie als das Studium der unerwünschten sozialen Rückwirkungen fast aller unserer Handlungen aufgefaßt hat, verdanke ich K. Polanyi, der diesen Aspekt des Marxismus in privaten Diskussionen hervorhob (1924).“⁶⁴

Diese Feststellung ist charakteristisch für Poppers verkürzte und verzerrte Auffassung vom Marxismus selbst dort, wo er meint, Marx Tribut zollen zu müssen. Für Marx und Engels war der Nachweis, daß im Kapitalismus die gesellschaftlichen Wirkungen des bewußten, durch ihr Wollen, ihre Interessen, ihre Absichten motivierten Handelns der Individuen meist ungewollt sind, der Ausgangspunkt, um die auf der Oberfläche unmittelbar nicht erkennbaren ökonomischen *Gesetze* zu untersuchen, die sich in diesem Handeln, in den Wirkungen millionenfach sich durchkreuzender Absichten durchsetzen. Engels erläutert in seiner Schrift über Ludwig Feuerbach, da die Resultate, die [215] den Handlungen folgen, nicht gewollt seien oder diese Handlungen am Ende ganz andere Folgen haben als die gewollten, schein es, als ob die geschichtlichen Ereignisse von der Zufälligkeit beherrscht würden. „Wo aber auf der Oberfläche der Zufall sein Spiel treibt, da wird er stets durch innre verborgne Gesetze beherrscht, und es kommt nur darauf an, diese Gesetze zu entdecken.“⁶⁵ Gerade dies aber, die Untersuchung der spezifischen Gesetze einer bestimmten Gesellschaftsformation – Inhalt des Marx'schen Hauptwerks „Das Kapital“ – macht Popper dem Marxismus zum Vorwurf.

Darüber hinaus aber haben Marx und Engels die „Hauptaufgabe“ der Gesellschaftswissenschaften nie darauf beschränkt, „die unbeabsichtigten sozialen Rückwirkungen unserer absichtlichen Handlungen“ zu untersuchen. Popper hat offenbar nicht bemerkt, daß er sich hier in einen logischen Widerspruch verstrickt. Denn je größer die Fortschritte in der Lösung dieser Aufgabe, desto geringer auch das Ausmaß und die Tiefe der „unbeabsichtigten Wirkungen“ unserer Handlungen und desto enger der Bereich dieser Aufgabe der Gesellschaftswissenschaften. Daher haben Marx und Engels wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß in der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft, wenn die assoziierten Produzenten es gelernt haben, ihren Stoffwechsel mit der Natur rational zu regeln und unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle zu bringen, die von den Menschen „in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Ursachen vorwiegend und in stets steigendem Maße auch die von ihnen gewollten Wirkungen haben“ werden.⁶⁶

Es ist bereits von verschiedenen Autoren darauf hingewiesen worden, daß Poppers gesamte Polemik gegen „die Historizisten“ in Wirklichkeit eine eigene Geschichtstheorie beinhaltet, auch wenn er ausdrücklich beteuert, es könne keine Geschichtstheorien, sondern nur verschiedene Geschichtsinterpretationen geben.⁶⁷ Die Geschichtswissenschaft, so erläutert Popper, sei an tatsächlichen, singulären, spezifischen Ereignissen im Gegensatz zu Gesetzen oder Verallgemeinerungen interessiert; was sie mit den theoretischen Wissenschaften gemeinsam habe, sei die kausale Erklärung. Ein singuläres Ereignis sei Ursache eines anderen singulären Ereignisses „nur im Hinblick auf allgemeine Gesetze“;

⁶³ OG2, S. 118 f., S. 121; CR, S. 342.

⁶⁴ OG2, S. 412.

⁶⁵ F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, MEW Bd. 21, S. 297.

⁶⁶ K. Marx, Das Kapital, 3. Band, MEW Bd. 25, S. 828; F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, MEW Bd. 20, S. 264.

⁶⁷ Kenneth E. Bock, The Acceptance of Histories. Toward a Perspective of Social Science, zitiert in I. S. Kon, Der Positivismus in der Soziologie, Berlin/DDR, 1968, S. 220.

diese Gesetze können aber „so trivial“ und „ein so selbstverständlicher Bestandteil unseres Alltagswissens“ sein, daß es [216] nicht lohne, sie zu erwähnen. Der Historiker müsse die Ereignisse sowohl als typisch, als zu Gattungen oder Klassen von Ereignissen gehörig betrachten, wie in ihrer Eigentümlichkeit und Einzigartigkeit. Es gäbe im „Historizismus“ einige „gesunde und richtige“ Elemente; für die Geschichtswissenschaft müßten „die individualistischen und institutionalistischen“ Modelle ergänzt werden „durch Modelle politischer Situationen und sozialer Bewegungen“, die dann von den Historikern verwendet werden können. In der Geschichtswissenschaft könnten die allgemeinen Gesetze (die zumeist trivial seien) nicht wie in den theoretischen Wissenschaften als „Interessenzentren“, auf die die Beobachtungen bezogen, noch als „Standpunkte“, von denen die Beobachtungen ausgingen, dienen. Geschichte werde von „selektiven Standpunkten“ her geschrieben, als die Geschichte, „die uns interessiert“. Solche selektiven Standpunkte erfüllten die Funktion, die die Theorien in den theoretischen Wissenschaften hätten, aber sie ließen sich in der Regel nicht prüfen, und seien daher als „historische Interpretationen“ zu bezeichnen, die der „Historizismus“ mit Theorien verwechsle. In seiner Arbeit setze der politische Historiker Theorien voraus, und dazu „gehören natürlich gewisse soziologische Theorien“, aber diese Theorien verwende er gewöhnlich, ohne sich ihrer bewußt zu sein.⁶⁸ Zusammenfassend schreibt Popper in der „Offenen Gesellschaft“: „Es kann keine Geschichte der Vergangenheit geben, wie sie sich tatsächlich ereignet hat; es kann nur historische Interpretationen geben und von diesen ist keine endgültig; und jede Generation hat ein Recht, sich ihre eigene Interpretation zu bilden.“⁶⁹

Versucht man dieses Knäuel logisch in sich widersprüchlicher Aussagen zu entwirren, so ergibt sich: Schon die Ausgangsposition Poppers, wonach die Geschichtswissenschaft im Gegensatz zu Theorien und Verallgemeinerungen „nur an singulären, spezifischen Ereignissen interessiert“ sei, gehört zu jenen Verabsolutierungen und Vereinseitigungen, die auch den richtigen Kern eines Gedankens ad absurdum führen. In der Tat besteht *eine* der spezifischen Aufgaben der Geschichtswissenschaft darin, singuläre Ereignisse zu untersuchen. Aber schon dieser Begriff ist nur in seiner Relativität anwendbar. Denn was ist – selbst im engsten Sinne – ein „singuläres Ereignis“? Aus wievielen singulären „Teilereignissen“ setzt es sich zusammen? Mit wievielen anderen singulären Ereignissen ist es zeitlich oder räumlich verbunden, [217] ohne deren Kenntnis selbst eine nur oberflächliche Erklärung des zum Thema gewählten Ereignisses unmöglich ist? Nicht einmal der elementarste Ansatz einer *Geschichtswissenschaft* wäre denkbar, wollte sie sich auf „singuläre Ereignisse“ beschränken, ohne sie in einen kleineren oder größeren, engeren oder weiteren historischen *Zusammenhang* zu stellen, ohne die *Beziehungen* des zu untersuchenden Ereignisses zu zahlreichen anderen „singulären Ereignissen“ zu erforschen.

Die Geschichtswissenschaft muß, selbst wo sie sich nur eine eng begrenzte Momentaufnahme zum Ziel setzt, stets *Ketten* von Ereignissen untersuchen, sobald sie von der bloßen Beschreibung zur Erklärung fortschreiten will. (Popper gesteht ihr ja eine solche „kausale Erklärung“ zu, die sie mit den theoretischen Wissenschaften gemeinsam habe). Ereignisketten beinhalten aber zeitlich und räumlich stets die Erforschung von Zusammenhängen, Beziehungen, Abhängigkeiten, Wechselwirkungen, Veränderungen, Entwicklungen, Prozessen. So ist die Geschichtswissenschaft, greift man für einen Moment die Poppersche Definition auf, nicht die Beschreibung „singulärer Ereignisse“, als vielmehr die Untersuchung dieser singulären Ereignisse sowohl in ihrer Spezifik als in ihren Zusammenhängen, Beziehungen, Entwicklungen.

Und obwohl die Dialektik für Popper der Schrecken schlechthin ist: das Einzelne ist wie überall, so auch in der Geschichte, durch tausende Fäden mit dem Besonderen und Allgemeinen verbunden. Das Spezifische ist als solches nur darstellbar und erklärbar durch die Untersuchung dieser Fäden, durch die Gegenüberstellung mit, die Abgrenzung von, die Beziehungen zu anderen „Spezifischen“. Und gar die von Popper als notwendig angesehene Untersuchung der Ereignisse als „typisch“, als zu „Gattungen und Klassen“ gehörig – wie anders soll sie überhaupt möglich werden, als durch die Erforschung der historischen *Zusammenhänge*, ganzer Geschichtsperioden und -epochen, ganzer Bereiche

⁶⁸ EH, S. 112-119; vgl. OG2, S. 326-333

⁶⁹ OG 2, S. 332.

des gesellschaftlichen Lebens in ihrer Entwicklung, der Geschichte der Produktivkräfte und der Produktionsweisen, der Staaten, der politischen Parteien, der sozialen und politischen Ideen usw.? Die Definition der Geschichtswissenschaft als Erforschung der „singulären, spezifischen Ereignisse“ ist folglich eine groteske Verengung ihres Gegenstands.

[218] Ferner: Popper unterstellt „den Historizisten“ stillschweigend, daß sie Geschichtsschreibung (Historiographie, Geschichtswissenschaft) mit Geschichtstheorie identifizierten oder verwechselten. Es dürfte ihm schwer fallen, dafür das Beispiel aus der Feder eines Marxisten zu finden. Die Fragestellung ist in marxistischer Sicht eine ganz andere, nämlich: kann es Geschichtsschreibung ohne Geschichtstheorie und kann es eine fundierte Geschichtstheorie ohne die gründliche Aufarbeitung der empirischen Geschichtsschreibung geben? Beide Fragen beantworten die Klassiker des Marxismus mit Nein. Daß es keine Geschichtsschreibung ohne Geschichtstheorie gibt, konzediert Popper eigentlich selbst, obwohl er dann in einem merkwürdigen logischen Purzelbaum jede Geschichtstheorie ablehnt. Wenn er sagt, ein singuläres Ereignis sei Ursache eines anderen „nur im Hinblick auf allgemeine Gesetze“, ist dann die bewußte Anwendung dieser „allgemeinen Gesetze“ auf die historische Untersuchung die Benutzung einer Geschichtstheorie oder nicht? Offenbar meint Popper, sich dadurch aus der Affäre gezogen zu haben, daß er hinzufügt, diese Gesetze „können so trivial sein“ und „ein so selbstverständlicher Bestandteil unseres Alltagswissens“, daß man sie außer Betracht lassen kann.⁷⁰ Sie *können* in der Tat so trivial sein, aber *müssen* sie es? Das verräterische „können“ widerlegt die gesamte Argumentation. Die von Popper beigebrachten Beispiele sind nun tatsächlich Muster an Trivialität oder Banalität. Aber wenn er Marx schon zum gefährlichsten aller „Historizisten“ stempelt, warum wendet er dann nicht seine These auf die wichtigsten Sätze des historischen Materialismus an? Wären dessen Gesetze wirklich so trivial, so verwundert es doch einigermaßen, daß selbst die bedeutendsten Philosophen und historischen Denker vor Marx und Engels sie nicht erkannt haben.

Popper entzieht seinen Thesen vollends durch zwei weitere Argumente den Böden, wenn er nämlich ausführt, der „politische Historiker“ setze Theorien voraus und dazu gehörten „natürlich gewisse soziologische Theorien“, die er meist anwende, ohne sich ihrer bewußt zu sein. Daß Popper von „soziologischen“ und nicht von Geschichtstheorien spricht, ändert nichts an dem Eingeständnis. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß Poppers Ablehnung historischer Entwicklungsgesetze und der Geschichtstheorie bei gleichzeitiger Bejahung soziologischer Strukturgesetze in ihrer logischen Konsequenz darauf [219] hinausläuft, das Soziologische aus der Geschichte und das Geschichtliche aus der Soziologie auszuschließen. Ausschlaggebend bleibt das Eingeständnis, daß Geschichtsschreibung ohne die bewußte oder unbewußte Anwendung von „soziologischen Theorien“, also von mehr oder weniger systematisierten Auffassungen über das gesellschaftliche Leben, nicht betrieben werden kann.

Wenn aber soziologische Theorien in der Geschichtsschreibung verwandt werden, so sind sie – was immer die Bezeichnung, die Popper dafür wählen mag – allein durch ihre *Anwendung* auf den Gegenstand der *Geschichte*, als Methode der Deutung historischer Ereignisse und Ereignisketten eine Form, eine Spielart von Geschichtstheorie, was selbstverständlich über ihren Wahrheitsgehalt noch nicht das mindeste aussagt. Der Gebrauch „soziologischer Theorien“ bedeutet ja in jedem Falle, daß die geschichtlichen Ereignisse und Prozesse nicht einfach spontan interpretiert werden, sondern daß diese Interpretation von einem bestimmten theoretischen Gesichtspunkt aus vorgenommen wird, daß in sie bereits theoretische Urteile (oder Vorurteile) eingehen. Diese theoretischen Standpunkte, die der Interpretation des historischen Materials zugrundegelegt werden, sind aber nicht dasselbe wie die Interpretation; sie stellen, selbst wenn es sich nur um eine Ansammlung gängiger Vorurteile handeln sollte, eine Art Geschichtstheorie dar. Daß zahlreiche Historiker, wie Popper ausführt, derartige Theorien anwenden, ohne sich dessen bewußt zu sein, ändert an der Tatsache der Anwendung selbst gar nichts. Man könnte also Poppers Behauptung geradezu umkehren: jede Geschichtsinterpretation, ob es sich nun um die einzelner Ereignisse oder die ganzer Perioden handelt, ist stets auch bereits das Ergebnis einer bestimmten Geschichtstheorie.

⁷⁰ OG2, S. 329.

Wenn Popper ferner meint, Geschichte werde von „selektiven Standpunkten“ aus geschrieben, die nur die Funktion der Theorie in den theoretischen Wissenschaften erfüllten, aber sich in der Regel nicht prüfen ließen und daher eben bloß „historische Interpretationen“ seien, so bedarf auch das der Erwiderung. Stellen die in die Geschichtsschreibung eingebrachten theoretischen Auffassungen „selektive Standpunkte“ dar, so bestätigt Popper damit zunächst unfreiwillig die marxistische Auffassung, daß die Geschichtswissenschaft – wie die anderen Gesellschaftswissenschaften auch – einen bestimmten gesellschaftlichen Standort (Marxisten sagen einen Klassenstandpunkt), eine [220] bewußte oder unbewußte Parteinahme impliziert. Aber das heißt ja keineswegs, solche „selektiven Standpunkte“, solche Theorien ließen sich nicht überprüfen. Popper schränkt seine Behauptung selbst ein, indem er sagt, in der Geschichte werde man „nur selten“ eine Theorie treffen, die sich überprüfen läßt. Aber die materialistische Geschichtstheorie von Marx, Engels und Lenin läßt sich durchaus überprüfen, und zwar vor allem deshalb, weil es mit ihrer Hilfe möglich war und möglich ist, auf den aus dem gesamten Geschichtsprozeß abgeleiteten soziologischen Gesetzen aufbauend, die Analyse der gesellschaftlichen Strukturen der Gegenwart vorzunehmen und die historische Tendenz der gesellschaftlichen Entwicklung zu prognostizieren.

Wenn Popper schließlich ausführt, es könne keine Geschichte der Vergangenheit geben, „wie sie sich ereignet hat“, „keine historische Interpretation sei endgültig“, so ist er hier nur ein Echo der in der bürgerlichen Geschichtsschreibung weit verbreiteten subjektivistischen und präsentistischen Auffassungen, die die Möglichkeit einer objektiven Erforschung der geschichtlichen Wahrheit leugnen. Auf die Schwierigkeit, ein objektives Bild vergangener Geschichtsperioden zu rekonstruieren, auf die Relativität unserer Erkenntnisse in der Geschichtsforschung haben die Klassiker des Marxismus lange vor Popper aufmerksam gemacht. Engels betonte, daß auf dem Gebiet der Menschengeschichte die Erkenntnis wesentlich relativ sei, daß wer hier „auf endgültige Wahrheiten letzter Instanz“ Jagd mache, nur wenig heimtragen werden; daß unsere Erkenntnis in Wissenschaften wie der „Kosmogonie, Geologie, Menschheitsgeschichte schon wegen der Beschaffenheit des geschichtlichen Materials stets lückenhaft und unvollständig“ bleiben werde.^{70b} Diese Relativität unserer Erkenntnis bedeutet aber ebensowenig wie in den anderen Wissenschaften, daß es überhaupt nicht möglich sei, objektiv wahre Feststellungen über geschichtliche Ereignisse, Epochen und Zusammenhänge zu treffen, und daß hier die reine Willkür subjektiver Interpretation und das „Recht“ jeder Generation auf ihre „eigene“ Interpretation herrschen müsse.

Erstens besitzen wir – und zwar umso mehr, je näher wir der Gegenwart kommen – nicht nur schriftliche Quellen, zeitgenössische Chroniken, Berichte, Darstellungen von Historikern und Schriftstellern, [221] Memoiren, dokumentarisches Material aller Art, sondern auch Werkzeuge, Maschinen, Geräte, eine Vielzahl damit verfertigter Erzeugnisse, Gebrauchsgegenstände, Waffen, Grabmale, Ruinen von Bauwerken und noch erhaltene Gebäude, Kleidungsstücke usw. usf. Alle diese Zeugnisse der materiellen und geistigen Kultur einer bestimmten Epoche und eines bestimmten Landes, die uns zeigen, wie die Menschen zu dieser Zeit gelebt und gearbeitet haben, in welchen sozialen Beziehungen die verschiedenen Klassen und Schichten zueinander standen, bilden ein gewaltiges Rohmaterial für die Geschichtsschreibung, und dessen Erforschung ermöglicht in weiten Bereichen eine zwar unvollständige, aber objektiv wahre Rekonstruktion vieler Gebiete des Lebens vergangener Menschengenerationen.

Wenn die Geschichtsschreibung tatsächlich ein Feld willkürlicher subjektiver Interpretationen war und noch ist, so keineswegs wegen der Unzulänglichkeit des historischen Quellenmaterials und auch nicht, weil „jede Generation“ sich das „Recht“ herausgenommen hat, sich ihre „eigene“ Interpretation zu bilden, wie Popper es deutet. Die Willkür wie die Verschiedenheit der Interpretation ist kein Generations-, sondern ein gesellschaftlich-politisches Problem, sie hängt ab vom *sozialen* und *ideologisch-politischen* Standort der Historiker. Die Verbindungslinien der Interpretationsrichtung verlaufen nicht zwischen den Historikern einer Generation, sondern zwischen den Historikern einer sozio-ökonomischen und politischen Position verschiedener Generationen. Konservativ-reaktionäre, liberale, sozialistische Historiker haben in der Beurteilung des geschichtlichen Materials und in ihren

^{70b} F. Engels, Herrn Eugen Dührings ..., MEW Bd. 20, S. 83/84.

Schlußfolgerungen weit mehr mit ihren Richtungsgenossen anderer Generationen gemeinsam als untereinander.

Um es an einem Beispiel aus der neueren deutschen Geschichte zu illustrieren: Über mehrere Generationen hinweg hat die gesamte bürgerliche deutsche Historikergunft geleugnet, daß der deutsche Imperialismus, sein Monarch Wilhelm II. und dessen Regierung im Juli und August 1914 bewußt auf die Auslösung des Ersten Weltkrieges zusteuerten. Die politische und zeitgeschichtliche marxistische Analyse – Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Franz Mehring – hatte dies bereits in den während des Krieges veröffentlichten oder geschriebenen Arbeiten aus der gesamten ökonomischen und politisch-diplomatischen [222] Entwicklung abgeleitet, und zwar ohne daß die Autoren Zugang zu den staatlichen Archiven gehabt hätten.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden im Auftrage des Auswärtigen Amtes der Weimarer Republik die „Deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch“ publiziert, in denen der lückenlose Nachweis für die These der marxistischen Kriegsgegner enthalten war. Karl Kautsky, der die politische Position Liebknechts und Luxemburgs im Kriege schroff abgelehnt hatte, zog jetzt in einer minutiösen Untersuchung der diplomatischen Aktenstücke – in dem Buch „Wie der Weltkrieg entstand“ (Berlin 1919) – denselben Schluß, daß nämlich der Krieg im Sommer 1914 von den Kabinetten in Berlin und Wien in voller Absicht ausgelöst worden war. Die Veröffentlichung der Akten und anderer Beweismittel hinderte aber die bürgerliche deutsche Geschichtsschreibung keineswegs daran, in der Weimarer Republik ebenso wie im Nazireich und nach 1945 in der BRD, die spezifische Schuld der politischen und militärischen Führung des Deutschen Reiches an der unmittelbaren Auslösung des Ersten Weltkrieges weiterhin zu bestreiten.

Und als nach dem Zweiten Weltkriege der linksliberale Hamburger Historiker Fritz Fischer es wagte, aus der Reihe zu tanzen und die Kriegspolitik des deutschen Imperialismus anzuprangern, trug ihm das noch immer die feindseligen und gehässigen Angriffe seiner konservativen und liberalen Historikerkollegen ein. Die Besonderheit des „Generationsklimas“ hat hier allenfalls Akzentuierungen und Nuancen beeinflußt, entscheidend aber war der gesellschaftlich-politische Standort der Historiker über die Generationen hinweg, und das ließe sich auf jedem Gebiet der Geschichtsschreibung nachweisen.

Das Körnchen Wahrheit, das in der präsentistischen, alle Geschichtsschreibung allein von der Gegenwartsabhängigkeit und dem „Generationsklima“ her beurteilenden Auffassung Poppers enthalten ist, wird in einer ganz anderen Weise relevant, als Popper und seine Anhänger annehmen. Marx hat darauf aufmerksam gemacht, daß die Rückschau von einer entwickelteren Stufe des gesellschaftlichen Lebens Erkenntnisse gestattet, die vorher nicht möglich waren, eben weil die Gegenwart stets das entfaltete Resultat vergangener Entwicklungsstufen darstellt. „Die bürgerliche Gesellschaft“, schreibt Marx, „ist die entwickeltste und mannigfaltigste historische Organisation der Produktion. Die Kategorien, die ihre Verhältnisse ausdrücken, das Ver-[223]ständnis ihrer Gliederung gewähren daher zugleich Einsicht in die Gliederung und die Produktionsverhältnisse aller der untergegangenen Gesellschaftsformen, mit deren Trümmern und Elementen sie sich aufgebaut, von denen teils noch unüberwundene Reste sich in ihr fortschleppen, bloße Andeutungen sich zu ausgebildeten Bedeutungen entwickelt haben usw. In der Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen. Die Andeutungen auf Höheres in den untergeordneten Tierarten können dagegen nur verstanden werden, wenn das Höhere selbst schon bekannt ist. Die bürgerliche Ökonomie liefert so den Schlüssel zur antiken usw.“^{70b}

1.3 Andere Aspekte der Marxismus-Kritik Poppers

Die Tendenz, die Auffassungen von Marx falsch oder einseitig zu interpretieren, sie zu entstellen, finden wir auch in vielen anderen Fragen, in denen Popper sich mit dem Marxismus auseinandersetzt, um ihn zu „vernichten“.

^{70b} K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf) S. 25/26.

1.3.1 Der angebliche Dualismus

Was die philosophischen Grundlagen des *historischen* Materialismus betrifft, den er „ökonomischen Historizismus“ zu nennen beliebt, so entdeckt Popper hier zunächst, daß bei Marx „keine radikale Form des Materialismus“ vorliege, sondern vielmehr „ein gewisses Hinneigen zu einem Dualismus von Leib und Seele“, und dieser Dualismus sei „sozusagen ein praktischer Dualismus“. ⁷¹ Für Popper ist die Meinung von Marx und Engels, daß ihr Materialismus der denkbar radikalste Materialismus sei, und zwar monistischer Materialismus, weil hier die materialistische philosophische Grundanschauung zum erstenmal auch auf die Wissenschaft von der Gesellschaft angewandt, weil hier „zum erstenmal mit der materialistischen Weltanschauung wirklich Ernst gemacht ..., sie auf allen in Frage kommenden Gebieten des Wissens – wenigstens in den Grundzügen – konsequent durchgeführt wurde“, ⁷² offenbar nur eitle Selbsttäuschung. Sir Karl R. Popper mußte kommen, um uns zu belehren, daß der dialektische und historische Materialis-[224]mus eigentlich „ein praktischer Dualismus“ sei. Wie so oft brilliert Popper in der völlig willkürlichen Anwendung geschichtlicher oder philosophiegeschichtlicher Begriffe. Soll der Begriff des „Dualismus“ einen philosophischen Sinn haben, so kann es ja nur der sein, daß Natur und Geist, „Leib und Seele“ als parallele Erscheinungen oder Prinzipien aufgefaßt werden, daß sie ohne kausalen und genetischen Primat des einen über das andere nebeneinandergestellt werden. Nun haben aber Marx und Engels bekanntlich über den historischen wie ursächlichen Primat der Materie gegenüber dem Geist in ihrer gesamten Weltanschauung nie auch nur den geringsten Zweifel gelassen, haben sie das Ideelle – wie Popper selbst zitiert – stets „als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle“ ⁷³ angesehen, d. h. sie haben den konsequentesten materialistischen Monismus verfochten. Daran kann niemand zweifeln, der bereit ist, die Begriffe Dualismus und Monismus in ihrem ursprünglichen Sinne anzuwenden. Da Popper aber ganz offensichtlich an die Lektüre von Marx mit dem in der gesamten bürgerlichen Marx-Literatur gängigen Vorurteil herangetreten war, hier eine grobe Unterschätzung alles Geistigen, der ideellen Faktoren im gesellschaftlichen Leben zu finden, und da er dann wohl überrascht war, festzustellen, daß dem gar nicht so ist, daß Marx „menschliche Köpfe hoch einschätzte“, ⁷⁴ glaubt er nunmehr einen „praktischen Dualismus“ entdecken zu sollen.

Popper sucht diese Behauptung durch die bekannte Stelle im dritten Band des „Kapital“ zu stützen, worin Marx das „Reich der Freiheit“, die menschliche Kraftentwicklung als Selbstzweck, als „jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion“ liegend kennzeichnet. ⁷⁵ Charakteristisch für das Niveau der Popperschen Marx-Rezeption ist wiederum, daß er selbst dort, wo er bei Marx ein Verdienst erblickt, den Sinn dessen, was Marx sagt, absolut nicht versteht. Popper legt sich die Sache sehr einfach zurecht: für ihn ist das „Reich der Notwendigkeit“ gleich Materie, das „Reich der Freiheit“ gleich Geist; da Marx beide anerkennt, ist er Dualist und schätzt die „spirituelle Seite“ der menschlichen Natur „wie jeder christliche Dualist“. ⁷⁶

Popper zitiert und interpretiert, aber er hat noch nicht einmal verstanden, daß das gesellschaftliche „Reich der Notwendigkeit“, die Sphäre der „materiellen Produktion“ als eine Sphäre der menschlichen Gesellschaft von bewußten, denkenden Menschen gestaltet wird, daß [225] die menschliche Arbeit sich von tierischen Verrichtungen, wie Marx im ersten Band des „Kapital“ hervorhebt, dadurch unterscheidet, daß auch der schlechteste Baumeister (im Vergleich zur besten Biene) „die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut“. ⁷⁷

Das gesellschaftliche „Reich der Notwendigkeit“, der Arbeit, der materiellen Produktion kann nicht jenseits denkender, mit Bewußtsein handelnder Menschen existieren. Popper hat sich offenbar nicht einmal klar zu machen gewußt, daß materielle Produktion nur heißt, daß im Arbeitsprozeß, im

⁷¹ OG2, S. 128 f.

⁷² F. Engels, Ludwig Feuerbach ..., MEW Bd. 21, S. 280, S. 292/293.

⁷³ K. Marx, Das Kapital, 1. Band, MEW Bd. 23, S. 27.

⁷⁴ OG2, S. 129.

⁷⁵ K. Marx, Das Kapital, 3. Band, MEW Bd. 25, S. 828.

⁷⁶ OG2, S. 129.

⁷⁷ K. Marx, Das Kapital, 1. Band, MEW Bd. 23, S. 193.

Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur der Mensch als gegenständliches, mit gegenständlichen Kräften begabtes Wesen auf andere natürliche Kräfte und Gegenstände einwirkt, daß er also „dem Naturstoff selbst als Naturmacht“ gegenübertritt.⁷⁸

Umgekehrt wird das „Reich der Freiheit“ von Marx keineswegs, wie Popper meint, „mit dem Bereich des geistigen Lebens der Menschen“ identifiziert.⁷⁹ Marx sagt etwas ganz anderes, nämlich nur, daß das „Reich der Freiheit“ dort beginne, wo das „durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmte“ Arbeiten aufhört; aber keineswegs die als Selbstzweck gewollte und gewählte menschliche *Tätigkeit in allen ihren Formen*, geistigen wie körperlichen.⁸⁰ Zugleich betont Marx an der gleichen Stelle, daß das „Reich der Freiheit“ nur „auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühn“ kann.⁸¹ Hier ist nirgends die Spur eines Dualismus, nirgends wird hier der historische und kausale *Primat* der Materie gegenüber dem Geist bestritten, nirgends im mindesten die *Einheit* der Welt in den verschiedenen Bewegungsformen der Materie, also der *Monismus* der Weltanschauung des Marxismus in Frage gestellt. Wie so oft, ist auch der von Popper entdeckte „Dualismus“ bei Marx ein Produkt seiner eigenen Phantasie. Es ist das Rezept, das er in einer Rede 1948 so ausgedrückt hat: „... und ich werde mir die Freiheit nehmen, seine (des Marxismus, d. Verf.) Lehren radikal zu vereinfachen.“⁸²

1.3.2 Ökonomie und Ideen

Popper konzidiert hier zunächst einmal, daß das, was er den „Ökonomismus“ oder Materialismus von Marx nennt, daß nämlich „die ökonomische Organisation der Gesellschaft“ grundlegend sei „für alle so-[226]zialen Institutionen und insbesondere für ihre historische Entwicklung“⁸³, völlig einwandfrei sei. Alle sozialen Studien, seien sie nun institutionell oder historisch, müßten „mit einem Auge“ auf die ökonomischen Bedingungen der Gesellschaft durchgeführt werden und in diesem Sinne stelle „der Ökonomismus Marxens einen höchst wertvollen Fortschritt in den Sozialwissenschaften“ dar.⁸⁴ In der Aufsatzsammlung „Conjectures and Refutations“ betont Popper, jeder habe von Marx gelernt, daß sogar die Entwicklung von Ideen nicht voll verstanden werden kann, wenn die Geschichte der Ideen behandelt wird, ohne die Bedingungen des Ursprungs und der Lage ihrer Schöpfer zu untersuchen, unter denen der ökonomische Aspekt höchst bedeutsam sei.⁸⁵

Aber diesen Tribut schränkt er sofort wieder ein: dies alles sei nur richtig, wenn man den Ausdruck „grundlegend“ in einem gewöhnlichen, vagen Sinne auffasse, und „nicht zuviel Nachdruck“ auf ihn lege.⁸⁶ Obgleich die allgemeine Bedeutung des Marxschen „Ökonomismus“ kaum überschätzt werden könne, sei es doch sehr leicht, „die Wichtigkeit der ökonomischen Bedingungen in jedem Einzelfall zu überschätzen“.⁸⁷ Die Lehre, daß die soziale Entwicklung von den „ökonomischen Bedingungen“ und insbesondere von den „physischen Produktionsmitteln“ abhängt, sei „ganz offensichtlich falsch“; die ökonomischen Bedingungen hängen umgekehrt auch von Ideen ab und jene Ideen, „aus denen unser Wissen besteht“, seien „grundlegender ... als die mehr komplexen materiellen Produktionsmittel“.⁸⁸

Dieses eklektische „Einerseits-Andererseits“ – einerseits ist die Idee der Einwirkung der ökonomischen Bedingungen auf die Entwicklung von Ideen verdienstvoll, andererseits ist ihre Verallgemeinerung falsch – ist heute eine viel praktizierte Haltung einiger Richtungen in der bürgerlichen Soziologie und Ökonomie zu bestimmten Grundauffassungen des historischen Materialismus oder der Marxschen Ökonomie. Charakteristisch für das Niveau der Polemik Poppers ist auch in diesem Punkt, daß er nie genau studiert hat, was er für verdienstvoll hält oder was er ablehnt. Popper geht von dem

⁷⁸ Ebenda, S. 192.

⁷⁹ OG2, S. 130.

⁸⁰ K. Marx, Das Kapital, 3. Band, MEW Bd. 25, S. 828.

⁸¹ Ebenda.

⁸² CR, S. 337.

⁸³ OG2, S. 134.

⁸⁴ Ebenda.

⁸⁵ CR, S. 332.

⁸⁶ OG2, S. 134.

⁸⁷ Ebenda.

⁸⁸ OG2, S. 135; CR, S. 332.

in der bürgerlichen Marx-Kritik weit verbreiteten (und bewußt genährten) Vorurteil aus, der Marxismus, da er den Primat der ökonomischen *Basis* gegenüber dem gesamten politisch-ideologischen *Überbau* einer Gesellschaft behauptete, negiere oder unterschätze deshalb die Bedeu-[227]tung und die aktive Rolle der Ideen und des Wissens im gesellschaftlichen Leben. In Wahrheit haben Marx und Engels schon bei der Begründung des historischen Materialismus das Moment der *Wechselwirkung* keineswegs unerwähnt gelassen (und das hätte Popper in den frühen vierziger Jahren, als er seine „Offene Gesellschaft“ schrieb, in der damals aus dem Nachlaß von Marx und Engels längst veröffentlichten „Deutschen Ideologie“ nachlesen können). Bekanntlich gingen sie bereits in dieser ersten ausführlichen Darlegung des Verhältnisses von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein, von Basis und Überbau, von den folgenden Grundgedanken aus:

1. Die Menschen sind die Produzenten ihrer Ideen und Vorstellungen, aber die Menschen in einem ganz bestimmten gesellschaftlichen Zusammenhang, „die wirklichen wirkenden Menschen, wie sie bedingt sind durch eine bestimmte Entwicklung ihrer Produktivkräfte und des denselben entsprechenden Verkehrs“ (hier als Synonym für die Beziehungen im Produktionsprozeß, also die Produktionsverhältnisse verwandt, d. Verf.) „bis zu seinen weitesten Formationen hinauf. Das Bewußtsein kann nie etwas anderes sein als das bewußte Sein und das Sein der Menschen ist ihr wirklicher Lebensprozeß.“⁸⁹

2. Aus diesem wirklichen Lebensprozeß der Menschen, aus dem materiellen Produktions- und Reproduktionsprozeß erklärt sich „die Entwicklung der ideologischen Reflexe und Echos dieses Lebensprozesses“; die ideologischen Formen behalten hiermit nicht länger den Schein der Selbständigkeit, die ihre materielle Produktion und ihre Beziehungen im Produktionsprozeß entwickelnden Menschen „ändern mit dieser ihrer Wirklichkeit auch ihr Denken und die Produkte ihres Denkens.“⁹⁰

3. Die verschiedenen Erzeugnisse und Formen des Bewußtseins sind in ihrem Entstehungsprozeß zu verfolgen aus der ökonomischen Basis der Gesellschaft, die Ideenformationen sind zu erklären aus der materiellen Praxis, „wo dann natürlich auch die Sache in ihrer Totalität (und darum auch die Wechselwirkung dieser verschiedenen Seiten aufeinander)“ untersucht werden muß.⁹¹

Bekanntlich hat Friedrich Engels in einigen der Briefe aus seinen letzten Lebensjahren gegen mechanistische und vulgärökonomische Entstehungen des historischen Materialismus polemisiert. Aber auch sie bleiben, obwohl sie zu dieser Zeit längst veröffentlicht waren, bei [228] Popper unberücksichtigt. In diesen Briefen hob Engels vor allem zwei Momente hervor: er zeigte, daß der historische Materialismus nicht mehr behauptet, als daß die ökonomischen Verhältnisse das *letztlich* entscheidende Moment der geschichtlichen Entwicklung bilden, aber keineswegs das allein wirkende. „Wenn nun jemand das dahin verdreht“, schreibt Engels, „das ökonomische Moment sei das einzig bestimmende, so verwandelt er jenen Satz in eine nichtssagende, abstrakte, absurde Phrase. Die ökonomische Lage ist die Basis, aber die verschiedenen Momente des Überbaus, politische Formen des Klassenkampfes und seine Resultate – Verfassungen, nach gewonnener Schlacht durch die siegende Klasse festgestellt usw. – Rechtsformen und nun gar die Reflexe aller dieser wirklichen Kämpfe im Gehirn der Beteiligten, politische, juristische, philosophische Theorien, religiöse Anschauungen und deren Weiterentwicklung zu Dogmensystemen, ‘üben auch ihre Einwirkung auf den Verlauf der geschichtlichen Kämpfe aus und bestimmen in vielen Fällen vorwiegend deren *Form*. Es ist eine Wechselwirkung aller dieser Momente, worin schließlich durch alle die unendliche Menge von Zufälligkeiten ... als Notwendiges die ökonomische Bewegung sich durchsetzt.“⁹²

Es ist also ganz das Produkt Popperscher Phantasie, wenn er dem Marxismus eine „einseitige“ ökonomische Bedingtheit der Ideen unterstellt; ebenso wie es sein Erzeugnis ist, wenn er behauptet, Marx und Engels würden „Gedanken und Ideen“ auf die ökonomischen Bedingungen „reduzieren“.⁹³ Engels hat in den erwähnten Briefen nämlich auch bereits darauf aufmerksam gemacht, daß die

⁸⁹ Marx-Engels, Die deutsche Ideologie, MEW Bd. 3, S. 26.

⁹⁰ Ebenda, S. 26/27.

⁹¹ Ebenda, S. 37/38.

⁹² F. Engels an J. Bloch, 21/22. September 1890, MEW Bd. 37, S. 463.

⁹³ OG2, S. 134.

ökonomischen Bedingungen vielfach nicht direkt, sondern *vermittelt* auf die Entstehung und den Inhalt bestimmter ideologischer Formen wirken, und daß dies umso mehr der Fall ist, je weiter der Stoff dieser ideellen Bereiche von der ökonomischen Basis entfernt ist. „Die schließliche Suprematie der ökonomischen Entwicklung auch über diese Gebiete steht mir fest“, schreibt Engels, „aber sie findet statt innerhalb der durch das einzelne Gebiet selbst vorgeschriebnen Bedingungen: in der Philosophie z. B. durch Einwirkung ökonomischer Einflüsse (die meist wieder erst in ihrer politischen Verkleidung wirken) auf das vorhandne philosophische Material, das die Vorgänger geliefert haben. Die Ökonomie schafft hier nichts a novo, sie bestimmt aber die Art der Abänderung und Fortbildung des vorgefundenen Gedankenstoffs, und [229] auch das meist indirekt, indem es die politischen, juristischen, moralischen Reflexe sind, die die größte direkte Wirkung auf die Philosophie üben.“⁹⁴

Popper polemisiert also auch in dieser Frage gegen eine von ihm selbst geschaffene Karikatur der materialistischen Geschichtsauffassung, nicht aber gegen den historischen Materialismus, wie er von Marx und Engels begründet wurde. Wenn er obendrein meint, es sei eine Ironie, daß die Geschichte des Marxismus den „übertriebenen Ökonomismus“ selbst widerlege, denn nach der Oktoberrevolution in Rußland sei die treibende Kraft bei der Überwindung zahlloser materieller Schwierigkeiten „der Enthusiasmus für eine *Idee*“ gewesen, so zeugt auch dies nur für die Unkenntnis der Quellen, für Poppers verkürzte und verzerrte Rezeption dessen, was er zu kritisieren glaubt. Denn schon der junge Marx betonte, die Idee werde „zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift“.⁹⁵

Popper erkennt an, daß der Satz, die Geschichte sei eine Geschichte von Klassenkämpfen, „von großem Wert (ist) als ein Hinweis auf die wichtige Rolle, die der Klassenkampf in der Machtpolitik und in anderen Entwicklungen spielt“.⁹⁶ Marxens Versuch sei bewundernswert, das, was man „die Logik der Klassensituation“ nennen könne, zur „Erklärung der Arbeitsweise der Institutionen des Industriesystems zu verwenden“.⁹⁷ Aber dem obligatorischen Tribut folgt die obligatorische Einschränkung sofort auf dem Fuße: die „Gefahr“ der marxistischen Formel liege darin, daß sie dazu verleite, „alle politischen Konflikte als Kämpfe zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten aufzufassen“;⁹⁸ die Geschichte der „Klassenstreitigkeiten“ sei nicht immer eine Geschichte des Klassenkampfes im marxistischen Sinne; die Divergenz der Interessen innerhalb der herrschenden oder beherrschten Klassen gehe oft so weit, daß Marxens Theorie von den Klassen „als eine gefährliche Übereinfachung“ betrachtet werden müsse.⁹⁹

Nun dürfte es Popper und seinen Schülern schwer fallen, auch nur die Spur eines Beweises dafür zu erbringen, daß die Theorie des Klassenkampfes bei Marx, Engels und Lenin „alle politischen Konflikte“ als Kämpfe zwischen „Ausbeutern und Ausgebeuteten“ darstellt. Die Klassiker des Marxismus haben in ihren historisch-politischen Schriften dutzende und hunderte Beispiele untersucht und angeführt für die Konflikte und Kämpfe *innerhalb* einer ausbeutenden Klasse, zwischen [230] ihren verschiedenen Fraktionen, Gruppen usw. oder zwischen verschiedenen Ausbeuterklassen (Feudaladel und Bourgeoisie), wie sie auch nie die Konflikte verschiedener Strömungen und Kräfte innerhalb ausgebeuteter Klassen in bestimmten Entwicklungsstadien geleugnet haben. Ebenso haben sie niemals die Heftigkeit oder das Ausmaß möglicher Divergenzen innerhalb einer Klasse bestritten, sondern ganz im Gegenteil der Arbeiterbewegung z. B. empfohlen, solche Gegensätze und Unterschiede genauestens zu studieren und in Rechnung zu stellen, um so ihren eigenen Kampf zu erleichtern. Was sie in diesem Zusammenhang getan haben, war zweierlei: erstens nachzuweisen, daß auch die Kämpfe verschiedener Fraktionen innerhalb einer Klasse letztlich bedingt sind durch unterschiedliche bzw. konkurrierende *ökonomische* Interessen; zweitens, daß diese fraktionellen Kämpfe innerhalb einer Klasse in den großen historischen Entwicklungen zurücktreten, zu sekundären Faktoren werden hinter dem eine bestimmte Ausbeutergesellschaft charakterisierenden *fundamentalen Klassengegensatz*, im Kapitalismus also hinter dem

⁹⁴ F. Engels an C. Schmidt, 27. Oktober 1890, MEW Bd. 37, S. 493.

⁹⁵ K. Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie MEW Bd. S. 385.

⁹⁶ OG2, S. 144.

⁹⁷ OG2, S. 145.

⁹⁸ Ebenda.

⁹⁹ OG2, S. 144/145.

Antagonismus von Kapital und Arbeit, Bourgeoisie und Proletariat. Die Warnung Poppers vor der „Gefahr“ undifferenzierter Urteile dient ihm also nur als Vehikel, mit dem er glaubt, die Theorie des Klassenkampfes überhaupt als „gefährliche Übereinfachung“ abtun zu können, wofür er allerdings jeden konkreten Tatsachennachweis am historischen Material schuldig bleibt.

Es sei in diesem Zusammenhang noch darauf verwiesen, daß Popper, obgleich er selbst eine einigermaßen sachliche Darstellung der marxistischen Auffassung vom Verhältnis der objektiven Situation einer Klasse zu den daraus erwachsenden Klasseninteressen und dem Bewußtwerden dieser Interessen im Klassenbewußtsein gibt,¹⁰⁰ nicht imstande ist, sich diesen Zusammenhang auch für das konkrete politische Handeln von Individuen oder Klassen bzw. Klassenfraktionen klar zu machen. So wendet er sich wiederholt mit Vehemenz gegen die „Verschwörertheorie“, deren Anhänger zu sein er (nicht benannte) „Vulgärmarxisten“ bezichtigt. Marx, sagt er, habe kapitalistische Gewinnsucht und ähnliche Phänomene „als Symptome des verderblichen Einflusses des *sozialen Systems*“ gedeutet, „als Ergebnisse und nicht als Ursachen der Verderbnis; als Rückwirkungen und nicht als treibende Kräfte der Geschichte. Für ihn waren Erscheinungen wie Kriege, De-[231]pressionen, Arbeitslosigkeit, Hunger inmitten der Fülle nicht das Ergebnis einer listigen Verschwörung von seiten der „Großkapitalisten“ oder der „imperialistischen Kriegshetzer“, sondern die unerwünschten sozialen Folgen von Handlungen, die auf andere Ergebnisse gerichtet waren, ausgeführt von Menschen, die im Netzwerk des sozialen Systems gefangen sind.“¹⁰¹

Bei Popper wandelt sich also unter der Hand der objektive, gesellschaftliche, systembedingte Charakter allen Unrechts, aller Ungerechtigkeiten, aller Verbrechen und Bestialitäten des Kapitalismus zur Generalentschuldigung und Generalamnestie derer, die all dieses Unrecht und alle diese Verbrechen *ausführen*, und das läuft in der logischen Konsequenz auf die Generalamnestie des kapitalistischen Systems selbst hinaus. Es ist dies keine Interpretation, sondern eine Entstellung des Marxschen Gedankengangs. In der Tat ist es das kapitalistische System, das Krisen, Arbeitslosigkeit, soziale Unsicherheit, Kriege hervorbringt. Aber dieses System wird getragen, all sein Unrecht und alle seine Verbrechen werden ausgeführt von handelnden menschlichen *Subjekten*, die dieses System mit Zähnen und Klauen verteidigen, die alle ihre Macht und alle ihre Gewaltmittel einsetzen, um es zu erhalten, und die zu diesem Zweck auch Kriege einkalkuliert und geführt haben. Und da sollten die Gegner von Arbeitslosigkeit, Krisen und Kriegen die Verantwortlichen und die Ausführenden dieser unmenschlichen Handlungen nicht anklagen und nicht gegen sie kämpfen, nur weil sie von einem unmenschlichen System hervorgebracht wurden? Auf ein ähnliches Ansinnen antwortete der marxistische Historiker Franz Mehring bereits vor mehr als 80 Jahren: „Die Zustände, welche die Arbeiterklasse bekämpft, treten ihr feindselig, gehässig, kampfbereit in den persönlichen Trägern dieser Zustände entgegen, und da soll die Sozialdemokratie den armen unschuldigen Lämmern ja kein persönliches Leid antun, weil ihre persönliche Schlechtigkeit sich aus der Schlechtigkeit der von ihnen fanatisch verteidigten Zustände ergibt!“¹⁰²

2.1 Kapitalismus, soziale Revolution, Sozialismus

Was die Analyse der kapitalistischen Gesellschaft durch Marx betrifft, so suchte Popper sie durch das keineswegs originelle Argument zu [232] widerlegen, Marx habe ein ganz anderes Wirtschaftssystem beschrieben, als es zu der Zeit existiere, da der große Marx-Vernichter Popper am Werke ist, also in den vierziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts und danach. Marx habe den „schrankenlosen Kapitalismus“ des Laissez-faire dargestellt, aber inzwischen habe auf der ganzen Erde der Staat begonnen, „weitreichende wirtschaftliche Funktionen auszuüben“; der schrankenlose Kapitalismus sei einer neuen historischen Periode gewichen, der Periode des „politischen Interventionismus“, „des ökonomischen Eingreifens des Staates“; es sei absurd, „das ökonomische System der modernen Demokratien“ mit dem System zu identifizieren, das Marx Kapitalismus genannt habe.¹⁰³

¹⁰⁰ OG2, S. 141 ff.

¹⁰¹ OG2, S. 127; vgl. auch CR, S. 341 f.

¹⁰² „Die Neue Zeit“, XIII. Jg., Bd. 1(1894/1895), S. 482.

¹⁰³ OG2, S. 173/174.

Obwohl in englischer Sprache schreibend, hat Popper offenbar nie das Paradoxon begriffen: The more it changes, the more it remains the same [Je mehr sie sich verändert, desto mehr bleibt sie gleich.]. In der Tat, der Kapitalismus, den Marx auch in zahlreichen Details beschrieben hat, existiert in allen diesen Einzelheiten nicht mehr. Aber seine *grundlegenden* Charakteristika, die ihn als spezifische Produktionsweise konstituierenden Eigenschaften und ökonomischen Gesetze, nach denen er lebt und sich entwickelt, die Beziehungen, der diese Gesellschaft bildenden Klassen sind *grundsätzlich* dieselben geblieben. Und nur das bildet den Kern der Marxschen Kapitalismus-Analyse, nicht der größere oder geringere Grad des „Staatsinterventionismus“.

Es gehört schon die unglaublich oberflächliche Marx-Lektüre Poppers dazu, das nicht zu sehen. Trotz aller Veränderungen, die der Kapitalismus seit dem Tode Marx' von dem der freien Konkurrenz zum monopolistischen und von da zum staatsmonopolistischen Kapitalismus durchlaufen hat, er ist stets Kapitalismus geblieben, und zwar weil 1. alle wichtigen Produktionsmittel sich in den Händen großer kapitalistischer Gesellschaften (Konzerne, Monopole) oder kapitalistischer Privateigentümer befinden; weil 2. die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung – noch größer als zur Zeit von Marx – keinerlei Eigentum an den Produktionsmitteln besitzt und ihre Arbeitskraft an die Kapitalisten verkaufen muß, wenn sie leben will, wobei dieses Verhältnis von Kapital und Arbeit ständig reproduziert wird; weil 3. Mehrwert- und Profitproduktion wie im Kapitalismus, den Marx beschrieb, nach wie vor Triebkraft und Ziel des Wirtschaftsprozesses bilden, und nicht die Bedürfnisse der Bevölkerung; weil 4. infolge dieser Eigentumsverhältnisse die „freie Konkurrenz“ durch die Konkurrenz der Konzerne (monopolistische Konkurrenz) ersetzt bzw. ergänzt wurde; weil 5. unter diesen Bedingungen der „Staatsinterventionismus“ nicht im Interesse der großen arbeitenden Mehrheit, sondern zum Nutzen der kleinen aneignenden Minderheit der Bevölkerung, des Großkapitals, betrieben wird und somit der Erhaltung und Sicherung der kapitalistischen Verhältnisse dient.

Obendrein aber ergibt sich die Frage, wie Popper, der vorgibt und durch entsprechende Zitate zu belegen sucht, daß er Marx gelesen hat, die seltsame Tatsache erklären will, daß er ausgerechnet die Stellen bei Marx und Engels *übersieht* und *übergeht*, wo diese selbst schon auf das aus der freien Konkurrenz hervordachsende Monopol und auf den damit verbundenen Staatsinterventionismus aufmerksam gemacht haben. Unbestreitbar geht Popper in der Auswahl seiner Zitate recht umsichtig zu Werke.

Marx hatte schon im dritten Band des „Kapital“ gezeigt, daß die in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu beobachtende starke Ausdehnung der Produktion notwendig zu den Aktiengesellschaften führte, weil Einzelkapitale eine Produktion auf solcher Stufenleiter gar nicht bewältigen konnten. So wandelte sich das Einzelkapital in das kapitalistischer Aktiengesellschaften und aus den Einzelunternehmen wurden Gesellschaftsunternehmen. Marx hob in diesem Zusammenhang hervor, im Aktienwesen existiere schon der Gegensatz gegen die alte Form, worin gesellschaftliche, also nur durch viele anzuwendende Produktionsmittel als individuelles Eigentum erscheinen; aber die Umwandlung in die Aktie bleibe selbst noch in kapitalistischen Schranken befangen und bilde den Grundwiderspruch des Kapitalismus – zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Aneignungsweise – nur in neuer Gestalt aus. „Es ist dies“, schrieb Marx, „die Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise selbst, und daher ein sich selbst aufhebender Widerspruch, der prima facie als bloßer Übergangspunkt zu einer neuen Produktionsweise sich darstellt ... Er stellt in gewissen Sphären das Monopol her und fordert daher die Staatseinmischung heraus.“¹⁰⁴

[234] Friedrich Engels war nach dem Tode von Marx in der Lage, diese Entwicklung weiter zu verfolgen, und er schreibt 1894, daß die gewaltig anwachsenden Produktivkräfte die Kapitalisten gezwungen hätten, die gesellschaftliche Natur der Produktivkräfte durch Bildung immer größerer Aktiengesellschaften und Trusts und selbst durch Verwandlung in Staatseigentum anzuerkennen. Aber weder die Verwandlung in Aktiengesellschaften noch die in Staatseigentum, betonte Engels, kann die Kapitaleigenschaft der Produktivkräfte aufheben, solange der Staat ein Staat der Kapitalisten, also

¹⁰⁴ K. Marx, Das Kapital, 3. Band, MEW Bd. 25, S. 454.

der ideelle Gesamtkapitalist ist.¹⁰⁵ Es lohnt hier nicht, auf die weiteren grotesken Mißverständnisse oder Entstellungen einzugehen, die Popper bei der Interpretation der Marxschen Werttheorie oder anderer Probleme der marxistischen politischen Ökonomie unterlaufen. Maurice Cornforth hat sich in seinem bereits erwähnten Buch über Poppers Philosophie ausführlich damit auseinandergesetzt.

Hier sei nur noch auf zwei Fragen verwiesen, die in der Argumentation Poppers gegen den Marxismus einen wichtigen Platz einnehmen: seine Voraussage, es werde möglich sein, Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit „durch schrittweise Maßnahmen“ im Kapitalismus abzuschaffen, und seine Polemik gegen das, was er als die Verelendungstheorie bei Marx bezeichnet. Eine Technik der Staatsintervention zur Verhütung von wirtschaftlichen Depressionen, sagt Popper, habe es zu Marx' Zeiten nicht gegeben. Aber die Zunahme der Verantwortlichkeit des Staates führe aller Wahrscheinlichkeit nach zu Experimenten in einer „Politik zur Verhütung von Depressionen“; mit allem Nachdruck erkläre er, der Glaube, es sei unmöglich, „die Arbeitslosigkeit durch schrittweise Maßnahmen abzuschaffen“ (also auf dem Boden des kapitalistischen Wirtschaftssystems) sei „dogmatisch“. Marx habe einen schrankenlosen Kapitalismus untersucht, und er habe nie „die Möglichkeit einer systematischen Einwirkung auf die Konjunkturkrisen“ erforscht, noch gar einen „Beweis ihrer Unmöglichkeit“ erbracht.^{105a}

Der von Popper – im Gefolge von Keynes und des Roosevelt'schen New Deal – so gefeierte Staatsinterventionismus, das was die Marxisten staatsmonopolistischen Kapitalismus nennen, hat inzwischen weitere 40 Jahre Zeit gehabt, seine Politik „zur Verhütung von Depressionen“ zu vervollkommen. Keynesianer und Neokeynesianer, kapitali-[235]stische Ökonomen und Staatsmänner aller Richtungen und Schattierungen haben sich in diesem Sinne redlich abgemüht. Fast alle kapitalistischen Regierungen haben nach den Erfahrungen der „großen Depression“ von 1929 bis 1933 Programme, Techniken, Methoden zur „Konjunktursteuerung“ entworfen, sie wieder verworfen und immer neue erprobt. Aber es hat alles nichts gefruchtet, wie die verheerende kapitalistische Krise von 1974-1976 mit ihren vielen Millionen Arbeitslosen zeigt.

Natürlich haben Marxisten nie Anti-Krisenprogramme abgelehnt, wie Popper sehr gut wissen mußte. Vielmehr haben die marxistischen Arbeiterparteien die weitaus konkretesten Krisen- und Arbeitsbeschaffungsprogramme entwickelt, die jedoch von den bürgerlichen und sozialdemokratischen Regierungen stets abgelehnt wurden. Aber weder Marx noch seine Schüler waren bereit, die Illusionen oder die Apologetik der Lobredner des kapitalistischen Systems für bare Münze zu nehmen. Hätte Popper die Marxschen Feststellungen zu den Wirtschaftskrisen genau gelesen, so hätte er unschwer erkennen können, daß Marx den zyklischen Charakter der kapitalistischen Wirtschaftsabläufe, den stets reproduzierten Widerspruch zwischen Produktion und Markt, aus dem Widerspruch zwischen dem Trieb des kapitalistischen Profitsystems zur schrankenlosen Ausdehnung der Produktion bei gleichzeitiger (relativer) Beschränkung der (zahlungsfähigen) Konsumtionskraft erklärt, also aus der Planlosigkeit des Produktions- und Zirkulationsprozesses, die mit der privaten kapitalistischen Aneignungsweise des gesellschaftlich erzeugten Produkts untrennbar verbunden ist. Wer folglich Krisen und Arbeitslosigkeit „abschaffen“ will, muß den Kapitalismus abschaffen. Aber gerade das will Popper ja nicht, womit er übrigens, um in seiner Terminologie zu bleiben, seinen „befestigten Dogmatismus“ schlagend beweist. Es handelt sich hier um den klassischen Fall des Arztes, der nur an den Symptomen herumkurieren möchte, aber nicht bereit ist, dem Übel an die Wurzel zu gehen.

Wie andere Marx-Vernichter vor ihm, macht Popper viel Aufhebens mit der Behauptung, Marx habe bei der Darstellung der geschichtlichen Tendenz der kapitalistischen Akkumulation eine „Zunahme des Elends“ prognostiziert, und er sucht Marx zu widerlegen, indem er erklärt, seit Marx habe sich „der Lebensstandard der beschäftigten [236] Arbeiter überall verbessert“.¹⁰⁶ Nicht nur der Reallohn sei gestiegen, sagt Popper, sondern es habe auch die „Unsicherheit der Existenz“ abgenommen; das Gesetz, daß die Verelendung mit der Akkumulation anwachsen müsse, sei also ungültig.¹⁰⁷

¹⁰⁵ F. Engels, Herrn Eugen Dührings ..., MEW Bd. 20, S. 260.

^{105a} OG2, S. 222/223.

¹⁰⁶ OG2, S. 224 ff.

¹⁰⁷ OG2, S. 228.

Was hat Marx in der bekannten Passage aus dem „Kapital“ nun wirklich gesagt und gemeint? Aus den von Popper zitierten Sätzen sogar wird klar, daß Marx keineswegs ein ständiges *absolutes* Absinken des Reallohns oder des Lebensstandards im Auge hatte, denn er weist ja ausdrücklich auf die *gesellschaftlichen* Beziehungen, auf das Relative dieser Lage hin, indem er zeigt, daß die Tendenz zur Verschlechterung für den Arbeiter, existiere, „welches immer seine Zahlung, hoch oder niedrig“. ¹⁰⁸ Hätte Popper sich in den Sinn dieser Aussage hineindenken wollen, so hätte er nur die Erklärung zu Hilfe nehmen brauchen, die Marx in seiner Schrift „Lohnarbeit und Kapital“ zu diesem *relativen*, historischen Maßstab für den Lebensstandard der Arbeiter gegeben hat: „Ein merkliches Zunehmen des Arbeitslohns“, heißt es da, „setzt ein rasches Wachstum des produktiven Kapitals voraus. Das rasche Wachstum des produktiven Kapitals ruft ebenso rasches Wachstum des Reichtums, des Luxus, der gesellschaftlichen Bedürfnisse und der gesellschaftlichen Genüsse hervor. Obgleich also die Genüsse des Arbeiters gestiegen sind, ist die gesellschaftliche Befriedigung, die sie gewähren, gefallen im Vergleich mit den vermehrten Genüssen des Kapitalisten, die dem Arbeiter unzugänglich sind, im Vergleich mit dem Entwicklungsstand der Gesellschaft überhaupt. Unsere Bedürfnisse und Genüsse entspringen aus der Gesellschaft; wir messen sie daher an der Gesellschaft; wir messen sie nicht an den Gegenständen ihrer Befriedigung. Weil sie gesellschaftlicher Natur sind, sind sie relativer Natur.“ ¹⁰⁹

Ferner: die Behauptung Poppers, auch die Unsicherheit der Existenz habe abgenommen, ist in geschichtlicher Perspektive nicht haltbar. Aus der Marxschen Passage im „Kapital“, die Popper zitiert, geht ganz eindeutig hervor, daß Marx nicht nur die soziale Lage im engeren Sinne, sondern die *gesamte* gesellschaftliche Situation der Arbeiterklasse in der kapitalistischen Gesellschaft im Auge hat, daher auch das gesamte, gesellschaftlich bedingte Elend in ökonomischer, politischer, geistig-moralischer, psychologischer Hinsicht. Das unvorstellbare Elend, das fast fünfzig Jahre nach dem Tode von Marx die große [237] Weltwirtschaftskrise oder gar die beiden vom Kapitalismus verursachten Weltkriege hervorgebracht haben, konnte nicht einmal ein Genie wie Marx ahnen.

Schließlich: was Popper im Hinblick auf den Lohn und den sozialen Standard seinen Lesern vorenthält, ist die Tatsache, daß Marx im „Kapital“ unmittelbar nach der Darlegung seines allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation schon hinzugefügt hat: „Es wird gleich allen andren Gesetzen in seiner Verwirklichung durch mannigfache Umstände modifiziert, deren Analyse nicht hierher gehört.“ ¹¹⁰ Wer die von Marx und Engels im Zusammenhang mit dem Lohngesetz und dem gewerkschaftlichen Kampf getroffenen Äußerungen liest, wer die von Marx ausgearbeiteten zahlreichen sozialpolitischen Dokumente der I. Internationale in Betracht zieht, der weiß, daß hier als *modifizierende* Gegentendenz vor allem der organisierte gewerkschaftliche und politische Kampf der Arbeiterklasse gemeint ist. Und zwar als *ökonomischer* Kampf, um der kapitalistischen Tendenz entgegenzuwirken, den Lohn als Marktpreis der Ware Arbeitskraft bis zur Minimalgrenze herabzudrücken; dann aber auch als Voraussetzung für die höheren, *politischen* Formen des Klassenkampfes, mit dem Ziel, die Interessen der Arbeiterklasse „durchzusetzen in allgemeiner Form, in einer Form, die allgemeine, gesellschaftlich zwingende Kraft besitzt“. ¹¹¹

Hier vergißt Popper plötzlich – und damit widerspricht er sich selbst –, was er in einem vorhergehenden Abschnitt seiner „Offenen Gesellschaft“ noch als „wichtige Beobachtung“ von Marx hervorhebt, nämlich „daß soziale Reformen vor allem unter dem Druck der Unterdrückten oder (wenn man diese Bezeichnung vorzieht) unter dem Druck des Klassenkampfes ausgeführt werden“. ¹¹² Aber gerade dieser Gegentendenz gegen das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation haben Marx und seine Schüler ihr praktisches Wirken gewidmet, ohne allerdings zu verschweigen, daß sie die soziale, politische, geistige und moralische Emanzipation der arbeitenden Menschen erst durch die Überwindung des Kapitalismus für möglich halten.

¹⁰⁸ K. Marx, Das Kapital, 1. Band, MEW Bd. 23, S. 675.

¹⁰⁹ K. Marx, Lohnarbeit und Kapital, MEW Bd. 6, S. 412.

¹¹⁰ K. Marx, Das Kapital, 1. Band, MEW Bd. 23, S. 674.

¹¹¹ K. Marx, Brief an Bolte 23. November 1871, MEW Bd. 33, S. 333; vgl. auch K. Marx, Lohn, Preis und Profit, MEW Bd. 16, S. 151; F. Engels, Artikel in „Re Labour Standard“, MEW Bd. 19, S. 247 ff.

¹¹² OG2, S. 193.

Von einer ähnlichen Unkenntnis dessen, was er widerlegen will, zeugt Poppers Polemik gegen die von Marx vorhergesehene Entwicklung der Klassenstruktur der kapitalistischen Gesellschaft. Popper kritisiert diese Voraussage, nachdem er eingestanden hat, es vollziehe sich tatsächlich eine Konzentration des Kapitals, die viele kleine Bourgeois [238] und handwerkliche Mittelschichten vernichtet, vor allem mit dem Hinweis auf die Erhaltung der ländlichen Mittelschichten und auf die Entstehung „einer neuen Mittelklasse, einer privilegierten Gruppe von Lohnverdienern“.¹¹³ Aber schon als Popper sein Buch schrieb, in den vierziger Jahren, hätte ein Blick auf die Sozialstatistik der entwickelten kapitalistischen Länder ihm zeigen können, daß die Arbeiterklasse seit dem Tode von Marx überall ein zunehmendes Gewicht erlangt hatte, während der Anteil der städtischen und ländlichen Mittelschichten an der erwerbstätigen Bevölkerung systematisch zurückgegangen war.

Ferner hätte er bei Marx, Engels und Lenin durchaus entdecken können, daß sie das Aufkommen der „neuen Mittelklasse“, einer wachsenden Zahl von Angestellten in Industrie und Handel, in den privaten und öffentlichen Dienstleistungsbereichen, wie wir heute sagen, bereits beobachtet hatten. Nur zeigten sie zugleich, daß ein bedeutender Teil dieser Angestellten und Beamten ihrer gesamten sozialen Lage nach sich von der Industriearbeiterschaft kaum unterscheidet und zur Arbeiterklasse, zum Proletariat im marxistischen Sinne, zu zählen ist, während nur ein geringerer Teil von ihnen soziologisch zu den lohnabhängigen Mittelschichten gerechnet werden muß. In den letzten Jahrzehnten haben gerade die von Popper als besonders stabil angesehenen ländlichen Mittelschichten in ihrem Anteil an der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung rapide abgenommen.

Heute bildet die Arbeiterklasse in den industriell entwickelten kapitalistischen Ländern – z. B. in der deutschen Bundesrepublik – etwa 70-75% der erwerbstätigen und mit ihren Angehörigen der Gesamtbevölkerung. Hingegen macht der Anteil der selbständigen agrarischen und gewerblichen Mittelschichten zusammen mit dem der lohnabhängigen Mittelschichten und der Intelligenz nur etwa 22% der Erwerbsbevölkerung aus. Allein in den zwei Jahrzehnten zwischen 1950 und 1970 haben die selbständigen Mittelschichten in der Bundesrepublik um 32% abgenommen.¹¹⁴ Die Entwicklung der Sozialstruktur der kapitalistischen Gesellschaft hat also die Marxsche Prognose glänzend bestätigt. Nur pflegt Popper über so unscheinbare Dinge wie ökonomische und statistische Tatsachen großzügig hinwegzusehen.

Ähnlich virtuos in der Kunst des Übersehens und Übergehens verfährt Popper dort, wo er zum Beweis seiner These, daß der heutige Kapitalismus eigentlich gar kein Kapitalismus, sondern „demokrati-[239]scher Interventionismus“ sei, anführt, es seien in den bürgerlich-parlamentarischen Ländern die meisten der von Marx und Engels im „Kommunistischen Manifest“ aufgestellten 10 Forderungen „entweder vollständig oder doch in beträchtlichem Ausmaße“ verwirklicht worden.¹¹⁵ Das ist nun aber eine sehr gewagte Behauptung. Einmal stimmt nicht, daß die von Marx und Engels erhobenen Forderungen –in mehr als einem Jahrhundert, wohlgemerkt – größtenteils verwirklicht seien, denn selbst Popper dürfte in den kapitalistischen Ländern nirgends feststellen können, das Grundeigentum sei beseitigt, das Erbrecht sei abgeschafft, das Kreditwesen oder das Transportwesen sei in den Händen des Staats konzentriert, es gäbe eine Pflicht der Arbeit für alle Arbeitsfähigen, eine starke(!) Progressivsteuer sei eingeführt usw. Aber das wirkliche Kunststück Poppers besteht darin, daß er diese Einzelmaßnahmen löst von den zwei grundsätzlichen *Voraussetzungen*, die Marx und Engels den zehn Forderungen voranstellen: daß nämlich das Proletariat seine Herrschaft dazu benutzen werde, „der Bourgeoisie nach und nach alles Kapital zu entreißen, alle Produktionsinstrumente in den Händen des Staats ... zu zentralisieren“; und ferner, daß diese Forderungen im „Kommunistischen Manifest“ ausdrücklich als Übergangsmaßregeln gekennzeichnet sind, „die ökonomisch unzureichend und unhaltbar erscheinen“, die aber „als Mittel zur Umwälzung der ganzen Produktionsweise unvermeidlich sind“.¹¹⁶

¹¹³ OG2, S. 180/181; S. 192.

¹¹⁴ Autorenkollektiv des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF) Frankfurt/M. Klassen- und Sozialstruktur der BRD 1950–1970, Teil II, 2. Halbband, S. 329 ff.

¹¹⁵ OG2, S. 174.

¹¹⁶ Marx-Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, MEW Bd. 4, S. 481.

Einen zentralen Platz in Poppers Gesellschaftsauffassung wie in seiner Auseinandersetzung mit dem Marxismus nimmt die Ablehnung der sozialen Revolution und revolutionärer gesellschaftlicher Veränderungen ein. Popper behauptet, Marx habe eine soziale Revolution „prophezeit“ und er habe aus diesem Grunde viele andere „mögliche Entwicklungen“ vernachlässigt.¹¹⁷ So habe Marx nicht gesehen, daß die Bourgeoisie „Uneinigkeit in der Arbeiterschaft säe“; daß die Solidarität keine notwendige Folge zunehmenden Elends sei; und wenn das Elend vor der sozialen Revolution nicht gemildert werden könne, dann würden die Arbeiter nur Niederlagen erleiden, und das mache nicht klassenbewußt. Außerdem gäbe es durch eine andere Konstellation der Klassenkräfte andere Möglichkeiten; die „Prophezeiung der möglicherweise gewaltsamen Revolution“ halte er für das bei weitem schädlichste Element des Marxismus“. Er sei nicht in allen Fällen und [240] unter allen Umständen gegen eine gewaltsame Revolution, aber die „Anwendung von Gewalt“ sei nur „in einer Tyrannei“ gerechtfertigt.¹¹⁸

Die Hauptrichtung der Popperschen Argumentation ist dann die: Reformen im Kapitalismus hätten sich als möglich erwiesen und hätten „das ganze prophetische Argument“ zerstört; es sei nicht einzusehen, „warum eine allmähliche und unter Kompromissen erreichte Reform zur Vernichtung des kapitalistischen Systems“ führen und warum die Arbeiter „die Bourgeoisie nicht im Besitz der Produktionsmittel belassen“ sollten.¹¹⁹ Die Zielsetzung des Marxismus rufe jene antidemokratische Reaktion der Bourgeoisie hervor, die sie voraussage; sie vereitle das Funktionieren der Demokratie, bringe die Demokratie bei den Arbeitern in Mißkredit; Tatsache sei, daß die Marxisten „den Arbeitern die Theorie des Klassenkampfes beibrachten, den reaktionären Unentwegten der Bourgeoisie aber seine Praxis“. ¹²⁰ Popper lehnt die soziale Revolution schließlich mit der Begründung ab, sie „vermehrte unnötiges Leid“, sie „führe zu mehr und mehr Gewalt“ und sie müsse die „Freiheit vernichten“; wenn man „die Tradition zerstöre, verschwindet die Zivilisation mit ihr“. ¹²¹

Wie man sieht, gleicht Poppers Geschichtsbild einer Idylle; alle Unruhe ist offenbar erst in die Welt gekommen mit der Theorie des Klassenkampfes und mit dem Marxismus. Seine Argumente entstammen dem Musterkatalog dessen, was die jeweilige Reaktion dem erschreckten Spießbürger seit Jahrhunderten über die Revolution erzählt hat. Dabei merkt Popper nicht einmal, daß ja auch die „Offene Gesellschaft“ oder die bürgerlich-parlamentarischen Regimes, die er darunter versteht, selbst nur das Resultat der vergangenen Revolutionen des 17., 18. oder 19. Jahrhunderts sind. Es hat also Revolutionen gegeben, von nun an darf es sie aber nicht mehr geben. Wie wir sahen, wendet sich Popper vehement gegen jede Verschwörertheorie; jetzt aber sind es die bösen Marxisten, die ihre Gegner erst auf reaktionäre Gedanken gebracht und zu gewaltsamen Methoden veranlaßt haben. Als ob die ausbeutenden, unterdrückenden Methoden der herrschenden Klassen nicht seit eh und je den Klassenkampf der Unterdrückten hervorgerufen haben. Angesichts des Popperschen Geschichtsbildes fällt es schwer, keine Satire zu schreiben.

[241] Zunächst zum Gang der historischen Entwicklung und zum Klassenkampf. In einer Auseinandersetzung mit dem „kritischen Rationalismus“ ist man gezwungen, selbst eine solche Selbstverständlichkeit auszusprechen, wie die, daß es längst – und zwar in der gesamten schriftlich überlieferten Geschichte – Klassenkampf gab, so daß ihn die Bourgeoisie wohl nicht erst von der Arbeiterklasse zu „lernen“ brauchte. Aber selbst die Theorie des Klassenkampfes hat Marx, wie er selbst bezeugte, von bürgerlichen Geschichtsschreibern und Ökonomen Frankreichs und Englands übernommen und sie weiterentwickelt.¹²² Das junge Proletariat, die Seidenweber Lyons, die schlesischen Weber, die Chartisten in England führten verzweifelte Klassenkämpfe, bevor Karl Marx überhaupt mit der Arbeiterbewegung in Berührung kam. Alles, was der wissenschaftliche Sozialismus tat, war, diesem Kampf Weg und Ziel zu weisen, seine historischen Bedingungen und seine Richtung zu erklären, ihm Bewußtsein und Organisation zu verleihen. Die Vorstellung, die marxistische Arbeiterbewegung

¹¹⁷ OG2, S. 180 ff.

¹¹⁸ OG2, S. 186.

¹¹⁹ OG2, S. 191.

¹²⁰ OG2, S. 197 ff., S. 202.

¹²¹ CR, S. 343/344.

¹²² K. Marx, Brief an J. Weydemeyer, 5. März 1852, MEW Bd. 28, S. 507/508.

habe der Kapitalistenklasse erst die Praxis des Klassenkampfes beibringen müssen – wohlgerne, einer Bourgeoisie, die der Arbeiterklasse überall Wahlrecht und Koalitionsrecht vorenthielt und sie überall niederzuhalten suchte –, ist von umwerfendem, aber wie es scheint, unfreiwilligem Humor. Obendrein merkt Popper nicht, in welche Widersprüche er sich verstrickt. Noch kurz zuvor hatte er – mit völligem Recht – darauf hingewiesen, daß soziale Reformen „vor allem ... unter dem Druck des Klassenkampfes“ ausgeführt werden. Wenn er dann aber den Klassenkampf und die Theorie des Klassenkampfes verwirft, entzieht er, nach eigener Erkenntnis, selbst seiner Konzeption von der „allmählichen Reform“ des Kapitalismus jeden Boden.

Ähnliche Widersprüche kennzeichnen seine Ablehnung revolutionärer Veränderungen und ihrer Notwendigkeit überall dort, wo der Kapitalismus in Form bürgerlich-parlamentarischer Regimes herrscht! Wir bemerkten schon, daß Popper den Ursprung parlamentarischer Regierungsformen in den bürgerlichen Revolutionen vergißt. Wenn er sagt, die soziale Revolution sei nur berechtigt gegen eine „Tyrannei“, so meint er damit ausschließlich politische Unterdrückung und Rechtlosigkeit. Aber die Geschichte zeigt uns, daß die „Tyrannei“ der ökonomischen Ausbeutung, etwa der Folgen einer verheerenden Wirtschaftskrise, oder die „Tyrannei“ eines imperialistischen Krieges, z. B. in [242] Rußland und Mitteleuropa am Ende des ersten Weltkrieges, oder die „Tyrannei“ nationaler und kolonialer Unterdrückung (als Ursache von Revolutionen während und nach dem Zweiten Weltkriege), eine nicht minder revolutionierende Wirkung auf das Volk haben können. Aber sie alle sind nach Popper eigentlich unzulässig.

Ferner: für Popper existiert offensichtlich nur das „unnötige Leid“ der Revolutionen, während seine Gefühle gar nicht berührt werden, wenn es um das Leid der Zustände geht, die die Revolutionen und revolutionären Bewegungen erst hervorbringen. Das Leid, das der Kapitalismus seit 150 Jahren erzeugt, die 60 Millionen Toten der von ihm verursachten beiden Weltkriege waren offenbar „notwendig“; nur das Leid von Revolutionen gegen derartige Zustände ist „unnötig“. Eine zynischere Apologie der kapitalistischen Gesellschaft ist kaum denkbar. Und wie blind muß man sich eigentlich stellen, um nicht zu sehen, daß die bürgerlichen Revolutionen in der Vergangenheit und noch weit mehr die sozialistischen Revolutionen unseres Jahrhunderts den Völkern, die sie vollzogen, die entscheidenden Fortschritte an Zivilisation und Freiheit brachten?

Hinzu kommt, daß Popper die marxistische Revolutionstheorie vollkommen verzerrt darstellt. Marx und Engels haben ihre Theorie bekanntlich aus der historischen Entwicklung der bürgerlichen Revolutionen des 17., 18. und 19. Jahrhunderts abgeleitet, die ihnen gezeigt hatten, daß *fundamentale* gesellschaftliche Veränderungen, die eine neue Gesellschaftsklasse zur Macht brachten und einem neuen Gesellschaftssystem Bahn brachen, auf dem Wege politischer Revolutionen vor sich gegangen waren. Daraus schloß Marx, daß nur, wenn es keinen antagonistischen Klassengegensatz mehr gibt, „gesellschaftliche Evolutionen aufhören, politische Revolutionen zu sein“.¹²³ Marx, Engels und Lenin haben nie versucht, die Wege, Methoden und Formen vorherzusagen, die die soziale Revolution in verschiedenen Ländern anwenden würde. Das haben sie stets von den konkreten geschichtlichen Bedingungen, vom Kräfteverhältnis der sich bekämpfenden Klassen und Parteien, nicht zuletzt aber davon abhängig gemacht, bis zu welchem Grade die herrschenden Klassen bei der Verteidigung ihrer Privilegien zur Gewalt greifen könnten. Es ist einfach Unkenntnis, wenn Popper ihnen eine Vorliebe für Gewalt unterstellt. Marx hielt einen friedlichen Entwicklungsgang sozialistischer Revolutionen [243] in Ländern mit starken demokratischen Traditionen und Institutionen (in einer Rede in Amsterdam 1872 nannte er Amerika, England und Holland) durchaus für möglich. Lenin war zwischen April und Anfang Juli 1917 und abermals nach dem Kornilow-Putsch Anfang September 1917 der Meinung, daß eine friedliche Entwicklung der sozialistischen Revolution anzustreben sei.¹²⁴ Nur waren die Klassiker des Marxismus nicht bereit, die Erfahrungen aller früheren Revolutionen in den Wind zu schlagen, die gezeigt hatten, daß die herrschenden Klassen selbst gegen die elementarsten Rechte und Forderungen der Volksmassen brutale Gewalt angewandt hatten.

¹²³ K. Marx, Das Elend der Philosophie, MEW Bd. 4, S. 182

¹²⁴ K. Marx, Rede über den Haager Kongreß, MEW Bd. 18, S. 160; W. I. Lenin, LW Bd. 26, S. 19 f., S. 43, S. 50-51.

Bleibt Poppers Argument, daß eine tiefgehende, revolutionäre Umwälzung der kapitalistischen Gesellschaft in die sozialistische eigentlich überflüssig geworden sei, weil die Arbeiterklasse auf dem Wege der „allmählichen Reform“ alle ihre Ziele erreichen könne, auch wenn sie die Bourgeoisie „im Besitz der Produktionsmittel belasse“. Die historische Entwicklung hatte dieses Argument längst widerlegt, als Popper seine „Offene Gesellschaft“ schrieb. Im Deutschland der Weimarer Republik wie in Poppers Heimatland Österreich war nach den Revolutionen 1918 dieser Weg jahrelang unter sozialdemokratischer Führung in der Koalition mit bürgerlichen Parteien beschritten worden. Aber weder die Wirtschaftskrise noch der Faschismus konnten verhindert werden.

Im Gegenteil: das Land, in dem der Reformismus in klassischer Form theoretisch und praktisch von einer rechtssozialdemokratischen Führung als „dritter Weg“ zwischen Kapitalismus und Sozialismus gepriesen worden war, – das Deutsche Reich – wurde zur Ausgangsbasis des furchtbarsten Krieges der Menschheitsgeschichte. Nach dem zweiten Weltkriege wurde diese „Reformpolitik“ in vielen kapitalistischen Ländern praktiziert. Aber nirgends konnten, wie wir gesehen haben, die Grundübel des Kapitalismus – Krisen, soziale Unsicherheit, Arbeitslosigkeit, ökonomische Ausbeutung – beseitigt werden. Popper irrt auch gründlich, wenn er meint, Marx oder Lenin hätten die ungeheuren Schwierigkeiten übersehen, die einer sozialistischen Umgestaltung im Wege stehen, oder sie hätten die Verwirrungs- und Verdummungsmöglichkeiten des Kapitals unterschätzt. Schon nach den Erfahrungen der Junikämpfe der Pariser Arbeiter 1848 sprach Marx davon, daß proletarische Revolutionen stets von neuem zurückschrecken vor [244] der „unbestimmten Ungeheuerlichkeit“ ihrer eignen Zwecke. Aber alles das konnte und kann den Nachweis der historischen Notwendigkeit einer grundlegenden gesellschaftlichen Veränderung nicht widerlegen, wenn die vom Kapitalismus hervorgebrachten Krisen und Katastrophen überwunden werden sollen.

Was nun das Ziel der Arbeiterbewegung, die sozialistische Gesellschaft, betrifft, so behauptet Popper, die Marxsche „Prophezeiung“, der Sozialismus werde auf den Kapitalismus folgen, sei nicht eingetroffen; vielmehr habe der „politische Interventionismus“ den früheren Kapitalismus abgelöst. Es ist bereits gesagt worden, daß dieser „Interventionismus“ an den Grundlagen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung nichts geändert und deren Widersprüche, Gebrechen und Ungerechtigkeiten nicht im mindesten beseitigt hat. Aber selbst Popper dürfte inzwischen bekannt sein, daß die „Prophezeiung“ von Marx in zahlreichen Ländern Europas, Asiens und jetzt auch in Kuba sich bewahrheitet, nämlich der Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft.

Popper wirft dem Marxismus ferner vor, er habe nicht „die Mittel und Wege zur Konstruktion sozialistischer Institutionen“ gelehrt; er habe jede Art von Sozialtechnik „als Utopismus“ verdammt und die Möglichkeit „rationalen Planens sozialer Institutionen“ als völlig unrealistisch hingestellt.¹²⁵ Soziale Experimente seien von den Marxisten nur dann anerkannt worden, wenn sie „die gesamte Gesellschaft umfassen“; für „solche utopischen Soziale Experimente“ fehle aber „das notwendige technologische Wissen“.¹²⁶ Diese Vorwürfe bringt Popper schließlich auf den Generalnenner, Marx habe eine Entwicklung prophezeit, „die in einer Idealgesellschaft gipfelt“.¹²⁷

Wie man sieht, ist das „wissenschaftliche“ Rezept des „kritischen Rationalismus“ von entwaffnender Simplizität: alles, was im Rahmen und in den Grenzen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung bleibt, was das geheiligte Tabu des großkapitalistischen Eigentums an den Produktionsmitteln nicht antastet, ist „rationales Planen“, ist ein „realistisches Soziale Experiment“, ist weder ideologisch noch utopisch. Hingegen ist alles, was über den Rahmen des kapitalistischen Wirtschaftssystems hinausgeht, was die Profit- und Machtsphäre des großen Kapitals beeinträchtigen oder gefährden könnte, was einen antikapitalistischen oder sozialistischen Inhalt besitzt, irrational, unrealistisch, Ideologie, utopisches Experiment.

[245] Will man, trotz der dankenswerten Offenheit dieser kapitalistischen Apologie, auf die einzelnen Punkte des Arguments eingehen, so ist es zunächst einfach unrichtig, daß der Marxismus nicht „die

¹²⁵ OG1, S. 223.

¹²⁶ EH, S. 68.

¹²⁷ EH, S. 59.

Mittel und Wege zur Konstruktion sozialistischer Institutionen“ gelehrt habe. Marx, Engels und Lenin haben ausführlich über die grundlegende Richtung und den fundamentalen Inhalt dieser Institutionen geschrieben; so über das Ziel der politischen Macht der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten sowie über die politischen Formen und Methoden der Pariser Kommune als Keimform einer solchen Macht; die Vergesellschaftung der wichtigen Produktionsmittel und den Aufbau einer gesamtgesellschaftlichen Planung der Produktionsprozesse; den genossenschaftlichen Zusammenschluß der ländlichen und handwerklichen Kleinproduzenten; über konkrete soziale und bildungspolitische Maßnahmen zur Öffnung *aller* Bildungseinrichtungen für die Kinder der Arbeiterklasse und anderer werktätiger Schichten; über die nicht nur juristische, sondern *gesellschaftliche* Gleichstellung der Frau durch soziale Einrichtungen, die dies materiell ermöglichen; und über vieles, vieles andere. Das alles hätte Popper in den Schriften der marxistischen Klassiker nachlesen können.

Abgelehnt haben sie etwas ganz anderes. Sie hielten absolut nichts von künstlichen Modellen und Plänen für Ereignisse und Institutionen, für deren „Konstruktion“ alle empirischen Voraussetzungen fehlten, weil nicht vorherzusehen war, wie im einzelnen sich die Umstände in einem konkreten Land und einer konkreten historischen Situation beim Übergang zum Sozialismus gestalten würden. Was der Marxismus also im Unterschied zu allem Utopismus verwarf, war, ein exaktes Bild der zukünftigen Gesellschaft am Reißbrett zu zeichnen. Er begnügte sich damit, die *Grundzüge* der neuen Gesellschaft, die politischen, ökonomischen und geistig-kulturellen Voraussetzungen für ihre Existenz und Entwicklung zu zeigen, alles andere aber den Generationen zu überlassen, die sich unmittelbar vor die Aufgabe gestellt sehen würden, das neue Gesellschaftsgebäude zu errichten. Marx wandte sich aus streng wissenschaftlichen Gründen gegen ein im einzelnen vorher zu verfertigendes Programm und sagte, man könne keine Gleichung lösen, die nicht die Elemente ihrer Lösung in ihren Data einschließe, „die doktrinaire und notwendig phantastische Antizipation [246] des Aktionsprogramms“ einer zukünftigen Revolution lenke nur ab vom gegenwärtigen Kampf.¹²⁸

Ebenso unrichtig ist die Behauptung Poppers, der Marxismus habe jede Art von „Sozialexperiment“ (es wird nirgends klar, was er genau darunter versteht) in der kapitalistischen Gesellschaft als „völlig unrealistisch“ hingestellt. Wir sagten schon, daß die Marxisten und die marxistischen Arbeiterparteien – die alte Sozialdemokratie vor dem ersten Weltkrieg, später die Kommunistischen Parteien – weit konsequenter und energischer für Reformen kämpften und kämpfen als die Parteien, die sich dem Kapital gegenüber als Sozialpartner verstehen. Marx, Engels und Lenin haben viele Bände füllende Arbeiten und Vorschläge verfaßt, die sich mit solchen sozialen und politischen Tages- und Reformforderungen der Arbeiterbewegung im historischen und praktischen Kontext befassen. Es gehört schon ein gehöriges Maß an Unkenntnis dazu, das bestreiten zu wollen. Was Popper absolut nicht versteht, ist, daß für den Marxismus Reform und Revolution nicht unvereinbare Antinomien sind, sondern zwei notwendige und miteinander verbundene Seiten der geschichtlichen Entwicklung ‘und des Klassenkampfes, wobei allerdings der Kampf um Reformen einer grundlegenden, eben revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft untergeordnet ist. In diesem Sinne bezeichnete es Lenin als einen bloßen „bürgerlichen Betrug“, wenn man Reformen für Fragen predigt, „die die Geschichte und die ganze politische Situation nur als durch die Revolution zu lösende“ stempelt.¹²⁹

Wenn Popper schließlich meint, Marx habe eine Entwicklung prophezeit, „die in einer utopischen Idealgesellschaft“ gipfele, so läßt sich hieran wieder die Kunst bewundern, mit der Popper zitiert. In der „Offenen Gesellschaft“ führt Popper mehrere Stellen aus den Schriften von Friedrich Engels an, aber es gelingt ihm, die hier relevanten Ausführungen zu übersehen. In seiner Arbeit „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“, geschrieben 1886, sagt Engels zum Thema der „Idealgesellschaft“: „Ebensowenig wie die Erkenntnis kann die Geschichte einen vollendeten Abschluß finden in einem vollkommenen Idealzustand der Menschheit; eine vollkommene Gesellschaft, ein vollkommener „Staat“ sind Dinge, die nur in der Phantasie bestehn können; im Gegenteil sind alle nacheinander folgenden geschichtlichen Zustände nur vergängliche Stufen im endlosen

¹²⁸ K. Marx, Brief an F. Domela-Nieuwenhuis, 12. Februar 1881, MEW Bd. 35, S. 160.

¹²⁹ W. I. Lenin, LW Bd. 22, S. 175.

Ent-[247]wicklungsgang der menschlichen Gesellschaft vom Niedern zum Höhern.“¹³⁰ Sechzig Jahre später kommt Marx-Vernichter Popper und unterstellt Marx und Engels die genau entgegengesetzte Auffassung.

Nur in einem Punkt enthält die hier erörterte Argumentation Poppers einen korrekten Kern. In der Tat hat der Marxismus stets die Möglichkeit „rationalen Planens sozialer Institutionen“ im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft für begrenzt gehalten, weil die ökonomischen Prozesse den elementar wirkenden Gesetzen der kapitalistischen Produktionsweise unterliegen, die eine gesellschaftliche Planung im großen Maßstabe unmöglich machen. Es ist zwar keineswegs richtig, daß der Marxismus die wachsende Rolle von Elementen und Instrumenten der Planung im Kapitalismus – so auf der Ebene der Unternehmen und Konzerne oder durch staatliche Regulierungs- und Steuerungsmaßnahmen – übersehen hätte. Vorübergehend neigten manche marxistische Wirtschaftswissenschaftler vielleicht sogar zu einer Überschätzung der darin enthaltenen Möglichkeiten des heutigen staatsmonopolistischen Kapitalismus. Aber sowohl die Gesamtentwicklung der kapitalistischen Wirtschaft, die konjunkturellen und strukturellen Wirtschaftskrisen, als auch gravierende Einzelprobleme, etwa der Städtebau und die Städteplanung, haben immer wieder gezeigt, daß jedes „rationelle Planen“ infolge der Profitwirtschaft und der ihr immanenten Gesetze auf sehr enge Grenzen stößt. Hier liegt der Grund, weshalb die Klassiker des Marxismus der Meinung waren, daß „rationales Planen“ im großen gesellschaftlichen Maßstab zwar nicht, wie Popper meint, bereits den Umbau der gesamten Gesellschaft, aber doch ihrer ökonomischen Basis und der politischen Machtverhältnisse voraussetzt. Nicht weil sie rational geplante „Sozialexperimente“ in Teilbereichen ablehnten, sondern weil sie die Grenzen und Barrieren realistisch erkannten, die eine vom Profitmotiv beherrschte und gesamtgesellschaftliche Wirtschaftsplanung ausschließende Gesellschaft derartigen Experimenten setzt, waren Marx, Engels und Lenin der Auffassung, daß „rationale Planung“ der notwendigen Voraussetzungen bedarf, die erst gegeben sind, wenn die wichtigen Produktionsmittel der gesellschaftlichen Kontrolle unterliegen. [248]

2.2 Politik, Staat, Institutionen

Sehr wichtig sowohl für die gesamte Kritik Poppers an der Gesellschafts- und Geschichtsauffassung des Marxismus als auch für seine eigenen Ansichten von der Gesellschaft ist seine Stellung zur Politik, zum Staat, zu den Institutionen. An vielen Stellen setzt er seine eigene „institutionalistische“ Methode der „historizistischen“ und „ökonomistischen“ des Marxismus entgegen. Er geht von der Grundthese aus, Marx habe eine „Theorie der Ohnmacht aller Politik“ entwickelt.¹³¹ Die Staatstheorie von Marx sei teils eine institutionalistische, teils eine „essentialistische“ Theorie (womit er offenbar meint, daß der Marxismus den Staat als Werkzeug der Klassenherrschaft auffaßt); aber Marx habe „weder die Vielfalt der Zwecke untersucht, denen diese Institutionen dienen können“, noch habe er erläutert, „welche Funktionen er vom Staat, von den legalen Institutionen oder von der Regierung ausgeübt sehen will“.¹³² Die wichtigste Folge sei, daß nach Marx „Politik, gesetzliche und politische Institutionen nie von primärer Bedeutung sein können. *Die Politik ist ohnmächtig*. Sie kann die ökonomische Realität niemals entscheidend verändern“.¹³³ Aus diesen Behauptungen schlußfolgert Popper, Marx' „Theorie von der Ohnmacht aller Politik und seine Ansichten von der Demokratie“ seien nicht nur Irrtümer, sondern „höchst verhängnisvolle Irrtümer“.¹³⁴

Es ist gewiß eine der bewunderungswürdigsten Leistungen in der Marx-Rezeption und -Interpretation Poppers, daß er den Begründern der bedeutendsten politischen Bewegung unserer Zeit, daß er Marx und Engels, die seit ihrer frühesten Tätigkeit in der Arbeiterbewegung das Ziel, die politische Macht zu erringen, zum wichtigsten Mittel der Befreiung der Arbeiterklasse erklärten, eine Theorie der „Ohnmacht aller Politik“ meint andichten zu können. Will man Popper folgen, so haben Marx und Engels – wie ihre Schüler nach ihnen – ein Leben lang theoretisch wie praktisch politisch gearbeitet,

¹³⁰ F. Engels, a. a. O., MEW Bd. 21, S. 267.

¹³¹ OG2, S. 145.

¹³² OG2, S. 146/147.

¹³³ OG2, S. 147.

¹³⁴ OG2, S. 149.

aber gegen den Geist ihrer ganzen Lehre, derzufolge diese politische Arbeit ohnehin fruchtlos bleiben mußte. Wie in nahezu allen bedeutenden Fragen der Marxismus-Interpretation hat Popper sich auch hier eine eigene Konstruktion zurechtgebastelt, die mit dem, was Marx und Engels über die Rolle der Politik und des politischen Kampfes gedacht und geschrieben haben, kaum noch etwas zu tun hat.

[249] Schon im Prozeß der Ausarbeitung der Grundlagen des historischen Materialismus und des wissenschaftlichen Sozialismus haben Marx und Engels wiederholt betont, daß der (letztlich) um ökonomische Interessen und Ziele geführte Kampf der Klassen *politische* Form annehmen müsse, daß er um die politische Macht, um die Macht im Staate geführt werde. Bereits in der 1845-1846 geschriebenen „Deutschen Ideologie“ sagte Marx, jede nach Herrschaft strebende Klasse – auch das Proletariat, das die Aufhebung der ganzen alten Gesellschaftsform und der Herrschaft überhaupt wolle – müsse „zuerst die politische Herrschaft erobern“, um „ihr Interesse wieder als das Allgemeine ... darzustellen“. ¹³⁵ Von der Erkenntnis ausgehend, daß sich die ökonomische Herrschaft der Kapitalistenklasse in ihrer politischen Herrschaft konzentriert, daß es die politischen Gewalten und Institutionen sind, die es der Bourgeoisie erlauben, das Privateigentum an den Produktionsmitteln und die ökonomische Ausbeutung der Lohnarbeit aufrechtzuerhalten und die Arbeiterklasse niederzuhalten, wandten sich Marx und Engels gegen die utopisch-sozialistischen Strömungen, die den politischen Kampf ablehnten.

Sie proklamierten im „Kommunistischen Manifest“ als Ziel der Arbeiterbewegung: „Bildung des Proletariats als Klasse, Sturz der Bourgeoisieherrschaft, Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat.“ ¹³⁶ Als sich nach einer fünfzehnjährigen Reaktionsperiode die Arbeiterbewegung auf neuer Stufe zu regenerieren begann, begründete Marx in der Inauguraladresse der I. Internationale die Forderung, daß die Eroberung der politischen Macht „zur großen Pflicht der Arbeiterklasse geworden“ sei mit der Feststellung, die Grundherren und Kapitalisten würden ihre politischen Vorrechte stets zur Verteidigung und Verewigung ihrer ökonomischen Monopole verwenden und der politischen Emanzipation der Arbeiterklasse jedes Hindernis in den Weg legen. ¹³⁷ In anderen Worten, Marx und Engels hielten Politik und politischen Kampf für so „ohnmächtig“, daß sie darin geradezu die *Voraussetzung* für die soziale Emanzipation der arbeitenden Menschen und für den Aufbau einer neuen Gesellschaft erblickten.

Aber nicht nur, was die Zielsetzung betrifft, entstellt Popper die marxistischen Auffassungen zur Politik, sondern auch da, wo es um die *engere* Bedeutung des politischen Kampfes geht, nämlich um politische und soziale Rechte im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft. [250] In der Revolution von 1848/1849 haben Marx und Engels auf dem „linken Flügel der Demokratie“, wie sie selbst sagten, den Kampf um bürgerlich-demokratische Rechte gemeinsam mit den revolutionären Kräften des Bürgertums geführt. Sie haben später oft genug darauf hingewiesen, daß die Arbeiterklasse diesen Kampf auch dann ausfechten muß, wenn die Bourgeoisie ihn verrät. ¹³⁸ Marx hatte schon 1847 im „Elend der Philosophie“ gezeigt, daß der politische Kampf der Arbeiterklasse notwendig aus den elementaren sozialen Kämpfen um höheren Lohn und bessere Arbeitsbedingungen hervorstübe. ¹³⁹ Diese politische Bewegung, erläuterte er, sei „eine Bewegung der *Klasse*, um ihre Interessen durchzusetzen in allgemeiner Form, die allgemeine, gesellschaftlich zwingende Kraft besitzt“. ¹⁴⁰

Also weit entfernt davon, die „Ohnmacht“ der Politik und des politischen Kampfes zu proklamieren, haben Marx, Engels und Lenin vielmehr stets die politische Bewegung und den politischen Kampf der Arbeiterklasse als notwendiges historisches Ergebnis ihrer Entwicklung und als eine besonders wichtige, hohe Form ihres Klassenkampfes angesehen. Ganz im Gegensatz zu den Behauptungen Poppers, sie hätten die politischen und institutionellen Aspekte des Kampfes um den gesellschaftlichen Fortschritt unterschätzt, wandten sich Marx und Engels ausdrücklich gegen jene Auffassungen,

¹³⁵ Marx-Engels, Die deutsche Ideologie, MEW Bd. 3, S. 34.

¹³⁶ Marx-Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, MEW Bd. 4, S. 474.

¹³⁷ K. Marx, Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation, MEW Bd. 16, S. 12.

¹³⁸ Vgl. F. Engels, Die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei, MEW Bd. 16, S. 77.

¹³⁹ K. Marx, Das Elend der Philosophie, MEW Bd. 4, S. 180/181.

¹⁴⁰ K. Marx an F. Bolte, 23. November 1871, MEW Bd. 33, S. 332-333.

die meinten, mit der Erkämpfung von Reformen im kapitalistischen System, die Gesetzeskraft erlangten, stärke die Arbeiterbewegung nur die herrschenden Mächte. Dem hielt Marx entgegen, bei der Durchsetzung solcher Gesetze „stärkt die Arbeiterklasse keineswegs die Macht der Regierung. Im Gegenteil, sie verwandelt jene Macht, die jetzt gegen sie gebraucht wird, in ihre eigenen Diener. Sie erreicht durch einen allgemeinen Gesetzesakt, was sie durch eine Vielzahl isolierter individueller Anstrengungen vergeblich erstreben würde“.¹⁴¹

All dies zeigt wohl zur Genüge, wie unzutreffend die Behauptung Poppers ist, der Marxismus habe Politik, politische und gesetzliche Institutionen für „ohnmächtig“ erklärt. Auch hier ist Popper das Opfer seiner unglaublich willkürlichen Marx-Rezeption. Es bleibt sein Einwand, Marx habe gelehrt, die Politik könne „die ökonomische Realität niemals entscheidend verändern“.¹⁴² Auch das stimmt nicht einmal zur Hälfte. Was die sozialistische Umwälzung betrifft, so sahen wir bereits oben, daß Marx und Engels schon im „Kommunistischen [251] Manifest“ die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse und die Vergesellschaftung der Produktionsmittel durch ihre Überführung in die Hände des neuen Staates, also eine Reihe *politischer* und *gesetzgeberischer* Akte, geradezu als Voraussetzung für eine entscheidende Veränderung der „ökonomischen Realität“ betrachteten. Nur verneinten Marx und Engels ebenso wie ihre Schüler, daß eine sozialistische Umgestaltung ohne derartige grundlegende Veränderungen in den politischen Kräfte- und Machtverhältnissen möglich ist. Ferner zeigten sie, und das ist ungefähr das einzige, was Popper in diesem Zusammenhang richtig interpretiert, daß keine Art von Politik und keine Form der politischen Macht imstande ist, die ökonomische Realität „willkürlich“ zu verändern, daß diese Veränderungen immer abhängen vom gegebenen historischen Niveau der Produktivkraftentwicklung.

Die „ökonomische Realität“ kann also vom Standpunkt des Marxismus aus sehr wohl durch Politik und Staat beeinflußt und verändert werden. Nur hängen die Art und Weise dieser Beeinflussung und dieser Veränderungen ab vom Charakter des Staates, vom politischen Kräfteverhältnis der Klassen, das er zum Ausdruck bringt; sie sind stets nur konkret-historisch bestimmbar. In anderen Worten: man kann z. B. von einem kapitalistischen Staat, in dem das Besitzbürgertum und die seine Interessen repräsentierenden politischen Parteien die Macht ausüben, keine sozialistischen Maßnahmen erwarten. Hinzu kommt, daß die „ökonomische Realität“ des Kapitalismus durch Politik und Staat, solange die Arbeiterklasse nicht die politische Macht ausübt, letztlich nur im Rahmen und in den Grenzen der dem kapitalistischen System innewohnenden ökonomischen Gesetze beeinflussbar ist.

Popper stellt, wie erwähnt, dem Marxismus seine „institutionalistische“ Methode gegenüber. Er sagt, die Marxisten hätte man gelehrt, nicht in der Kategorie von „Institutionen“, sondern von „Klassen“ zu denken, während die Rationalisten sich „zur Kontrolle von Menschen auf Institutionen“ verlassen.¹⁴³ Das Hauptproblem sei, wie wir politische Institutionen so organisieren können, „daß es schlechten oder inkompetenten Herrschern unmöglich ist, allzu großen Schaden anzurichten“.¹⁴⁴ Es gehe darum, Institutionen zu errichten, die „ziemlich wirksame institutionelle Sicherungen gegen eine Tyrannei“ gewähren, [252] die eine „institutionelle Kontrolle der Herrscher“ ermöglichen, die es „Beherrschten gestatten, die Herrscher abzusetzen“.¹⁴⁵ Nach der Auffassung von Popper gibt es nur zwei Arten von Regierungsformen, die Demokratie (die „offene Gesellschaft“) und die Tyrannei. Die Demokratie schaffe „den institutionellen Rahmen zur Reform politischer Institutionen“, sie ermögliche „die gewaltlose Reform von Institutionen und damit den Gebrauch der Vernunft beim Entwurf neuer Institutionen sowie bei der Verbesserung der alten“.¹⁴⁶ Popper schlußfolgert, seine Forderung sei „noch materialistischer als Marx“: Wir müßten einsehen, „daß die Kontrolle der physischen Gewalt und der physischen Ausbeutung das zentrale politische Problem ist und bleibt“, und wir müßten

¹⁴¹ K. Marx, Instruktionen für die Delegierten des Provisorischen Zentralrats für den Genfer Kongreß der Internationalen Arbeiter Assoziation 1866, MEW Bd. 16, S. 194.

¹⁴² OG2, S. 147.

¹⁴³ CR, S. 345.

¹⁴⁴ OG1, S. 170.

¹⁴⁵ OG1, S. 174-176.

¹⁴⁶ OG1, S. 174/175, S. 177.

Institutionen konstruieren, die es uns erlauben, die ökonomische Gewalt auf demokratische Weise zu kontrollieren und die uns Schutz vor der Ausbeutung gewähren.“¹⁴⁷

Zunächst eine Bemerkung zur Gegenüberstellung von Institutionen und Klassen, der „institutionalistischen“ und der „Klassen“-Methode. Popper verfährt hier, wie die bürgerlich-liberale Theorie des Staates und der politischen Institutionen es seit jeher getan hat. Nachdem er selbst noch an anderer Stelle den Marxschen Versuch für „bewundernswert“ gehalten hatte, die „Logik der Klassensituation“ zur „Erklärung der Arbeitsweise der Institutionen des Industriestaates“ zu verwenden¹⁴⁸, beweist er durch seine eigene Untersuchung und Deutung der politischen Institutionen, daß dies für ihn eine nichts kostende und zu nichts verpflichtende Floskel war und daß er dort, wo er konkret werden muß, gar nicht daran denkt, die „Logik der Klassensituation“ auch nur in Rechnung zu stellen.

Der Marxismus seinerseits hat nie versucht, Institutionen (obwohl Popper den Begriff einmal sehr verschwommen definiert, meint er damit meistens die politisch-rechtlich-staatlichen Institutionen) den Klassen unvermittelt entgegenzustellen; ebensowenig wie er die Bedeutung der Institutionen geleugnet oder unterschätzt hat. Ausgangspunkt der marxistischen Erklärung der politisch-rechtlichen und staatlichen Institutionen ist der Gedanke, daß diese Institutionen aus den Produktionsverhältnissen der Gesellschaft, aus den Beziehungen der Klassen im ökonomischen Leben der Gesellschaft hervorgehen; daß sie in einer in Klassen gespaltenen Gesellschaft folglich unvermeidlich den Klassenantagonismus und das Kräfteverhältnis der Klassen [253] reflektieren. Was immer die politische Form der Herrschaft, die wesentlich vom konkreten, geschichtlich gerade gegebenen Kräfteverhältnis der Klassen abhängt, so dienen die politisch-staatlichen Institutionen in der einen oder anderen Weise dazu, das bestehende fundamentale gesellschaftliche Verhältnis – die gegensätzliche Stellung der Klassen zu den Produktionsbedingungen, juristisch fixiert als Eigentumsverhältnisse –, im Kapitalismus also das Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit, zu schützen und zu bewahren, die im ökonomischen Prozeß erfolgende ständige Reproduktion dieses Klassenverhältnisses zu sichern.

Büßen die Institutionen diese ihre Grundfunktion ein, so ist das Ausdruck einer radikalen Veränderung im Kräfteverhältnis der Klassen, also einer Epoche gesellschaftlicher Umwälzung. Wenn die von Popper für „bewundernswert“ gehaltene „Logik der Klassensituation“ als Methode zur Erklärung der Arbeitsweise politisch-rechtlicher und staatlicher Institutionen einen Sinn haben soll, dann kann es ja nur der sein, zu zeigen, *wie* sich in diesen Institutionen, was immer ihre Form und wie immer geartet die Spielregeln, direkt oder indirekt, unverhüllt oder durch zahlreiche Umhüllungen verdeckt, die Interessen der *ökonomisch herrschenden* Klasse durchsetzen; wie sich diese Klasseninteressen in politisch-rechtliche Prinzipien, Gesetze, Verordnungen, Praktiken verwandeln; wie sich ökonomische Macht in politische Herrschaft umsetzt und wie diese politische Herrschaft ihrerseits zum wichtigsten Werkzeug für die Sicherung und Erhaltung der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse wird. Gerade um eine solche Erklärung bemühen sich die Marxisten.

Das alles aber scheidet Popper aus seiner Untersuchung von vornherein aus. Damit wird seine Theorie der politischen Institutionen und des Staates zu einer reinen Apologie der kapitalistischen Gesellschaft, der kapitalistischen „Logik der Klassensituation“, solange nur im politischen Überbau die formalen parlamentarischen Spielregeln äußere Gültigkeit besitzen. Popper nimmt die Oberfläche, und das genügt ihm. *Wer* den Staat, die Institutionen, die Parteien tatsächlich beherrscht; *wessen* ökonomische, politische, kulturell-moralische *Interessen* sich über die Parteien, über die politisch-rechtlichen Institutionen letztlich durchsetzen; wer die Presse und die übrigen Massenmedien für welche Ideen und Zwecke benutzt; wer da Macht kontrolliert [254] und in wessen Interesse sie „kontrolliert“ wird – das alles liegt vollständig jenseits der Betrachtungen Poppers. Was also allein imstande wäre, *inhaltlich* über einen konkreten Staat, eine konkrete Demokratie, konkrete politische Institutionen etwas von Belang und Bedeutung auszusagen; was allein beantworten könnte, warum die Institutionen so und nicht anders „funktionieren“, wird von Popper nicht einmal als Frage aufgeworfen.

¹⁴⁷ OG2, S. 159.

¹⁴⁸ OG2, S. 145.

Der „kritische Rationalismus“ Poppers versteht nicht oder will nicht wahrhaben, daß in demokratischen Regierungsformen inhaltlich sehr verschiedene Staatstypen – Formen der *Klassenherrschaft* – möglich sind. Es gab eine Demokratie der Sklavenhalter, es gibt eine bürgerliche und eine sozialistische Demokratie. Aber es gibt keine abstrakte, von den ökonomisch-gesellschaftlichen Bedingungen losgelöste und unabhängige Demokratie, keine Demokratie, die nicht so oder so der „Logik der Klassensituation“ unterworfen wäre. Wenn Popper als wichtigstes Kriterium der Demokratie die „institutionelle Kontrolle der Herrscher durch die Beherrschten“ ansieht, so ist das ganz gewiß eine höchst notwendige Einrichtung. Aber unter dieser Form können sich die unterschiedlichsten *realen* Herrschaftsverhältnisse verbergen. Die institutionelle Einrichtung allein garantiert keineswegs, daß diese Kontrolle auch tatsächlich im objektiven Interesse der großen Masse der Beherrschten erfolgt.

Die „institutionelle Kontrolle“ wird in den bürgerlich-parlamentarisch regierten Ländern ausgeübt von gewählten Parlamenten (wenigstens gemäß der Verfassung, in der Realität erkennen heute selbst bürgerliche Staatsrechtler und Politikwissenschaftler an, daß die Exekutive und die Lobbies diese Kontrolle weitgehend übernommen haben); zu den Wahlen kandidieren die verschiedenen Parteien; auf diese Parteien nehmen die gesellschaftlich relevanten Interessen der Klassen und sozialen Schichten Einfluß, vor allem die der ökonomisch mächtigsten, die nicht bloß mit ihrem Wahlschein, sondern auch mit ihren Milliarden „abstimmen“; zahlreiche Wähler sind in ihrem politischen Bewußtsein beeinflusst und geformt nicht so sehr durch ihre Interessen, als vielmehr durch die Deutung, Umdeutung und Mißdeutung dieser Interessen in den Meinungsmedien der Herrschenden, in der Wahlpropaganda, in der Presse, durch die Schule, die Kirche, die traditionellen Ideologien und Stereotypen usw. In anderen Worten: *ob* und *in wel-*[255]*chem Grade* diese Institutionen tatsächlich im objektiven Interesse der großen Mehrheit „der Beherrschten“ kontrolliert werden und kontrolliert werden können, hängt in erster Linie vom Bewußtsein ab, das die „Beherrschten“ von ihren Klasseninteressen haben; von ihrer politischen Einsicht und Reife; von der Kampfkraft der diesen Klasseninteressen praktisch dienenden Organisationen; von der eigenen politischen Aktivität der Masse der „Beherrschten“ (die Marxisten würden sagen der Arbeiterklasse); folglich von dem in der gegebenen Gesellschaft und Situation vorhandenen Kräfteverhältnis der Klassen und Parteien.

Dieses Bewußtsein und diese Organisation der Arbeiterklasse und der anderen Werktätigen können allein das politische Kräfteverhältnis und damit auch die staatlichen Machtverhältnisse so verändern, daß die durch die Kapitalherrschaft begrenzte, durch die tatsächlichen gesellschaftlichen Privilegien tausendfach eingeschränkte und vielfach zur Hülle degradierte Demokratie in eine Demokratie der „Beherrschten“ umgewandelt werden kann. Das ist es, was Marx, Engels und Lenin als den wesentlichen Unterschied zwischen bürgerlicher und sozialistischer Demokratie angesehen haben. Denn keine in Verfassungstexten verankerten „institutionellen Garantien“ können die in den ökonomischen Verhältnissen begründeten Klassenprivilegien des Kapitals beseitigen: das Bildungsprivileg; das Privileg, die öffentliche politische Meinung zu beherrschen; das Privileg, Parteien, Abgeordnete, Verbände mit Hilfe ihres Reichtums zu „beeinflussen“ usw. Paul Sethe, der jahrzehntelang an den führenden konservativen und liberalen Zeitungen der Bundesrepublik gearbeitet hat, faßte 1965 seine Lebenserfahrungen als Journalist in dem Satz zusammen: „Pressefreiheit ist die Freiheit von zweihundert reichen Leuten, ihre Meinung zu verbreiten.“¹⁴⁹

Wenn Popper schließlich meint, die Demokratie müsse „die gewaltlose Reform von Institutionen“ sicherstellen, sie müsse es uns ermöglichen, „die ökonomische Gewalt auf demokratische Weise zu kontrollieren“; wenn er sagt, er sei „noch materialistischer“ als Marx, weil er „die Kontrolle der physischen Gewalt und der physischen Ausbeutung“ als das zentrale politische Problem ansehe, so hängt auch dies alles von der „Logik der Klassensituation“, vom politischen und machtpolitischen Kräfteverhältnis der Klassen ab. Es gibt kaum eine demokratisch-parlamentarische Verfassung in der Welt, die nicht in [256] ihrem Text die „gewaltlose Reform“ von Institutionen garantieren würde, und die politisch-staatlichen Institutionen dieser Länder sind allesamt an die Verfassung gebunden. Das hat aber weder in Deutschland oder Österreich vor dem zweiten Weltkrieg noch in Chile vor wenigen

¹⁴⁹ Der Spiegel, Jg. 1965, Heft 19, S. 18.

Jahren, infolge des realen politischen Kräfteverhältnisses, die Aufrichtung faschistischer Diktaturen verhindern können. Dies hätte nur die reale Macht einer geeinten antifaschistischen Front der Arbeiterklasse und der übrigen Werktätigen vermocht.

Es gibt in fast allen Verfassungen oder in Einzelgesetzen bürgerlich-parlamentarischer Länder genügend gesetzliche Handhaben, „ökonomische Gewalt“ zu kontrollieren. Aber noch nirgends haben konservative, liberale oder sozialdemokratisch geführte Regierungen diese Möglichkeiten praktisch genutzt, um die Macht der großen kapitalistischen Konzerne auch nur im mindesten zu beschneiden. Ja, diese Macht ist in den letzten Jahrzehnten noch ständig gewachsen. Keine Anti-Trust- oder Antikartellgesetzgebung hat gegen die wirtschaftliche Übermacht der Monopole etwas auszurichten vermocht, weil das politische Kräfte- und Machtverhältnis, trotz aller Gesetze, eine „Kontrolle der ökonomischen Gewalt“ verhinderte.

Popper irrt auch gründlich, wenn er meint, Marx und Engels hätten übersehen, daß die „Kontrolle der physischen Gewalt“ das zentrale politische Problem sei. Ganz im Gegenteil, das bildet geradezu den *Kern* ihrer Staatstheorie. Gerade weil die herrschenden Eigentumsverhältnisse letzten Endes auch mit den Mitteln physischer Gewalt gegen die Versuche der „Beherrschten“, sie zu ändern, verteidigt und aufrechterhalten werden, haben Marx und Engels den Staat als Werkzeug der Herrschaft einer Klasse über eine oder mehrere andere aufgefaßt und haben die Niederhaltungsfunktion des Staates gegen die beherrschten Klassen – eben die physische Gewalt – als die Kernfunktion des Staates angesehen. „Die politische Gewalt im eigentlichen Sinn“, heißt es im „Kommunistischen Manifest“, „ist die organisierte Gewalt einer Klasse zur Unterdrückung einer andern.“¹⁵⁰

Was nun die „Kontrolle“ der physischen Gewalt betrifft, so hängt sie – wie alle anderen politischen, rechtlichen, staatlichen Verhältnisse und Institutionen – vom gegebenen Kräfteverhältnis der Klassen und der mit ihnen verbundenen, ihre Interessen wahrnehmenden, ihnen dienenden Parteien ab. Da aber diese Kontrolle der „physischen Ge-[257]walt“ – mit seltenen Ausnahmen in Epochen historischer Umwälzung – direkt oder indirekt in der Hand der ökonomisch mächtigsten Klasse liegt, unbedingt aber in ihrem Interesse und im Interesse ihrer Herrschaft über die Produktionsbedingungen ausgeübt wird, irrt Popper auch, wenn er glaubt, er sei „materialistischer“ als Marx. Die ökonomische Macht, die das große Kapital in den bürgerlich-parlamentarisch regierten Ländern ausübt, bedeutet letzten Endes auch, daß die Instrumente der „physischen Gewalt“ – Armee, Polizei, Justiz – im Interesse des Kapitals angewandt und „kontrolliert“ werden. In anderen Worten, die formale Garantie der öffentlichen Kontrolle allein sagt absolut noch nichts darüber aus, wer diese öffentliche Kontrolle und in wessen Interesse er sie ausübt.

3.1 Sozialtechnologie, Stückwerktechnik

In seiner Darstellung und Begründung der Sozialtechnik geht Popper davon aus, daß der Sozialtechniker es für möglich halte, die Geschichte des Menschen „in Übereinstimmung mit unseren Zielen“ zu beeinflussen und zu verändern; er glaube nicht, daß uns diese Ziele durch unseren geschichtlichen Hintergrund oder durch historische Tendenzen „auferlegt“ werden, sondern daß sie „von uns selbst gewählt oder sogar erschaffen sind“; der Sozialtechniker halte die Kenntnis von Tatsachen zur Konstruktion oder Änderung unserer Institutionen, „eine Art *sozialer Technologie* für die wissenschaftliche Basis der Politik“.¹⁵¹ Popper stellt die „Sozialtechnik der Einzelprobleme“, die er befürwortet und für die einzig rationale hält, der „utopistischen“ oder „universalistischen“ Sozialtechnik gegenüber. Er nennt seine „Sozialtechnik der Einzelprobleme“ auch die „Stückwerktechnik“ oder die „Technik des schrittweisen Umbaus der Gesellschaftsordnung“ oder die Ad-hoc-Technik“.¹⁵² Der Anwalt der „Sozialtechnik der Einzelprobleme“ werde sich nach den größten und dringlichsten Übeln in der Gesellschaft umsehen, und er werde versuchen, sie zu beseitigen; er werde nicht „dem größten Gut“ nachspüren.

¹⁵⁰ MEW Bd. 4, S. 482.

¹⁵¹ OG1, S. 48.

¹⁵² OG1, S. 49, S. 214 f.

Popper begründet seine Methode der Stückwerktechnik zunächst mit dem Gedanken, daß die Welt zu kompliziert sei, als daß die Menschen den Wert „eines Bauplans für soziale Maßnahmen im großen [258] Maßstab“ richtig einschätzen könnten; im Gegensatz dazu seien Pläne „für einen schrittweisen Umbau“ der Gesellschaftsordnung relativ einfach zu beurteilen, weil das ja Pläne für einzelne Institutionen seien, z. B. für die Kranken- und Arbeitslosenversicherung, für Schiedsgerichte, „für Budgetvoranschläge zur Bekämpfung von Depressionen“; derartige Entwürfe seien weniger riskant und daher weniger umstritten. Was er als „utopische Sozialtechnik“ kritisiere, sei im Gegensatz dazu „der Vorschlag des völligen Neubaus der Gesellschaft als ganzer“, ein Vorschlag, der zu sehr weitgehenden Veränderungen führen müsse und dessen praktische Konsequenzen sich nur schwer abschätzen ließen: „Die utopische Sozialtechnik behauptet rational für die ganze Gesellschaft zu planen, obgleich wir keinesfalls jenes Ausmaß an Tatsachenwissen besitzen, das notwendig wäre, um einen so ambitionösen Anspruch auch nur einigermaßen zu rechtfertigen.“¹⁵³

Wir hatten schon früher gesehen, daß Popper den Marxismus bezichtigt, er habe „jede Art von Sozialtechnik“ abgelehnt und die „Möglichkeit rationalen Planens sozialer Institutionen“ als unrealistisch hingestellt.¹⁵⁴ Marx habe alle Sozialtechnologie „als utopisch angeprangert“ und daher seien seine „russischen Schüler“ zunächst „für ihre großen Aufgaben auf dem Gebiet der Sozialtechnik völlig unvorbereitet gewesen“;¹⁵⁵ der wissenschaftliche Sozialismus sei keine Sozialtechnologie, er lehre „nicht die Mittel und Wege zur Konstruktion sozialistischer Institutionen“.¹⁵⁶

In seiner Schrift „Das Elend des Historizismus“ hat Popper diesen Gedankengang im wesentlichen wiederholt, aber noch dahingehend zugespitzt, daß er erklärte, der „Historizist“ (mit dem Marxisten als Hauptexponenten) spreche der menschlichen Vernunft „das Vermögen ab, eine vernünftige Welt zu schaffen“; der „Historizist“ mag zwar die gesellschaftliche Entwicklung interpretieren, aber seine Grundthese sei, „daß es unmöglich ist, sie wesentlich zu verändern“.¹⁵⁷ Demgegenüber sei die Stückwerktechnologie, die sich „bewußt als Stückwerk und Herumbasteln verstehe“, in Verbindung mit der kritischen Analyse „das beste Mittel zur Erlangung praktischer Resultate in den Sozial- wie in den Naturwissenschaften“.¹⁵⁸ Die Stückwerktechnik ähnele der naturbearbeitenden Technik insofern, als sie wie diese „Endziele“ als außerhalb des Bereichs der Technik liegend betrachte; Aufgabe des Sozialingenieurs, der die Stückwerktechnik beherrsche, sei es, „soziale [259] Institutionen zu entwerfen, umzugestalten und die schon bestehenden in Funktion zu erhalten“.¹⁵⁹ Der typische Stückwerk-Ingenieur werde zwar einige Vorstellungen von der „idealen Gesellschaft als Ganzem“ haben, aber er sei nicht dafür, daß „die Gesellschaft als Ganzes neu geplant wird“; was immer seine Ziele sein mögen, er suche „sie schrittweise durch kleine Eingriffe zu erreichen, die sich dauernd verbessern lassen“.¹⁶⁰

Popper polemisiert schließlich gegen die „holistischen Planer“, die die Gesellschaft als Ganzes erfassen wollten. Das sei schon geistig unmöglich; es fehle das notwendige technologische Wissen für „solche utopischen Sozialexperimente“; den „holistischen Experimenten“ fehle es überdies an der charakteristischen Eigenschaft von Sozialexperimenten, aus ihrem Mißerfolg zu lernen, „durch den Vergleich des Erreichten mit den erwarteten Resultaten“ Wissen zu gewinnen¹⁶¹. Der „holistische Planer“ übersehe, daß es zwar leicht sei, die Macht zu zentralisieren, aber unmöglich, „all das Wissen zu zentralisieren, welches auf viele Individuen verteilt ist und dessen Zentralisierung zur weisen Ausübung der zentralisierten Macht erforderlich wäre“.¹⁶²

¹⁵³ OG1, S. 216-220.

¹⁵⁴ OG1, S. 223.

¹⁵⁵ OG2, S. 104.

¹⁵⁶ OG2, S. 109.

¹⁵⁷ EdH, S. 42.

¹⁵⁸ EdH, S. 47.

¹⁵⁹ EdH, S. 52.

¹⁶⁰ EdH, S. 53.

¹⁶¹ EdH, S. 63/64, S. 68.

¹⁶² EdH, S. 71.

Der geschichtsphilosophische und methodische Ausgangspunkt, den Popper für seine Sozial- und Stückwerktechnik wählt, ist durch und durch idealistisch, das heißt, er basiert nicht auf den realen Entwicklungsbedingungen aller menschlichen Gesellschaft. Wie bereits dargelegt wurde, ist es eben keineswegs so, daß die Menschen ihre Ziele frei „wählen“ oder gar selbst „erschaffen“ und daß ihnen diese Ziele nicht durch die von den vorangegangenen Generationen geschaffenen Produktivkräfte, durch das Entwicklungsniveau von Wissenschaft, Technik, Arbeitserfahrung, Organisation der Produktion, Erschließung der Rohstoffe usw. weitgehend vorgegeben sind. Die Auffassung, daß alles zu jeder Zeit möglich ist, wenn die Menschen es nur wollen, daß man – die logische Konsequenz der voluntaristischen These Poppers – nur frei zu „wählen“ braucht, um alle Ziele zu erreichen, ist völlig ahistorisch, und ihre wissenschaftliche Beweiskraft gleicht der der biblischen Wunder. Die Absurdität, daß die Menschen, wenn sie nur frei „gewählt“ hätten, auch in der Steinzeit oder in der Antike Dampfmaschinen, Elektrizität, Flugzeuge, Petrolchemie, Atomenergie, Quanten- und Relativitätstheorie hätten „erschaffen“ können, entspringt der bis zur Parodie gesteigerten unhistorischen Denkweise [260] Poppers. Natürlich wählen die Menschen ihre Ziele in dem bestimmten, konkreten Sinne, daß sie nicht nur, wie Marx gezeigt hat, durch die historischen Umstände bedingt sind, sondern daß sie diese Umstände ihrerseits gestalten und verändern. Aber die Art und Weise dieser Veränderungen, ihr Rahmen und ihre Grenzen sind bedingt durch die *objektiv* gegebenen Ausgangsbedingungen jeder Epoche. Eine Sozialtechnik, die voraussetzt, die Menschen könnten unabhängig von diesen gegebenen Bedingungen und Tendenzen ihre „Ziele“ wählen, hängt vollständig in der Luft und ist schon deshalb illusorisch.

Im unvermittelten Gegensatz zu diesem idealistischen und phantastischen Ansatz steht scheinbar Poppers Gegenüberstellung der „Sozialtechnik der Einzelprobleme“ und der „utopistischen Sozialtechnik“, also seiner eigenen Stückwerktechnik und der marxistischen Theorie des Klassenkampfes und des wissenschaftlichen Sozialismus. Die stillschweigende Voraussetzung der gesamten Sozialtechnik und Stückwerktechnik Poppers ist der grundsätzliche gesellschaftliche Status quo, ist die Verewigung der kapitalistischen Gesellschaft. Die praktische Soziologie und Politik des „kritischen Rationalismus“ ist auf eine sozilliberale und sozialreformerische Verbesserung des Kapitalismus, auf die Milderung seiner schlimmsten Übel, Ungerechtigkeiten und Gebrechen gerichtet. Aber sie postuliert stets – ausgesprochen oder unausgesprochen – die Unantastbarkeit der kapitalistischen Fundamente, des großkapitalistischen Eigentums an den Produktionsmitteln und des Profits als Haupttriebkraft der gesellschaftlichen Produktion. Die simple Logik der Popperschen Argumentation ist diese: rational, realistisch, nicht utopisch, erlaubt sind alle Reformen, die in den Grenzen des kapitalistischen Wirtschaftssystems bleiben; irrational, unrealistisch, utopisch, unerlaubt sind alle politischen und gesellschaftlichen Bestrebungen, die den Kapitalismus überwinden und eine sozialistische Gesellschaft mit dem Gemeineigentum an den wichtigen Produktionsmitteln errichten wollen. Die Stückwerktechnik ist eine der zahllosen Varianten jener Ideologie, die den Kapitalismus für die beste der möglichen Welten hält.

Wenn Popper sagt, es käme darauf an, die „größten und dringlichsten Übel“ zu beseitigen, nicht darauf, nach „dem größten Gut“ zu streben, so ist dies eine Scheinalternative. In einem früheren Abschnitt sahen wir, daß der Marxismus das „größte Gut“ niemals als ideale, [261] vollkommene Gesellschaft aufgefaßt hat, sondern als die für die große Mehrheit des Volkes unter den gegebenen geschichtlichen Bedingungen günstigsten erreichbaren, ihren Interessen unter den realen Möglichkeiten am besten entsprechenden gesellschaftlichen Verhältnisse. Der wissenschaftliche Sozialismus ist also keineswegs eine „utopische“ oder „universalistische“ Sozialtechnik. Und die wahre Alternative ist eine ganz andere: es ist die Frage, ob eine Sozialtechnik der „Einzelprobleme“, die Stückwerktechnik, tatsächlich imstande ist, die „größten und dringlichsten Übel“ zu beseitigen, oder ob es dazu nicht fundamentaler gesellschaftlicher Umgestaltungen bedarf.

Naturgemäß hängt das zunächst davon ab, was man als größte und dringlichste Übel ansieht, und das wird wiederum sehr verschieden sein, je nach dem gesellschaftlichen Standort, den Interessen, den politischen Ansichten usw. Aber selbst vorausgesetzt, es gelänge, sich dar über zu verständigen, daß beispielsweise Wirtschaftskrisen, Arbeitslosigkeit, fehlende Lehrstellen und Ausbildungsplätze, nicht vorhandene Chancengleichheit der Arbeiterkinder in der Bildung und berufliche Entwicklung

zu diesen „größten und dringlichsten Übeln“ gehören, beweist die gesamte Entwicklung des Kapitalismus, daß sie durch „Stückwerktechnik“ auf dem Boden des kapitalistischen Wirtschaftssystems nicht zu beseitigen sind, sondern nur durch grundsätzliche Veränderungen in sozialistischer Richtung. Selbst engere Reformen auf sozialem, bildungspolitischem, gesundheitspolitischem, städtebaulichem Gebiet tangieren die gegensätzlichen und unterschiedlichen ökonomischen Interessen der verschiedenen Klassen und Schichten; die „Stückwerktechnik“ wird also auch hier nur insoweit durchsetzbar sein, wie es gelingt, den Druck derer, die die Reform brauchen, gegen diejenigen zu organisieren, deren Besitzinteressen solchen Reformen entgegenstehen. Oder, wie Popper an anderer Stelle eingestanden hat, auch derartige „Stückwerkreformen“ sind meist das Resultat des sozialen und politischen Klassenkampfes.

Popper wendet, wie wir sahen, gegen eine grundlegende Veränderung der Gesellschaft in sozialistischer Richtung ein, die Welt sei zu kompliziert für „Baupläne im großen Maßstab“; dafür fehle das notwendige Wissen; dieses Wissen lasse sich nicht zentralisieren wie die Macht usw. Selbst wenn dieses Argument nicht bereits praktisch durch die Realität gesamtwirtschaftlicher Planung in den sozialistischen Ländern widerlegt wäre, es ist auch theoretisch unrichtig. Zunächst hat ja nie ein Marxist behauptet, daß der Aufbau der sozialistischen Gesellschaft etwa nach einem „Bauplan“ erfolge, der mit einem Schlage und in kürzester Zeit die ganze Gesellschaft verändern könne. Das wäre in der Tat utopisch und phantastisch. Aber die Klassiker des Marxismus haben die sozialistische Umwälzung als einen viele Jahre und Jahrzehnte dauernden historischen Prozeß unter beschleunigten Umständen angesehen und sind davon ausgegangen, daß zunächst die Fundamente des Gebäudes geschaffen und dann erst der Ausbau in allen Verästelungen erfolgen kann. Hier vergißt Popper plötzlich, was er sonst dem Marxismus vorzuwerfen pflegt, daß er nämlich eine *Entwicklungstheorie* umfaßt.

Ferner: die hohe Entwicklungsstufe der Produktivkräfte, der Wissenschaft und Technik, die der Kapitalismus erreicht hat, geben uns durchaus die notwendigen Wissensgrundlagen für eine gesamtgesellschaftliche Planung der wichtigen Wirtschaftsprozesse. Kein Marxist hat je die Schwierigkeiten dieses Beginnens geleugnet, keiner hat je bestritten, daß es hier einer ständigen Vervollkommnung der mathematisch-statistischen Methoden, der Organisation, der Koordination bedarf; daß hier viel Lehrgeld zu zahlen sein wird, daß ganz sicher viele unvermeidbare und vermeidbare Fehler begangen werden. Aber sowohl das ökonomische wie das statistische wie das technisch-organisatorische Wissen für eine Wirtschaftsplanung auf gesamtgesellschaftlicher Stufenleiter ist vorhanden. Es ist charakteristisch, daß bei dieser Argumentation Popper und seine Anhänger ihnen gut bekannte Tatsachen aus der kapitalistischen Wirtschaft übersehen. Geplant wird heute ja in gewaltigem Maßstab auch in den großen kapitalistischen Konzernen, deren Wirtschaftskraft oft die kleineren und selbst mittlerer Staaten übertrifft. Popper und seine Schüler haben diese Planung nie als „irrational“ oder „utopisch“ kritisiert. Wenn aber Planung in derartigen Maßstäben im Interesse des Profits einiger weniger möglich ist, warum soll sie dann nicht auch zum Nutzen der gesamten Gesellschaft möglich sein?

Wenn Popper sagt, man könne nicht gesamtgesellschaftlich planen, weil das Wissen nicht „zentralisierbar“ sei, so zeigt dies nur, daß er keine praktische Vorstellung davon hat, wie sozialistische Wirtschaftsplanung überhaupt zustandekommt. Der im Resultat erarbeitete zentrale Gesamtplan beruht natürlich auf einer riesigen Zahl dezentralisiert berechneter und vorgeschlagener lokaler und regionaler, betrieblicher und von Industriezweigen erarbeiteter Pläne, so daß es nicht einer „Zentralisierung“, sondern nur einer Sammlung und Koordinierung des in allen Bereichen und auf allen Ebenen des Wirtschaftslebens vorhandenen Wissens bedarf, um die für die Gesellschaft und ihre Bedürfnisse (auf dem gegebenen Entwicklungsniveau) entscheidenden Wirtschaftsprozesse zu planen. Zentraler Plan und aktive Teilhabe breiter Massen an seinem Zustandekommen bedingen einander. Ebenso unrichtig ist es, daß es der Planung der Wirtschaftsprozesse im gesamtgesellschaftlichen Maßstab an der charakteristischen Eigenschaft von Sozialexperimenten fehle, aus Mißerfolgen zu lernen. Ein Wirtschaftsplan besteht aus zahlreichen Einzelpositionen, und jede von ihnen wird an der Realität des Erreichten gemessen, wird in diesem Vergleich überprüft, durch diese Überprüfung werden die Fehler erkennbar, lernt man aus Mißerfolgen, werden die Planungsmethoden verändert und verbessert.

Auch der Vergleich, den Popper zwischen naturbearbeitender Technik und der sozialen Stückwerktechnik zieht, stimmt nach keiner Richtung. Die Technik hat sich ganz anders entwickelt, als es Popper darstellt. Zwar hat sie kein „Endziel“, aber auch der Marxismus kennt kein „Endziel“ im Sinne eines Schlußpunkts der gesellschaftlichen Entwicklung, sondern nur das sozialistische und kommunistische Ziel für die überschaubare geschichtliche Zukunft, und dieses Ziel selbst schließt kein Ende, sondern eine beschleunigte Vorwärtsentwicklung der Menschheit ein. Was nun die Geschichte der Technik betrifft, so finden wir da keineswegs nur den „schrittweisen Umbau“, sondern auch tiefgehende, revolutionäre Veränderungen – wie die Einführung der Dampfkraft, die Anwendung der Elektroenergie, die Chemisierung und Automatisierung von Produktionsprozessen. Diese revolutionären Veränderungen bilden dann ihrerseits die Ausgangsbasis für zahlreiche kleinere Fortschritte.

Und so ist es auch in der gesellschaftlichen Entwicklung. Popper entstellt die marxistische Auffassung vom gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß, wenn er ihr eine Unterschätzung des schrittweisen, reformerischen Vorgehens unterschiebt. Auf der Grundlage einer tiefgehenden gesellschaftlichen Umwälzung gewinnt im Gegenteil ein so-[264]ches Vorgehen an Bedeutung, aber eben auf einer neuen, von den kapitalistischen Widersprüchen freien Ausgangsbasis. Denen, die nach der russischen Oktoberrevolution glaubten, alles mit revolutionären Methoden lösen zu können, antwortete Lenin 1921: „Wirkliche Revolutionäre brachen sich zumeist dann den Hals, wenn sie anfangen ‚Revolution‘ mit großen Buchstaben zu schreiben, die ‚Revolution‘ zu etwas fast Göttlichem zu erheben, den Kopf zu verlieren, die Fähigkeit zu verlieren, ganz kaltblütig und nüchtern zu überlegen, abzuwägen und zu prüfen, zu welchem Zeitpunkt, unter welchen Umständen und auf welchem Tätigkeitsgebiet man es verstehen muß, ‚revolutionär‘ zu handeln, und zu welchem Zeitpunkt, unter welchen Umständen und auf welchem Tätigkeitsgebiet man es verstehen muß, zu reformistischem Handeln überzugehen.“¹⁶³

Noch unsinniger ist die Behauptung Poppers, der marxistische „Historizismus“ spreche der Menschheit das Vermögen ab, „eine vernünftige Welt“ zu schaffen. Abermals vergißt Popper hier die „Logik der Klassensituation“. Was die Menschen als „gesellschaftlich vernünftig“ ansehen, hängt von ihrer Stellung in der Gesellschaft, von ihren Interessen, von der Reflexion ihrer Position in ihrem politischen Denken ab. Die Logik des Kapitals ist nicht die Logik der Arbeiterklasse, die Rationalität der aneignenden, ist nicht die Rationalität der hervorbringenden Klassen. Der Marxismus geht davon aus, daß eine „vernünftige Welt“ für die arbeitende Bevölkerung nur eine Welt ohne Arbeitslosigkeit, ohne soziale Unsicherheit, ohne Krisen, ohne Kriege sein kann, und daß eine solche Welt nur durch Überwindung des Kapitalismus möglich ist. Und der Marxismus lehrt die Arbeiterklasse und die übrigen Werktätigen in Theorie und Praxis, sich für eine solche Welt aktiv einzusetzen.

So erweist sich die Sozial- und Stückwerktechnik Poppers, wenn man ihren sozialen Kern charakterisieren will, als eine reine Apologie des kapitalistischen Gesellschaftssystems. Der Kapitalismus soll durch Flick- und Stückwerk verbessert werden, aber in seinen sozio-ökonomischen Fundamenten unangetastet bleiben. Popper will die Symptome kurieren, aber nicht die Wurzeln der Krankheit. Seine Vorstellung, die „größten und dringlichsten Übel“ auf dem Boden des Kapitalismus beseitigen zu können, ist eine durch die geschichtliche Entwicklung [265] längst ad absurdum geführte Illusion, aber als propagierte Illusion zugleich eine Irreführung.

Die Lösung der Probleme unserer Zeit, die soziale, intellektuelle und moralische Emanzipation des arbeitenden Volkes liegt jenseits der Popperschen „Theorie des Durchwurstelns“, wie sie ein bürgerlicher Kritiker genannt hat,¹⁶⁴ sie liegt jenseits einer kapitalfrommen Stückwerktechnik und jenseits der kapitalistischen „Rationalität überhaupt – in der grundlegenden sozialistischen Veränderung der Gesellschaft.

In: Kurt Bayertz/Josef Schleifstein: Mythologie der „kritischen Vernunft“. Kleine Bibliothek 86. Pahl-Rugenstein Verlag Köln 1977.

¹⁶³ W. I. Lenin, Über die Bedeutung des Goldes ..., Werke Bd. 33, S. 92.

¹⁶⁴ Qualität des Lebens, Beiträge zu einer Arbeitstagung der IG Metall, Fred L. Polak (Referat), Bd. 1, S. 139.